

lenali

Abseits der Pfade - Severus Snape

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Was treibt Severus Snape abseits der Pfade, die uns durch die Bücher bekannt sind? Wie kommt er mit seiner Rolle als Spion klar und was hat Marie mit all dem zu tun?

Vorwort

Die FF startet mit Band 5 der HP-Reihe, ich halte mich weitestgehend an JRs vorgegebene Geschichte, erweitere sie jedoch ein wenig in den "Hintergründen" :-). Die Figuren gehören allesamt J. Rowling, mit Ausnahme von Marie.

Die Zitate die euch bekannt vorkommen stammen alle aus Band 5 "Harry Potter und der Orden des Phönix" von JKR. Die Altersfreigabe ist Ernst zu nehmen.

Inhaltsverzeichnis

1. Auf diesen miesen Tag!
2. Dementoren
3. Im Hauptquartier
4. In Sheffield
5. Fluch um Fluch
6. Erwachen
7. Die Ankunft
8. Kapitel 8
9. Kapitel 9
10. Kapitel 10
11. Kapitel 11
12. Kapitel 12
13. Kapitel 13

Auf diesen miesen Tag!

Untitled

Severus Snape stand unter der Dusche. Er stütze sich erschöpft mit einer Hand an der Wand ab und ließ das eiskalte Wasser über seinen Körper rieseln. Es vergingen einige Minuten ehe er mit einem Ruck das Wasser abdrehte und die Dusche verließ. Grob trocknete er sich ab, ließ das Handtuch achtlos auf den Boden fallen und warf sich schnell eine seiner langen schwarzen Roben über. Severus ging in sein Wohnzimmer an den Cognac-Schrank, heute Abend wollte er sich einfach nur dem Trunk hingeben, einfach nur für ein paar Stunden diesen miesen, miesen Tag vergessen. Doch dann stutze er, sein Schrank war leer. Ach ja, er hatte ja vor ein paar Tagen die letzte Flasche geleert... „Einer der wenigen Vorteilen von Hauselfen“, knurrte er leise. Er seufzte tief, nahm seinen Zauberstab an sich und verließ das kleine Reihenhaus. Einen Moment überlegte Severus ob er nach Hogsmeade apparieren sollte. „Lieber nicht“, sagte er mehr zu sich selbst. Er hatte keine Lust den heutigen Abend auch noch mit seinen „Freunden“ zu verbringen und die Gefahr dort auf einen von ihnen zu treffen war dort deutlich hoch. Mit einem Schwenker seines Zauberstabs trug er übliche Muggelkleidung. Eine schlichte Hose und ein schwarzer Pullover. So schritt er zügig durch die Straßen von Spinner's End und steuerte auf einen kleinen alten Muggle-Pub zu. Sollte man ihn hier erwischen, käme er etwas in Erklärungsnot, doch das war ihm im Moment egal.

Marie öffnete die Augen. Benommen sah sie sich um. Sie lag auf dem Boden, demselben, auf dem sie vor Stunden - oder waren es Tage - zusammengebrochen war. Steif setzte sie sich auf, strich sich wirre Haare aus dem Gesicht und starrte vor sich hin. Marie hatte keine Tränen mehr übrig. Alles was übrig blieb war... Hass. Der Hass floss durch ihre Adern wie Blut und alles in ihr war von ihm durchtränkt. Sie würde ihn rächen. „Bei Gott, es wird das letzte sein was ich tue, aber das werde ich.“, dachte sie sich. Für seinen Mörder wird sie bis ans Ende der Welt gehen. Und nun, mit einem Ziel vor den Augen konnte sie endlich wieder aufstehen. Sie verließ den Raum und machte sich daran, einen Plan zu schmieden.

„Sir, bitte, laufen Sie nicht weg!“, Marie lief dem Zauberer hinterher. Ein lautes „Ploppen“ ertönte und der Mann war verschwunden. „Scheiße!“, fluchte Marie. „Scheiße, Scheiße, Scheiße!“ Frustriert trat sie auf einen Mülleimer ein. Ihre Ermittlungen verliefen bisher nicht besonders erfolgreich. Einen Plan hatte sie schnell gehabt. Sie wollte das Hauptquartier der Todesser ausfindig machen und dort alles und jeden in die Luft sprengen. An den Feinheiten musste sie noch arbeiten, doch zuerst galt es herauszufinden WO überhaupt das Hauptquartier war. Denn sie mussten doch eines haben! Leider sprach über das Thema Du-weißt-schon-wer und seine Anhänger einfach niemand. Sie alle hatten zu große Angst. Sie hatte es in den dunkelsten Gassen und dunkelsten Kneipen versucht. Doch jedesmal wenn das Gespräch in die von ihr gewünschte Richtung ging, verstummten die Zauberer und Hexen und verschwanden reihenweise. „Lass ma gut sein, Mädchen“, hatte ein gutmütiger Schankwirt ihr geraten. „Es bringt großes Unglück über dieses Thema zu reden“. Sie hatte nur laut aufgeschnaubt, ein paar Münzen auf die Theke gelegt und war gegangen. Als sie daran zurückdachte ärgerte Marie sich wieder und sie trat noch ein weiteres Mal auf den Mülleimer ein. Marie war müde, erschöpft und frustriert, also apparierte die Hexe zurück zu dem schäbigen kleinem Zimmer, dass sie seit ein paar Tagen bewohnte. Doch kaum als sie dort in ihrem Bett lag, kamen die Bilder zurück. Marie konnte nicht mehr, wollte sie nicht mehr sehen. Nie wieder würden diese Bilder aus ihrem Kopf verschwinden... Die Erinnerung daran kam zurück und traf sie mit aller Wucht. „Bitte“, wimmerte Marie, „Bitte nicht“. Sie torkelte aus dem Bett, gerade noch rechtzeitig bevor sie der Schwindel und der Ekel überkamen. Mit einem lauten Würgen erbrach sie sich über der Toilette.

Marie atmete tief durch, wusch sich grob, zog sich an und verließ das Zimmer wieder. Mit aller Macht konzentrierte sie sich auf die Rache, auf ihren Hass. Er gab ihr die Kraft weiterzumachen, sie war eine leere Hülle, aber sie wollte noch nicht aufgeben. Sie wollte die Rache. ...und für heute Abend ein bisschen „Vergessen“. Unter keinen Umständen wollte Marie die Bilder wieder sehen, zu groß war der Schmerz. So lief sie schnurstracks zu dem kleinen Pub um die Ecke. Als die Hexe in den Pub eintrat, war kein einziger Tisch belegt. Der Barman begrüßte sie „Hallo Marie, das übliche?“ Sie nickte ihm zu und setzte sich an die Bar. „Nicht dass es mich interessieren würde, aber meinst du nicht dass es eine andere Lösung für dein Problem gibt?“ fragte er sie und stellte ihr ein Glas klaren Schnaps hin. Marie sah in nachdenklich an, dann schüttelte

sie den Kopf. „Vergessen IST die einzige Lösung, die mir bleibt.“ Sie hob ihren Schnaps, prostete dem Barmann zu: „Und das hier hilft mir ganz gewaltig dabei!“. Mit nur einem Zug trank sie das Glas leer, schüttelte sich kurz und sagte dann: „Ich hätte gerne noch einen!“. Der Mann schüttelte den Kopf, brachte ihr aber das Gewünschte. In der nächsten Stunde füllte sich die Bar, hauptsächlich wegen eines Fußballspiels dass heute Abend stattfand. Doch Marie ließ sich nicht stören, seelenruhig leerte sie ein Glas nach dem anderen.

Severus öffnete die Tür zu dem Pub und stöhnte auf „Bei Merlin, hat man denn nirgends seine Ruhe?“ Der Pub war brechend voll mit grölenden Fußballfans, eine Muggelsportart, wie er sehr wohl wusste. „Nun gut, jetzt bin ich schon einmal hier, dann bleib ich eben hier und kippe mir einfach ein paar Drinks runter“, dachte er sich. Severus schritt auf die Bar zu und nahm an dem einzig freien Barhocker an der Theke platz. „Einen Klaren“, bestellte er. „Zwei! Für mich auch bitte!“, warf eine Frau neben ihm ein. Severus wandte seinen Kopf zu der Frau und musterte sie. Sie hatte noch ein volles Glas, auf dass sie nachdenklich starrte. Als sie seinen Blick bemerkte, drehte sie auch ihren Kopf zu ihm, musterte ihn kurz ohne jegliches Interesse und wandte sich wieder ihrem Glas zu. Severus schätze sie auf Ende 20. „Wahrscheinlich eine recht recht hübsche Frau, wenn sie nicht so... kaputt aussehen würde.“ Die Frau neben ihm hatte tiefe Augenringe, war sehr blass und sehr dünn. Ihre langen, fettigen Harre hatte sie einfach zurück gebunden und sie trug ein weites T-Shirt und eine abgewetzte Jeanshose. Sie sah mitgenommen, schwach und stumpf aus. Und trotzdem hatten ihre Augen, und dass war der Grund warum Severus sie noch immer musterte, einen leuchtenden und aggressiven Blick. „Hier bitteschön“. Der Barmann stellte ihnen jeweils ein Glas hin. Severus wandte den Blick von der Frau ab, nahm das Glas und trank es in einem Zug leer. „Gleich noch eines.“, meinte er zu dem Barmann. Dieser hob eine Augenbraue und wandte sich zu der Frau neben ihm. „Sieht so aus als hättest du Gesellschaft bekommen, Marie!“, meinte er lächelnd und wandte sich dann dem nächsten Kunden zu. „Marie“ wie er die Frau genannt hatte, sah ihn nun an, dieses mal aufmerksamer. Dann sagte sie zu ihm: „Um eines von vorneherein klar zu stellen, ich bin an nichts und niemanden interessiert. Ich möchte hier einfach nur in Ruhe trinken und ich werde einen scheißdreck auf Konversation mit dir geben“. Sprachs und trank ihr noch volles Glas ebenfalls in einem Zug aus. „Umso besser“, antworte Severus kalt, wandte sich ab, nahm eines der nächsten Gläser zur Hand, dass der Barmann mittlerweile vor ihm abgestellt hatte und trank auch dieses in einem Zug aus.

Marie hatte den prüfenden Blick des Mannes neben ihr wohl gemerkt. Es hatte sie nur nicht sonderlich interessiert. Als er nun sein zweites Glas mit einem spöttischen Lächeln auf sie austrank schnaubte sie auf. „Blöder Angeber.“, dachte sie. Und ohne ihn anzusehen trank auch sie das nächste Glas in einem Zug aus. Der schwarzhaarige Mann neben ihr hob eine Augenbraue und bestellte sich dann etwas Neues. „Für...“ wollte sie ansetzen doch der Barmann unterbrich sie. „jaja, für dich auch. Wisst ihr was, wir machen das jetzt anders“. Und er stellte ihnen zwei frische Gläser und eine Flasche klaren Schnaps auf die Theke. „Wenn die leer ist, dann dürft ihr mich wieder rufen“. Marie zuckte mit den Schultern und nahm sich die Flasche. Als sie sich eingeschenkt hatte stellte sie sie wieder zurück in die Mitte. Ohne den Mann neben sich anzusehen trank sie auch dieses Glas in einem Zug leer, wohlwissend, dass er sie beobachtete. Als sie ausgetrunken hatte griff ihr Nebenmann zu der Flasche, schenkte sich ein und trank sein Glas in einem Zug leer. Kommentarlos und ohne ihn anzusehen griff Marie sich die Flasche, schenkte sich ein und trank ihr Glas in einem Zug leer. Sie schüttelte sich innerlich. Sie hatte bereits Mühe sich auf dem Barhocker zu halten.

„Na gut, ich bin wirklich nicht gekommen um mich mit irgendeinem hirnlosen Muggel zu unterhalten“, dachte Severus. Trotzdem amüsierte ihn das Verhalten dieser Frau. War sie durch sein Verhalten bereits gereizt? Er zuckte die Schultern, bedachte sie mit einem spöttischen Lächeln und trank sein Glas aus. Kaum hatte er dies getan, griff Marie erneut zu der Flasche. Severus wartete in aller Ruhe bis sie getrunken hatte, um sich erneut einzuschenken. Er hatte Zeit. Als er sein volles Glas in der Hand hielt überlegte er, das wievielte das war. Er wusste es nicht. „Eigentlich ist es auch egal.“ Und in einem Zug trank er das Glas aus und griff erneut zu der Flasche.

Marie zuckte zusammen. Der dunkelhaarige Mann neben ihr und sie hatten gleichzeitig zu der Flasche gegriffen. Schnell zog sie ihre Hand zurück und hielt sie, als ob sie sich verbrannt hätte. Ihr Blick traf den seinen und sie stellte erstaunt fest dass er schwarze Augen hatte. Er sah müde aus und sein Blick verriet nicht im geringsten was er dachte. Sie musterte ihn nun ebenfalls. Er war nicht besonders gutaussehend... Aber er war ihr sympathisch. „Endlich mal ein Gesicht das nicht ständig lacht.“, dachte sie. Der Mann ihr gegenüber sah so undurchdringlich, so finster und so müde aus wie sie sich fühlte. „Was solls“, sagte sie. Hielt sich mit der einen Hand an der Theke fest und schenkte sich und ihm ein und meinte „Ich bin Marie.“ Sie hob ihr Glas

und prostete ihm zu „Auf dass wir diesen miserablen Tag vergessen mögen“. Ihr gegenüber betrachtete sie. Marie hätte gerne gewusst was er dachte, doch sein Blick war wie eine Maske. Schließlich sagte er „Severus“, hob ebenfalls sein Glas und sprach Ihren Trinkspruch nach: „Auf dass wir diesen - wirklich - miserablen Tag vergessen mögen“ Die beiden stoßen an und tranken ihr Glas jeweils auf Ex hinunter. Marie wartete, ob er das Wort ergriff, doch als er das nicht tat, schenkte sie ihnen beiden erneut nach. Mittlerweile war sie nicht mehr ganz Herr ihrer Sinne und verschüttete ein wenig Schnaps beim Einschenken. Doch entweder hatte ihr Trinkpartner es nicht bemerkt, oder er war selbst bereits gut genug angetrunken. In schweigsamer Einigkeit trank sie nun mit diesem Fremden ein Glas. Und noch eines. Und noch eines. Und noch eines. Keiner der beiden sprach ein Wort bis.. „Das war dann wohl das letzte Glas“, lallte Severus, als er den Rest der Flasche auf ihre Gläser verteilte. Marie kicherte und hielt sich an der Theke fest. „Na dann“, Marie hob das Glas und stoß so schwunghaft mit Severus an, dass sie die Hälfte ihres und seines Glases verschüttete. „Auf den vergesslichsten Abend meines Lebens“, kicherte sie. Die Mundwinkel ihres Gegenübers zuckten. „Wie auch immer“, lallte er und sie tranken ihre Gläser aus. Mühsam kramte Severus nach etwas in seiner Hosentasche. Er legte einen zerknitterten Geldschein auf die Theke und meinte „Ich muss raus an die frische Luft“. Marie legte ebenfalls einen Schein auf die Theke. Dort lag nun der gewiss dreifache Wert dessen, was sie tatsächlich getrunken hatten. „Gute Idee“. Stark schwankend ging Severus ihr Voraus. Marie musste sich auf dem kurzen Weg nach draußen ständig irgendwo festhalten. Sie stolperte durch den Türrahmen durch und... WUMMS. Mit einem Krachen landeten die beiden auf dem Boden. „Ahhh, das tut weh“, stöhnte Marie. Auch Severus stöhnte. „Ahh... Du bist immerhin noch auf mir gelandet!“, entgegnete Severus, als er versuchte sich aufzurichten. „Entschuldige. Der Weg war so kurvig. Was fällst du auch einfach gleich um?“ Severus schnaubte. „Weil der Weg so kurvig war!“, er versuchte erneut sich aufzurichten. „Würdest du dann vllt. von mir runtergehen?“ „Oh“, erst da merkte Marie dass sie direkt auf Severus drauf lag. Sie sah ihn an und blickte direkt in seine undurchdringliche schwarze Augen. Ihr Gesicht war nur wenige Zentimeter von seinem entfernt und sie konnte seinen Atem spüren. Sie fühlte, wie sich sein Brustkorb hob und senkte. Sie sah ihn und blickte in diese Augen, die dunkel wie ein tiefer See waren. Dunkel und Finster... Ohne dass Marie sich Bewusst war, was sie tat küsste sie ihn.

Dementoren

Untitled

Liebe Lara, vielen Dank für deinen Kommi Wie schon gesagt, fängt meine Geschichte mit Band 5 an. Snape startet seine Todesser-Karriere wieder und Marie hat jemanden verloren der ihr sehr wichtig war. Genaueres kommt dazu aber später. Ich wünsch euch viel Spaß mit dem nächsten Kapitel und verspreche dass das neue schneller kommen wird :-)

Dementoren

Marie merkte sofort dass sie einen Fehler gemacht hatte. Der Mann unter ihr versteifte sich augenblicklich. Marie wollte sich schnell von ihm runter rollen. „Bloß dieser peinlichen Situation entkommen“... dachte sie, als sie plötzlich herumgedreht wurde. Jetzt lag Severus auf ihr und presste seine Lippen hart auf die ihre. Marie öffnete ihren Mund und stöhnte auf. Er konnte verdammt gut küssen. Fordernd presste Marie ihren Körper an seinen als... „Mann, habt ihr kein Zimmer?“, grölte einer der Fußballfans, der gerade aus der Bar gekommen war und sich eine Kippe anzündete. Marie hielt inne. Tatsächlich, sie lagen noch immer auf dem Boden... Sie kicherte, wand sich unter Severus heraus und sagte: "Komm, ich wohn hier um die Ecke!". Severus sah sie kurz an, stand aber dann sofort auf. Zusammen torkelten die beiden durch die Straßen zu dem Zimmer, das Marie zurzeit bewohnte.

"Verdammt", lallte Marie, als sie bereits zum vierten Mal den Schlüssel fallen ließ bei dem Versuch die Wohnungstür zu öffnen. "Lass mich mal!", sagte Severus bestimmt und nahm ihr den Schlüssel einfach ab. Immerhin schaffte er es beim zweiten Versuch. Er stolperte in die kleine Wohnung und stand bereits fast direkt vor dem Bett. Er drehte sich zu Marie um, packte sie grob und zog sie zu sich her. Maries Lippen fanden erneut automatisch die seinen. Eng drückte sie sich an ihn und zusammen sanken sie auf das Bett.

Severus saß an seinem Schreibtisch und starrte auf das Pergament vor sich. Er konnte sich nicht konzentrieren, immer wieder schweiften seine Gedanken ab. Und er hatte Kopfschmerzen. Er stöhnte, er konnte sich nicht an allzu viel erinnern, der gestrige Abend und die gestrige Nacht waren verschwommen, nebelig. Er stand auf - auf seine Notizen konnte er sich ohnehin nicht konzentrieren - und ging ins Wohnzimmer. Severus nahm eine kleine Phiole aus dem Schrank und trank sie aus. Sofort hörten die Kopfschmerzen auf. Er stand im Wohnzimmer und starrte aus dem Fenster. Wieder schweiften die Gedanken zu der letzten Nacht. Es war das erste Mal seit Lilys Tod... "Nein!", sagte er energisch. Er wollte nicht an Ihren Tod denken. An die Schuld die auf ihm lastete. Nicht jetzt. In dem Moment als er die Schranktür schloss erschien ein Patronus, ein Phönix. Severus erstarrte - was hatte Dumbledore so dringendes mitzuteilen? Der Phönix öffnete den Mund und Dumbledores Stimme rief eindringlich: "Treffen. Hauptquartier. Sofort" Und der Patronus verblasste. Severus zögerte nicht eine Sekunde, er apparierte sofort zum Haus der Blacks. Mit ihm trudelten gleichzeitig ein paar andere ein. Remus, Mundungus, Kingsley. Sirius lief wie ein aufgeschrecktes Huhn umher, er sah sehr besorgt aus. "Was ist los?", fragte Severus in die Runde. "Mundungus hat seinen Wachposten verlassen. Harry wurde von zwei Dementoren angegriffen!", knurrte Molly hinter ihm. "Er hat was?", rief Severus, "Harry, was...?", er stockte, das konnte nicht sein, durfte nicht. Er hatte es geschworen... „Es geht ihm gut. Aber er musste einen Patronuszauber einsetzen um sich zu verteidigen...“ Severus kochte vor Wut, ruckartig fuhr er herum und packte Mundungus am Hals "Duuu wiederliches Aas, ist dir klar was es bedeuten würde, wenn Harry tot wäre?" Severus drückte Mundungus an die Wand. Eine Hand um seinen Hals, in der anderen hielt er den Zauberstab fest umklammert und zielte damit - ebenfalls - auf den Hals von Mundungus. Dieser röchelte "rhhhh, i.. ich.. es war keine Absicht". Severus tobte innerlich und wollte gerade einen Fluch aussprechen als... "Harry wäre nicht tot, es wäre sogar weitaus schlimmer!", Dumbledore tauchte hinter ihm auf und auch seine Stimme bebte vor Zorn. Severus ließ Mundungus los. "Kannst du dir die Folgen nur annähernd vorstellen?", seine Stimme war leise vor Zorn und sein Blick kalt. Als er keine Antwort bekam rief er laut "Mundungus!" Dieser zuckte zusammen als ob er eine Tracht Prügel verpasst bekommen hätte. Dumbledore atmete tief durch. Severus hatte ihn noch nie so sauer gesehen und doch reichte es ihm nicht. "Dumbledore, lassen Sie mich mit ihm abrechnen!", forderte er und Sirius hinter ihm rief: „Er gehört mir!“. Dumbledore wand sich ihm zu. "Nicht jetzt, Sirius, Severus. Um

Mundungus kümmern wir uns später. Ich muss ins Ministerium, das schlimmste verhindern. Severus geh du bitte mit Remus zu Harry. Habt ein Auge auf ihn - er darf AUF KEINEN FALL das Haus verlassen." Severus nickte und wand sich umgehend zum Gehen. Er apparierte nach Little Whining. Kaum dass er dort war hörte ein Ploppen, Lupin war neben ihm. Er nickte ihm zu, die beiden desillusionierten sich, versicherten sich, dass außer ihnen beiden niemand sonst in der Nähe des Hauses war und gingen in den Garten. Von dort hatten sie direkten Einblick in das Wohnzimmer.

Severus konnte nicht hören, worum es bei dem Streit ging, er konnte es sich jedoch denken. Harry Potter stritt sich mit seinem Onkel, dabei fuchtelte er wild mit den Armen um sich. Auch seine Tante -Petunia - rief etwas aufgebracht und lief nervös umher. Plötzlich fand ein Stimmungswechsel statt. Harry und Petunia sahen sich an, beide ganz ruhig. Petunia öffnete ihre Augen angstvoll und flüsterte etwas. Severus konnte bis hierher erkennen was es war. „zurück?“. Dann hatte wohl wenigstens diese Frau verstanden was es bedeutete, dass der Dunkle Lord zurück an die Macht kam...

So ruhig sich der Mann in diesen wenigen Sekunden verhalten hatte, desto lauter und wütender war er nun. Er fuchtelte herum, schrie Harry an und wies zur Tür. „Oho, das ist nicht gut“, murmelte Lupin neben ihm. „Schnell, sag ihm Bescheid“, flüsterte Severus und Lupin apparierte zu Dumbledore. Nach wenigen Minuten war Lupin zurück, mit einer Eule in der Hand, die sofort zum Fenster hinein flog.

Sie konnten beobachten wie Harry versuchte den Brief zu schnappen, Petunia jedoch schneller war. Sie stutze und hielt inne. Schon ging der Heuler los und Dumbledores gewaltige Stimme donnerte „Denk an meinen letzten, Petunia“. Harry und sein Onkel starrten verwirrt Petunia an, doch diese schickte Harry ins Bett. Kaum dass oben die Lichter angingen, flatterte eine weiße Eule aus dem Haus.

Die beiden Zauberer standen noch eine ganze Weile, schließlich sagte Severus: „Ich glaube du kannst gehen, Lupin. Ich bleibe hier, es wäre jetzt sowieso meine Schicht“. „Gut, ich denke im Quartier erwarten sie unseren Bericht eh schon gespannt. Bis dann Snape“, antwortete dieser und mit einem kleinem Knall war er verschwunden. Severus setzte sich auf eine kleine Steinmauer, von der aus er Blick auf das Zimmer von Harry hatte. Sein Blick war die ganze Zeit auf dessen Fenster gerichtet, doch seine Gedanken schweiften wieder ab...

Marie erwachte. Sie fühlte sich grauenelend. Sie wälzte sich im Bett als ihr etwas einfiel. Rasch drehte sie sich um, doch da war niemand. „Hab ich das nur geträumt?“, fragte sie sich, als ihr Blick auf ein langes schwarzes Haar fiel. Jetzt erinnerte sie sich wieder. Sie hatte ...Severus!... mit in ihr Zimmer genommen, wo sie beide sehr schnell zur Sache kamen. Er wollte seinen Pullover nicht ausziehen, was sie mit einem Schulterzucken quittierte. Aber ansonsten... es war gut gewesen. Grob und hart, aber genau das, was sie brauchte. Und in diesem Moment dachte sie wieder an Tom. Und das schlechte Gewissen setzte mit einem großen Stich ein. Tränen liefen über ihre Wange. Wie hatte sie das nur tun können? Es war gerade einmal zwei Wochen her... Marie fühlte sich hundeehend, sie hätte es sofort lindern können. Ein Heilzauber hätte dafür vollkommen ausgereicht, doch sie wollte es nicht. Sie hatte es verdient... wie konnte sie das nur tun...

Stunden später erwachte sie aus ihrem Dämmer Schlaf. Sie lag im Bett und starrte das schwarze Haar an. Sie grübelte, wie sie an das Wissen kommen sollte, dass ihr so dringend fehlte. Sie hatte bereits jeden angesprochen und versucht mehr oder weniger freiwillige Informationen zu bekommen, doch ohne jeden Erfolg. Wieder fiel ihr Blick auf das Haar... „Natürlich!“, rief sie, und sprang aus dem Bett, den einsetzenden Schwindel ignorierend. Rasch schlüpfte sie in ihre Klamotten, die am Boden verteilt lagen und verließ mit einer kleinen Hoffnung das Haus.

„Wofür benötigst du es?“ „Es ist.. also, ich...“, Marie schluckte, dann sagte sie „Frag nicht, dann muss ich dich nicht anlügen“. „Nein“, sagte der Mann entschieden. „Bitte, ich brauche es!“, flehte Marie. „Nur ein bisschen, bitte“, sie bettelte ihn an. „Marie, du solltest dich ausruhen. Du solltest dir Zeit nehmen zum... zum Trauern. Du siehst furchtbar aus!“ „Das weiß ich selbst, Danke!“, fauchte sie genervt. „Bitte gib es mir.“, bettelte sie nach einer kurzen Stille erneut. „Ich muss etwas erledigen, wenn ich das getan habe, werde ich Frieden finden.“ Die Lüge, die keine wirkliche Lüge war, ging ihr so leicht von den Lippen. Der Mann seufzte. „Versprich es mir!“ „Ich verspreche es!“, sagte sie eilig. Er stand auf, verließ den Raum und kam mit einer kleinen Phiole zurück. Er setzte sich und gab es ihr. Rasch griff sie danach und fragte ihn „Was bekommst du dafür?“. „Lass stecken Marie. Ich will dich wieder lachen sehen!“, sagte ihr Gegenüber. Marie nickte ihm dankbar zu, trank ihre Tasse Tee aus, stand auf und wollte gehen. Als sie an der Tür war flüsterte der Mann etwas: „Weißt du Marie, wir vermissen ihn alle.“ Marie stockte, drehte sich langsam um und mit

wässrigen Augen sagte sie „Ich weiß. Danke.“ Schnell verließ sie das Haus ihres alten Freundes und apparierte zurück in ihr Zimmer.

Im Hauptquartier

Im Hauptquartier:

@ChemFreak89: Juhu - ein neuer Kommi (Immerhin zwei jetzt, bei über 300 Klicks...). So, dieses Kapitel sollte deine Frage zu dem Haar beantworten, sofern du das nicht eh schon vermutet hast. Wer Tom ist, erfährst du demnächst, er war jemand, der Marie sehr wichtig war, aber mehr verrate ich noch nicht. Viel Spaß mit dem neuen Kapitel, auch wenn es jetzt doch etwas länger gedauert hat!

Marie ging unverzüglich zum Bett und hob das Haar auf. "Bitte lass es so funktionieren..." In der einen Hand das Haar, in der anderen die kleine Phiole verließ sie das Haus und machte sich in die Londoner Innenstadt auf. Für ihren Plan benötigte sie noch einen neuen Umhang, doch als sie auch diesen besorgt hatte, konnte es los gehen. Sie schlich sich in eine Bar in der Nockturgasse und verschwand diskret in die Toilette. Schnell zog sie den neuen Umhang an, warf das Haar in die Phiole und - zögerte. Sie hoffte, sie hoffte so sehr, dass es dieses mal klappen würde, dass sie Angst vor der möglichen Enttäuschung hatte. Doch dann trank sie die Phiole in einem Zug aus. Marie keuchte, sie fühlte sich als ob sie innerlich platzen würde. Während sie größer und größer wurde, stütze sie sich an der Wand ab und hoffte dass dieses unangenehme drückende Gefühl bald aufhören möge. Schließlich war der Prozess vollendet. Sie verließ die Kabine und starrte in den Spiegel. „Oh Gott...“ Marie zog eine Grimasse. Nicht dass sie sich selbst für eine umwerfend atemberaubende Frau hielt, aber der Mann, der ihr im Spiegel entgegen blickte war nun wirklich... nun ja, nicht gerade die klassische Schönheit, um es milde auszudrücken. Die lange hackenförmige Nase, ein blasses und grimmiges Gesicht, und die dünne große Gestalt verliehen ihm ein finsternes Aussehen. Marie war froh, dass sie den Umhang bereits vor der Verwandlung gewechselt hatte. Sie wollte ihn nicht unbedingt noch einmal nackt sehen. Im Stillen entschuldigte sie sich bei dem Muggel, dass sie ihn hierfür missbrauchte, doch sie hoffte als Mann - der sie jetzt war - die Infos, die ihr noch immer fehlten zu bekommen. Sie wandte sich von dem Spiegel ab und verließ eilends die Bar. Ihr blieben nicht viele Stunden. Als sie auf die Straße trat mischte sie sich direkt unter das seltsame Gefolge, das sich hier herumtrieb. Marie wusste nicht so recht, wohin sie zuerst gehen sollte. Als sie umher sah, fiel ihr Blick auf Burgin&Burkes, ein Laden der schwarzmagische Sachen verhökerte. Spontan entschloss sie sich es dort noch einmal zu versuchen. Sie öffnete die Tür, die mit einem langen Quietschen aufschwang und trat ein. Der Verkäufer drehte sich um „Ah, Professor Snape, womit kann ich Ihnen dienen?“. Für einen Moment verlor Marie die Fassung. Der Verkäufer kannte sie? Das hieß ähm...Severus (!) war kein Muggel. Er war ein Zauberer, noch dazu... „Professor?“, fragte der Verkäufer erneut. „Ich, ähm... chrm chrm“, Marie räusperte sich und wollte gerade zu einer Antwort ansetzen als „Severus!“, rief eine laute Stimme schnarrend hinter ihr. Erschrocken drehte Marie sich um. „Verdammt. Wie bekannt war der schwarzhaarige Zauberer hier denn?“, dachte sie sich. Sie musterte den Zauberer, der sie angesprochen hatte. Er hatte lange blonde Haare, einen arroganten Gesichtsausdruck und sie hatte ihn noch nie gesehen. „Guten Tag Mr. Malfoy, schön Sie zu sehen!“, sagte der Verkäufer hinter ihr. „Wie geht es dir, Severus? Dich trifft man nicht oft hier.“, der Mann sah Marie fragend an und ignorierte die Begrüßung des Verkäufers. Ihr wurde klar dass sie an der Reihe war etwas zu sagen. „Ich, ja, ich muss etwas besorgen, aber das hat keine Eile. Und du? Ähm.... Wie geht es dir?“, fragte sie den fremden Mann. Dieser trat einen Schritt heran und flüsterte nun: „In diesen Zeiten hervorragend, nicht wahr?“ Marie sah ihn stumm an und ihr Gegenüber fügte noch leiser hinzu „Narzissa und ich haben für heute Abend ein paar... Freunde eingeladen. Eine Art Festmahl zu Ehren des Lords. Du kommst sicherlich auch?“ Marie starrte den blonden Mann an. Ihr Atem stockte. War das...? Bedeutete das DAS, was sie dachte? Noch immer starrte Marie den Mann an, unfähig zu irgendeiner Reaktion. „Severus?“. Marie zuckte leicht zusammen. „Natürlich, ich komme gerne. Ich muss leider noch etwas besorgen. Bis heute Abend dann!“ Marie verabschiedete sich und verließ den Laden schnell. Sie bog einmal ab und lehnte sich an die Mauer. Die Hexe musste mehrere Male tief einatmen um sich zu beruhigen. Sie hatte es, letzten Endes geschafft. Sie war euphorisch. Marie raffte sich und sprach, nachdem sie sich vergewissert hatte, dass sie von niemandem beobachtet wurde, einen Desillusionszauber. Sie würde sich an die Fersen dieses Malfoys haften. Endlich, zum Schluss hin so einfach, hatte sie eine Spur, mit der sie etwas anfangen konnte, der sie folgen konnte. Ungeduldig wartete sie darauf,

dass der blonde Mann den Laden verließ.

Severus sah auf die Uhr. Es war bereits weit nach Mitternacht, das Licht in Potters Zimmer war schon lange erloschen. Jeden Augenblick sollte seine Ablöse kommen und tatsächlich. Mit einem Ploppen erschien Moody neben ihm. „Na endlich“, begrüßte Severus ihn gelangweilt und wollte sich schon umdrehen und verschwinden. „Halt!“, bellte Moody hinter ihm. Severus drehte sich um und sah ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue an: „Jaa, Moody?“, fragte er mit öligem Stimmer. „Willst du mich nicht überprüfen? Ich könnte jeder dahergelaufener Todesser sein!“. „Ich kenne keinen Todesser, der sich freiwillig in dich verwandeln würde, Moody und wie du weißt kenne ich einige, daher...“ „Oh ich kenne da wohl jemanden Snape, so lang ist das noch nicht her!“, unterbrach Moody ihn knurrend. „Na schön“, seufzte Severus gereizt, „Wie lautet dein dritter Vorname?“ „Brian“. „Dann wünsch ich dir eine angenehme Nacht, *Brian!*“, sagte Snape und betonte das letzte Wort dabei besonders. Er drehte sich einmal um sich selbst und schon stand er auf der Treppe zum Eingang des Grimmauldplatzes. Severus war müde und erschöpft, doch er wollte - oder musste - noch kurz seinen Bericht abgeben, bevor er sich endlich in sein Haus verziehen konnte. Er drückte die Klingel einmal, zweimal, dreimal, einfach nur weil er wusste wie sehr das den Hausbesitzer ärgerte. Als er gerade das vierte Mal klingelte wurde die Haustür aufgerissen und Sirius stand vor ihm. „Hergottnochmal, wie oft soll ich noch sagen dass ihr nicht klingeln so...“, dann sah er Severus. „Snape“, grüßte Sirius ihn bissig. Im Hintergrund kam das Portrait von Lady Black gerade richtig in Fahrt „Ihr elendigen Blutsverräter, verrotten solltet ihr alle miteinander!“ „Charmante Frau, deine Mutter.“, entgegnete Severus mit einem höhnischen Grinsen und Sirius drehte sich ohne ein weiteres Wort um, um seine Mutter zum Schweigen zu bringen. Severus schritt an ihm vorbei und ging direkt in die Küche. Kingsley saß dort am Tisch, er unterhielt sich leise mit Molly. Ebenso Lupin der in den Tagespropheten vertieft war und - zu Severus Freude - auch Dumbledore. „Severus!“, wurde er auch sofort von ihm begrüßt. Lupin sah von der Zeitung auf, Kingsley und Molly begrüßten ihn mit einem Kopfnicken. „Hat sich die Lage bei der Familie Dursley wieder etwas beruhigt?“. „Ja Sir. Es war in der Tat recht still, die Muggelfrau...“ „Petunia“, warf Dumbledore ruhig ein „...hat sich geweigert sich auf einen Streit einzulassen und jeden Versuch ihres Mannes boykottiert. Potter wurde auf sein Zimmer geschickt. Er war noch recht lange wach, hat aber schließlich und letzten endlich das Haus nicht verlassen“. „Sehr gut.“, meinte Dumbledore zufrieden. „Setz dich Severus.“ Severus kam der Aufforderung nach, Molly stand sofort auf um ihm eine Tasse Tee zu bringen. „Ich bin direkt nachdem ihr gegangen seid ins Ministerium um dort höflich darauf aufmerksam zu machen dass das Recht, Leute von Hogwarts zu verweisen, als Schulleiter mir obliegt.“ Dumbledore seufzte leise „Immerhin habe ich erreicht dass der Verweis außer Kraft tritt bis zu der Anhörung. Allzu viel gilt mein Wort heutzutage nicht mehr im Ministerium aber...“ Plötzlich fühlte Severus einen brennenden Schmerz auf seinem linken Unterarm. Er zuckte leicht zusammen und griff mit der rechten Hand an das linke Handgelenk, umklammerte es dabei. Er sah auf und bemerkte dass alle in der Küche anwesenden ihn anstarrten. „Er ist wütend. Ich muss sofort los. So wütend ist er bisher noch nicht gewesen...“, murmelte Severus in die Runde, sah dabei aber nur Dumbledore an. Dieser erwiderte seinen Blick mit besorgter Miene, sagte aber: „Geh Severus, komm danach bitte noch einmal hierher zurück, ich werde noch warten.“. Dieser tat wie ihm geheißen, Severus verließ das Haus ohne ein weiteres Grußwort und stand binnen weniger Sekunden auf dem Hof der Familie Malfoy. Er schwenkte nur einmal mit dem Zauberstab und trug seine übliche Maske. Eilig lief er auf das Haus zu. Mit einem Ploppen erschien neben ihm eine weitere, bereits maskierte, Gestalt. Ohne einander zu Grüßen und schweigsam eilten sie zu dem Haus. Als Severus eintrat, waren bereits die meisten Todesser anwesend, sie standen versammelt in einem Kreis um Voldemort und eine bewusstlose, leblose Gestalt. „Ahhhhh Severus...“, begrüßte ihn Voldemort mit leiser Stimme. Sofort fiel Severus auf die Knie: „Mein Herr“, sagte er hingebungsvoll „Unser Ehrengast, da bist du ja endlich.“ Severus wartete ab. Was bedeutete das? Er war nervös und musste sich alle Mühe geben sich zu beherrschen. „Steh auf!“, sagte Voldemort schneidend. Severus gehorchte diesem Befehl sofort und sah ihm nun direkt in die Augen. Voldemort musterte ihn eingehend, dann lief er durch den Stehkreis, deutete mit dem Zauberstab auf die am Boden liegende Gestalt und ohne dass er ein Wort gesagt hatte, hing sie mit einem gewaltsamen Ruck mit dem Kopf nach unten in der Luft. „Tritt heran, Severus“, sagte Voldemort sanft. Severus gehorchte auch diesem Befehl sofort und näherte sich dem schwebenden Menschen. „Wir hatten heute einen etwas... amüsanten Besuch“. Severus beobachtete

die schwebende, sich langsam drehende Gestalt noch immer wortlos. „Stell dir vor Severus, ich wollte heute Abend unseren lieben Lucius besuchen und bin dabei fast wortwörtlich über diese Frau gestolpert. Kannst du dir vorstellen, was sie hier wollte?“ In diesem Moment dreht sich der Körper wieder ein kleines bisschen weiter und Severus konnte das Gesicht der Frau erkennen. Ihm stockte der Atem, für den Bruchteil einer Sekunde verlor er die Fassung. Die Frau war Marie. Rasch sah er zu Voldemort hinüber, doch der beobachtete mit einem boshaften kleinen Lächeln die Frau, sodass er das Flackern in Severus Augen nicht gesehen haben konnte. Als er Severus Blick bemerkte, wandte er sich ihm zu und erzählte in einem leichten Plauderton weiter „Sie war gerade in einer etwas misslichen Lage. Hätte sie dabei nicht einen solchen Lärm gemacht, hätte ich sie womöglich gar nicht bemerkt, Welch ein Glück für uns, nicht wahr? Um auf den Punkt zu kommen Severus. Die Frau war gerade dabei sich wieder in ihre Gestalt zurück zu verwandeln. Einen kurzen Moment vorher war sie nämlich noch... Du!“ Severus schlug überrascht die Augen auf. Voldemort starrte ihn nun eindringlich an. „Kannst du mir das erklären?“ „Mein Lord, ich kenne diese Frau nicht. Ich sehe sie eben zum ersten Mal.“, antwortete er ohne zu zögern leise. Voldemort drehte sich um. Sein Zauberstab war noch immer auf Marie gerichtet, er schwenkte ihn kaum merklich und mit einem lauten Krachen viel sie zu Boden. „Sie wollte sich selbst hier in die Luft sprengen. Sich selbst und so viele Todesser wie möglich, wie sie uns vor wenigen Minuten netterweise erklärt hatte.“, seine Stimme hatte einen bedrohlichenn Ton angenommen. „Crucio“, kreischte Voldemort und Marie schrie Augenblicklich los. Hinter sich hörte er jemanden kichern. Severus verkrampfte sich innerlich doch er zwang sich nicht wegzusehen, zuzusehen wie die Frau, mit der er den gestrigen Abend verbracht hatte, sich unter Schmerzen wand und schrie. Nach einigen Minuten schließlich ließ er von ihr ab. Marie brach augenblicklich zusammen. „Ich frage mich, Severus, wie sie das geschafft hat. Wie konnte sie sich in dich verwandeln, ohne deine Hilfe. Sicher hättest du es gemerkt wenn sie dir ein Haar ausgerissen hätte oder Ähnliches?“, höhnte Voldemort. „Dieses dreckiges Schlammb Blut muss mich irgendwie überlistet haben...“, setzte Severus an. „Schweig!“, rief Voldemort, richtete seinen Zauberstab auf ihn und sagte laut: „Crucio“. Severus keuchte, seine Knie knickten ein und er fiel vornüber. Er krampfte und stöhnte vor Schmerz auf, an seiner Wange riss eine Narbe auf und Striemen bildeten sich auf seinem Rücken. Severus stütze sich mit den Händen am Boden ab und schließlich schrie er vor Schmerzen laut auf, dann... hörte es plötzlich auf. „Wie du sicher verstehst, kann ich so etwas nicht dulden. Sollte so etwas noch einmal passieren, wird es nicht bei einem Cruciatus-Fluch bleiben.“ Voldemort sprach leise, doch dieses mal sehr eindringlich. Dann wandte er sich von ihm ab und wieder Marie zu. „Ava...“ „Stopp!“, rief Severus laut und stand schnell auf. Langsam drehte Voldemort sich zu ihm um und hinter sich konnte Severus hören wie einige zischend die Luft einzogen. Voldemort sah ihn kalt an, doch Severus fiel erneut auf Knie „Mein Herr, diese Frau hat mich beleidigt. Sie hat es gewagt sich mit mir anzulegen. Ob lässt ihre Bestrafung mir!“ In diesem Moment hätte man eine Stecknadel fallen hören können. „Steh auf!“, forderte Voldemort erneut. Severus folgte dem und wagte es Voldemort ins Gesicht zu blicken. Eine Weile sagte er nichts, Severus traute sich nicht, erneut das Wort an ihn zu richten. „Severus“, sagte er schließlich langsam und drehte dabei seinen Zauberstab in den Händen. „Severus...“ Severus stand nun zitternd da, er war zu weit gegangen. Er wusste es. Dumbledore würde umsonst auf ihn warten... „Ich finde...“ Voldemort wandte sich den anderen anwesenden Todessern, die das Schauspiel bisher schweigend verfolgt hatten zu und sprach weiter „...Severus hat Recht. Lassen wir ihn dieses Weib töten.“ Er wandte sich erneut an Severus, der leise aufatmete. „Nur zu, ich lasse dir den Vortritt!“ Und mit einer theatralischen Verbeugung wies er Severus an, zu der Frau nach vorne zu gehen. „Mein Lord, ich will sie nicht heute töten. Ich will dass sie, in ein paar Tagen - oder Wochen - je nachdem wie lange es benötigt, ihren Willen zu brechen, dass sie um den Tod bettelt. Ich will sie Leiden sehen und vor allem Dingen will **ich** es tun!“, Severus sagte das mit einer unglaublichen Kälte in der Stimme. Der Lord wandte sich erneut ihm zu und - lächelte. „Nun gut. Sperr sie ein und vergnüg dich mit ihr wie du willst. Schaff sie weg und dann komm sofort wieder.“ Und Voldemort wandte sich von ihm ab, als wäre er es nicht würdig, dass er sich noch länger mit ihm beschäftige.

Severus murmelte leise einen Schwebezauber und verließ mit der bewusstlosen Marie das Haus der Malfoys. Im Hof packte er sie am Arm und disapparierte. Grob legte er die Bewusstlose einfach auf den Boden und stieg eilig die Stufen zur Haustüre hinauf. Er klingelte Sturm. „Mach schon...“, knurrte er ungeduldig. Wieder öffnete ihm Sirius. „Du blöder, stinkender Mistkäfer...“ setzte dieser an doch Severus unterbrach ihn. „Ich brauche Dumbledore, schnell!“ und ging wieder hinunter zu Marie. Sirius stand noch immer in der Tür. „Verdammt Black, hol sofort Dumbledore!“, rief Severus, als er zurück zur Tür blickte. Doch in diesem Moment tauchte dieser hinter ihm auf. „Severus, da bist du ja schon!“, rief er erfreut, doch mit

einem Blick erfasste er die Lage und stieg eilig die Stufen hinab, sein violetter Umhang wehte ihm dabei um die Beine. Severus stand auf „Dumbledore, Sie müssen sie versorgen und verstecken. Halten Sie sie fest, bis ich wiederkomme, bitte.“ „Stopp! Severus!“, Dumbledore hielt ihn am Arm fest und hinderte ihn so gerade noch am disapparieren. „Wer ist das? Ich kann sie nicht einfach mit ins Hauptquartier nehmen...“ „Dumbledore, sie hat gerade versucht das Hauptquartier des Dunklen Lords zu sabotieren, sie wollte es.... Sie wollte es in die Luft sprengen. Ich... Ich muss zurück. Schnell!“, keuchte er. „Severus!“ „Dumbledore bitte! Vertrauen Sie mir, verarzten Sie sie und...“ „Severus was ist mit dir?“, unterbrach ihn Dumbledore. Er stutze, „Was sollte sein?“. „Du blutest, du hast ein angeschwollenes Auge, du bist verletzt!“. Severus knurrte. „Halten Sie sie einfach fest. Sie darf nicht weg. Ich komme sobald ich kann.“ Und mit einem wehen seines Umhangs war er weg.

Dumbledore betrachtete die Gestalt vor sich. Die Frau, von der er nicht mehr wusste als dass sie gerade ein paar Todesser in die Luft sprengen wollte. „Sirius, würdest du mir bitte helfen?“. Zusammen trugen sie die bewusstlose, verletzte Gestalt in das Haus.

In Sheffield

*Ich danke lara und ChemFreak für ihre bisherigen Kommentare, ich habe mich über jeden sehr gefreut und hoffe (noch) auf viele Weitere!!! Hier spreche ich noch einmal eine Warnung aus. **Es hat seinen Grund dass ich die FF auf 16 dotiert habe**, es wird wirklich gewalttätig, also beachtet das bitte. So und nun viel Spaß beim Lesen:*

Nachdem Severus die verletzte Marie zu Dumbledore gebracht hatte, apparierte er zurück nach Malfoy Manor. Mit eiligen Schritten lief er den langen Hof entlang, trat leise ein und begab sich mit noch leiseren Schritten zu den anderen Todessern, die noch immer im Halbkreis um Voldemort standen. Er wollte unter keinen Umständen erneut die Aufmerksamkeit des dunklen Herrschers auf sich ziehen. „...und deshalb wird sich Lucius um dieses Vorhaben kümmern.“, beendete dieser gerade seinen Satz. Snape neigte seinen Kopf minimal zur Seite und sah unter seiner Maske zu Lucius hinüber. Er konnte erkennen wie Stolz dieser auf diese Ehre war und die Position die er neuerdings beim Dunklen Lord einnahm. Severus nahm sich vor, Lucius später nach diesem „Auftrag“ zu fragen. „Außerdem...“, fuhr Voldemort leise fort und Severus richtete seine ganze Aufmerksamkeit erneut auf ihn „...bereitet mir ein anderes, kleines Problem Kopfzerbrechen und ich bin mir sicher, dass ihr das zu meiner vollsten Zufriedenheit lösen werdet. Der Tagesprophet steht zwar bereits maßgeblich unter unserem Einfluss, doch diverse kleinere Tagesblätter scheinen die Drohung, die davon ausgeht, nicht wirklich wahr zu nehmen.“ Langsam schritt Voldemort durch das prunkvolle Empfangszimmer und nahm eine Zeitung, die Severus bisher nicht aufgefallen war, vom Tisch.

Voldemort schlug die Zeitung auf und las leise daraus vor:

„Potter - ein missverstandener Held?“

Harry Potter, oder auch der Junge der Lebt, ist zurzeit in aller Munde. Die maßgebliche Meinung des Volkes ist, dass der Junge aufgrund seiner frühen Popularität nun einfach übergeschnappt ist. Seit einigen Wochen propagandiert er die Rückkehr von „Sie-wissen-schon-wem“. Unterstützt wird er darin vor allem von seinem Schulleiter, dem berühmten Magier Albus Dumbledore.“ Die letzten Worte spuckte Voldemort verächtlich aus und mit leisem Zischen fuhr er fort: *„Bisher gibt es keinerlei Beweise für eine solche Rückkehr - zum Glück. Und doch sollte man der Sache Beachtung schenken, insofern dass wir Dankbar sein können, dafür dass es vorbei ist. Dafür dass ER, dessen Name wir noch heute nicht nennen, tot ist. Wir können heutzutage mit allen Menschen dieser Welt befreundet sein. Ein Geschenk, dass man nicht als selbstverständlich hinnehmen sollte, denn es war es lange Zeit nicht. In diesem Sinne reiche ich Ihnen die Hand, egal ob Sie Hexe, Zauberer oder Muggel sind. Denn letzten Endes sind wir doch alle gleich!“* Kaum hatte er geendet, kicherte einer der Todesser schrill. Voldemort fuhr ruckartig herum und schrie: „Crucio!“. Keiner der anderen Todesser wagte sich zu rühren, als sie die Schmerzensschreie von ihrem Freund und Kollegen vernahmen. Schließlich hörte es auf. „Was genau ist daran so lustig, Nott?“, fragte Voldemort den am Boden liegenden Todesser. Dieser wimmerte nur leise. „Sag es mir!“, bellte der Dunkle Lord bedrohlich. „Ich... nichts... es ist..., wie kann er so dumm sein, so naiv?“, antwortete Nott flehentlich. Scheinbar hatte er das richtige gesagt, denn Voldemort wandte sich von ihm ab und lief eilig die Reihe der anwesenden Todesser entlang. „Dieser Autor und Seinesgleichen sind Schuld daran, dass noch immer so viele Menschen dieser Illusion unterliegen. Sie spritzen diese Parolen wie Gift in die Adern Ihrer Umwelt.“, Voldemort sprach mit eindringlicher Stimme zu Ihnen. „Denn letzten Endes sind wir doch alle gleich!“, zitierte er höhnisch. „Dieser Narr ist der Magie, die in ihm fließt, nicht würdig, genauso wenig des Lebens, das er lebt! Wie kann er es wagen, dazu aufzurufen sich mit Abschaum und Dreck, wie es Halbblüter und Muggel sind, abzugeben“, rief er erbost. Severus schwieg und auch sonst sprach keiner ein Wort. Der dunkle Lord sah sieh mit seinen glühenden roten Augen eindringlich an und sprach leise, fast schon zärtlich: „Wir werden ihm zeigen, was es heißt uns die Hand zu reichen, nicht wahr?“

„In welchem Raum ist noch Platz, Sirius?“, fragte Dumbledore, als die beiden die Bewusstlose sachte und langsam an dem kreischenden Portrait vorbeitragten. „In so ziemlich jedem“, antwortete dieser, „Wir sollten sie aber trotzdem lieber ganz nach oben bringen, die Weasleys kommen in ein paar Tagen...“ Und so stiegen die beiden Männer Stufe für Stufe hinauf. In dem kleinen Zimmer legten sie Marie vorsichtig auf dem Bett ab.

„Ich hole Molly“, sagte Sirius und verließ den Raum sofort wieder. Dumbledore nickte und betrachtete die verletzte Frau. Mit seinem Zauberstab über sie gebückt, sprach er leise ein paar Formeln. Wenige Augenblicke später kam Sirius zurück, ihm folgte Molly Weasley, die bereits ein langes Nachthemd trug. Sie hatte einen besorgten Gesichtsausdruck und fragte: „Was ist passiert?“. „Ich weiß es nicht genau meine Liebe. Severus kam vor einigen Minuten, beschwor uns, diese Frau zu verstecken und verschwand. Ich habe bereits einen Zauber gesprochen um ihre Schmerzen zu lindern, doch bitte sieh dir sie an, du bist auf dem Gebiet der Heilkunst weit besser ausgebildet als ich.“ „Dumbledore, Sie sind der weitaus bessere Magier als ich...“. „Molly, bitte...“ unterbrach Dumbledore sie bestimmt. „Gut.“, Molly beugte sich ebenfalls über die Frau und zog ihr vorsichtig den großen schwarzen Umhang aus. Die noch immer Bewusstlose stöhnte im Schmerz auf, doch schließlich lag sie nur noch mit Unterwäsche bekleidet auf dem Bett. Molly keuchte auf: „Du meine Güte, seht euch nur all diese Wunden an. Wir sollten sie sofort ins St. Mungos bringen!“ „Tut mir Leid, Molly, ich fürchte das ist nicht möglich.“, erwiderte Dumbledore. „Ich glaube nicht dass meine Heilkünste hierfür ausreichen!“, widersprach ihm die rothaarige Hexe aufgebracht. „Vorerst müssen wir damit auskommen, so Leid es mir tut.“, sprach Dumbledore leise. Molly entgegnete nichts, aber ihre Lippen verzogen sich zu einem dünnen Strich, der ihren Unwillen deutlich zeigte. „Wir lassen dich einen Augenblick allein, solltest du unsere Hilfe benötigen, ruf bitte umgehend nach uns“, Dumbledore stand auf und Sirius folgte ihm. Nachdem Dumbledore die Tür geschlossen hat, krepelte sich Molly die Arme hoch „Na dann.“, sagte sie und in Gedanken fügte sie noch hinzu „...ich hoffe du hast einen starken Lebenswillen, sonst fürchte ich, dass meine Hilfe dir nicht ausreichen wird...“.

Vor der Tür wandte sich Sirius bedrückt an Dumbledore: „Sie sah übel aus...“ und dieser erwiderte mit traurigem Blick: „Und das waren nur die Wunden, die wir sehen konnten...“. Einen Moment schwiegen die beiden Männer, schließlich sagte Dumbledore: „Sirius, ich muss noch einmal kurz weg. Bleib bitte in Mollys Nähe und schick mir umgehend einen Patronus, sobald Severus zurückkommt.“ Sirius nickte und als Dumbledore eilig die Treppe hinunter ging, strich er sich besorgt die Haare aus dem Gesicht. Er wandte sein Gesicht der Tür zu. „Was für eine Scheiß-Zeit“, dachte Sirius bedrückt. Der Kampf um das Überleben hatte wieder begonnen...

Severus stöhnte innerlich auf. „Nicht schon wieder...“, dachte er. „Der Autor dieses Schandblattes wohnt in Sheffield, zusammen mit seiner Schlammbloodfrau und ihren dreckigen Kindern“. Severus straffte sich und wappnete sich für das bevorstehende Blutbad. „Und zur Feier des Tages, werde ich euch begleiten!“, sprach Voldemort weiter. Severus machte sich frei von allen Gedanken und Gefühlen. „Also dann“, mit einem bedrohlichem Lächeln sah der Meister seine treuen Gefolgsleute an und sagte: „Lasst uns etwas Spaß haben!“

Zusammen verließen die Todesser das Empfangszimmer; außerhalb des Malfoy Manors apparierten sie nach Sheffield und versammelten sich vor einem kleinen Reihenhauses in dem trotz der späten Stunde noch Licht brannte. Crabbe stieß das Tor auf, das sich leise quietschend öffnete, Goyle, Malfoy, Wurmschwanz, Lucius, Nott und Snape folgten ihm ohne zu zögern. Voldemort, der sich selbst desillusioniert hatte, lief ihnen langsam hinterher. „Alohomora!“, rief Crabbe und stieß die Tür auf. Er lief schnurstracks in das Wohnzimmer, in dem noch Licht brannte. „Was zur Hölle soll das...“, der Mann verstummte, als er die sieben vermummten Todesser erblickte. „Oh mein Gott...“, flüsterte er und ließ den Zauberstab, den er eben noch gezückt hatte, mutlos sinken. „Was wollt ihr, ich habe nichts...“, weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick rief Crabbe laut „Crucio!“ und der Mann sackte schreiend in sich zusammen. „Snape, Goyle, kommt mit mir nach oben, Nott, Wurmschwanz durchsucht die unteren Räume!“, befahl Lucius. Severus lief hinter Lucius und Goyle die Treppe hinauf. Sie mussten nicht lange suchen, soeben kam eine hübsche, dunkelhaarige Frau mit müdem, verwirrtem Blick aus einer Tür: „Nick? Was ist...“, als sie die drei Männer erblickte schrie sie entsetzt auf und flüchtete in den Raum zurück. Nott lachte leise: „Seht in die anderen Zimmer, ich nehm sie mir vor!“ Und mit einem Schwenker seines Zauberstabs sprengte er die Tür einfach weg. Severus ging in den übernächsten Raum, er machte die Tür auf, Licht an und atmete auf. Er stand in einer Wäschekammer. Hinter sich konnte er die Frau schreien hören: „Bitte, bitte, lass mich los!! Nein, bitte nicht...“. Severus ging zur nächsten Tür, machte sie auf, Licht an und atmete auf. Er stand im Badezimmer. „Ich hab einen!“, konnte er Lucius rufen hören, die Frau kreischte mit Entsetzten immer lauter. Snape ignorierte es und ging weiter zum nächsten Raum. Er öffnete die Tür, machte Licht an und konnte in diesem Augenblick die kalte Aura Voldemorts spüren. Er war nicht sichtbar, aber Severus wusste dass er anwesend war, also hob er ohne zu

zögern den Zauberstab und richtete ihn auf das kleine Mädchen, das mit vor Angst weit aufgerissenen Augen auf dem Bett saß und einen Teddy in den Armen hielt.

Fluch um Fluch

Vielen Dank für die neuen Kommentare, hier geht es weiter: **"Vorhang auf!"**

„Stupor!“, rief Severus und das Mädchen krachte mit einem lauten Knall an die Wand hinter sich. Er ging in das Zimmer, packte das bewusstlose Kind an einem Arm und zog es grob hinter sich her. Lucius war bereits wieder auf der Treppe, auch er ließ ein bewusstloses Kind vor sich her schweben. Snape ging mit dem Mädchen den Flur entlang. Als er an der zerstörten Tür vorbeikam, sah er wie automatisch hinein. Und was er sah, ekelte ihn an. Die dunkelhaarige Frau schluchzte und wehrte sich vergebens. Nott lag über ihr, die Frau stöhnte vor Schmerz immer wieder auf, sie hatte keine Chance. Severus wandte den Blick ab und stieg langsam die Stufen hinab. Im Wohnzimmer warf er das Mädchen auf den Boden, wo bereits ein noch kleineres Kind saß. Während Goyle noch immer den Mann folterte, stellte sich Severus stillschweigend neben Lucius. „Severus“, wandte sich dieser an ihn. „Warum bist du heute eigentlich nicht zum Abendessen erschienen? Narzissa war enttäuscht dass du es verpasst hast.“ Dieser leichte Plauderton passte so gar nicht zu den grauenvollen Schmerzensschreien des Mannes vor ihnen und der qualvollen Schreie der Frau in dem oberen Stockwerk, die Nott ausgeliefert war. „Ich wusste nicht dass ich eingeladen war, Lucius?“, entgegnete Snape ehrlich überrascht. „Natürlich wusstest du es, ich habe es dir doch heute gesagt bei Buring&Bur...“, Malfoy stockte, als ihm etwas klar wurde. „Das warst nicht du... Dass war bereits dieses Weibstück!“, presste er geschockt hervor und sah Severus angstvoll an. „Schon gut, Lucius“, entgegnete Snape ruhig, „Sie wird dafür büßen.“

„Danke!“, murmelte Lucius leise. Hätte er das dem Dunklen Lord mitgeteilt; Lucius wollte sich die Strafe gar nicht ausdenken. Dass auch Severus das nicht ohne Hintergedanken unter den Tisch kehrte, wusste er da noch nicht. Der schwarzhaarige Zauberer nickte nur, in diesem Augenblick kam Nott die Treppe hinunter, er stieß die Frau vor sich her und hielt sie grob an den Haaren fest. „Na endlich.“, stöhnte Lucius auf, als Nott die Frau zu den Kindern auf den Boden stieß. Sie schluchzte laut auf, robbte zu ihnen hinüber und legte ihre Arme schützend über sie. In diesem Moment desillusionierte sich Voldemort. Goyle ließ von dem Mann ab. „Nick, Nick...“, schluchzte die Frau und dieser stöhnte „Es tut mir so leid, Betty...“ Dann bemerkten sie den schwarzmagisten aller Zauberer. Die Augen von Nick und Betty weiteten sich vor Schrecken und Angst.

Voldemort ergriff das Wort: „Du siehst nun wie es Menschen ergeht, die solche Tiraden verbreiten?“, sprach er. „*Alle Menschen sind gleich*“, höhnte Voldemort und wandte sich an den Mann. „Solche Menschen sind es nicht Wert zu leben, und das gleiche gilt für Menschen die sich auf Abschaum wie dich einlassen!“, sagte er kalt. Langsam drehte er sich zu Betty um, sah sie verachtend an und sprach „Avada Kedavra!“ „Neeeeein, Neeeeein, Betty!“, schrie ihr Mann, doch es war zu spät, sie lag vollkommen leblos am Boden. Der Mann schluchzte laut auf und wollte zu ihr robben, doch Goyle hielt ihn noch immer fest. Unbeeindruckt wandte sich Voldemort nun seinen Anhängern zu: „Crabbe, Wurmschwanz, nehmt euch die Kinder vor, ich will dass er es sieht!“ Severus konnte und durfte den Blick nicht abwenden, als schwarzmagische Flüche immer wieder und wieder auf die Körper der Kinder trafen. Er konnte auch das Flehen und Kreischen des Mannes nicht ausblenden, er stand da und sah einfach zu. „Severus, was ist mit dir, magst du den Mann nicht ein wenig ruhigstellen, dieses Betteln widert mich an.“, wandte sich Voldemort mit falscher Freundlichkeit an ihn. Severus wusste, dass das keine Frage war, also führte er den Befehl aus. „Crucio!“, rief er laut und sah mit versteinertem Gesicht zu, wie der Mann unter ihm vor Qualen schrie. Schließlich hatte der Dunkle Lord genug, es langweilte ihn schlichtweg diese Menschen weiter zu quälen und er befahl seinen Todessern es zu beenden. Als Lucius zu dem Mädchen schritt, sagte Voldemort jedoch: „Nein Lucius, lass Severus den Vortritt, schließlich ist er heute bereits um dieses Vergnügen gebracht worden!“. Severus fühlte sich als ob eine eiskalte Krallen sein Herz fest umklammert hatte. Er wusste, dass der Dunkle Lord ihm zwar vorläufig geglaubt hatte, aber er testete ihn immer wieder, er wollte sich seiner Zugehörigkeit versichern. Sollte er jetzt verneinen, würde Voldemort ihn auf der Stelle umbringen. Severus Gesicht glich mehr denn je einer eiskalten Maske als er auf das kleine geschundene Mädchen zutrat, dass ihn aus angsterfüllten Augen wimmernd ansah,

den Zauberstab erhob und laut und deutlich „Avada Kedavra“ sagte. In dem Moment als der grüne Fluch das Mädchen mitten in die Brust traf, starb ein weiterer Teil von Severus Snape.

„Wurmschwanz!“, bellte Voldemort. „Ja mein Herr?“, quiekte dieser leise. „Schaff die Leichen weg und entferne alle Spuren! Ihr wisst, das ist erst der Anfang. Bald schon werden wir dieses niedere, schmutzige Volk endgültig beseitigt haben!“ Ein paar Todesser murmelten zustimmig. „Lucius, fang unverzüglich mit deiner Aufgabe an, ihr anderen unterstützt ihn, egal was er von euch verlangt. Das hat oberste Priorität. Nun könnt ihr gehen für heute, ich rufe euch, sobald ich euch wieder benötige.“ „Jawohl mein Lord!“ und „Danke Herr“, sagte die Todesser beinahe im Chor und sanken vor ihrem Meister auf die Knie. Voldemort verließ das kleine Reihenhaus und seine Gefolgsleute taten es ihm schließlich gleich.

Severus trat auf die Straße und atmete tief ein. Lucius kam zu ihm: „Du weißt noch gar nichts von dem Plan, da du zu spät kamst.“ Severus sah ihn scharf an und Lucius fuhr fort „Wir werden die anderen holen, dann sind wir fast wieder die alte Truppe!“, lächelte er und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Machs gut, Severus“, sagte Lucius und disapparierte. Severus warf einen letzten Blick auf das Haus und verschwand mit einem Wehen seines Umhangs ebenfalls.

Die Familie die darin gewohnt hatte, würde einfach verschwunden sein. Ihr Fehlen wird erst nach zwei Tagen bemerkt werden. Keiner wird je wissen, was mit ihnen passiert ist und dass sie für diese wenigen liebevollen Zeilen, die der Mann in einem kleinem Lokalblatt geschrieben hatte, so sehr büßen mussten.

Als Severus am Grimmauldplatz Nummer 12 auftauchte, dämmerte bereits der Morgen. Er wollte nach Hause, sich in seinem Bett verkriechen und nie wieder aufwachen müssen. Doch zuerst musste er seinen Bericht abliefern. Müde klingelte er. Einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal. „Du blöde Pissnelke! Snievelus!“, begrüßte ihn Sirius wütend in alter Manier. Doch bevor Severus etwas erwidern konnte - das Portrait hätte seine Antwort vermutlich sowieso überschrien - zückte Sirius seinen Zauberstab und beschwor einen Patronus. „Er ist da!“, flüsterte er. „Für wen war der?“, fragte Severus überrascht. „Bevor du dieses Haus betrittst, nimmst du diese Maske ab, verdammt!“, knurrte Sirius jedoch nur wütend und sah ihn verachtend an. Da erst bemerkte der Todesser, dass er genau das war. Er trug noch immer die Todesser-Garnitur. Schnell schwenkte er seinen Zauberstab und die unheimliche Maske war verschwunden. Sirius sagte bissig: „Auch nicht besser!“, ließ ihn aber nun eintreten. „Für wen war der Patronus?“, wiederholte Severus gereizt. „Dumbledore.“, antwortete Sirius knapp. Ohne ein weiteres Wort ging Severus in die Küche. „Kannst du dich nicht wo anders aufhalten wenn ich hier bin?“, fragte Severus wütend, als er sich auf einem Stuhl niederlies und Sirius es ihm gleichtat. „Na klar, und überlasse das Hauptquartier einem stinkenden Todesser“. „Ach stimmt“, grinste Severus daraufhin nur höhnisch und ignorierte die Anschuldigung, „Du kannst dich NICHT woanders aufhalten. Du versteckst dich noch immer wie ein feiger, rüddiger Köter, der du auch bist!“ „Halt die Klappe du blöder...“, sprang Sirius wütend auf. „Sirius, nicht so stürmisch, du verletzt uns beide noch!“, unterbrach Dumbledore ihn, der soeben in die Küche trat und Sirius Stuhl, der nach hinten umgekippt war, in der Hand hielt. „Dumbledore, Verzeihung, ich wollte nicht... Also nicht Sie, ihn schon...“, setzte Sirius zu einer Erklärung an. „Schon gut Sirius. Würdest du uns einen Augenblick allein lassen?“, lächelte der alte Mann nur belustigt. Sirius nickte und verließ die Küche. Als er die Tür hinter sich schloss sagte er: „Dass ihr diesen alten Streit nicht beilegen könnt...“, und wandte sich Severus zu. Der alte Mann setzte sich auf einen Stuhl gegenüber. „Wie geht es dir?“, fragte er leise. Severus antwortete nicht. Er war noch immer voll darauf konzentriert jegliche Gefühle auszuschalten. Dass Dumbledore ihn jetzt nach seinem Wohlbefinden fragte machte ihn wütend. Dumbledore musterte ihn, schließlich sagte er: „Severus du bist ja verletzt. Du bist über und über mit Blut bedeckt!“. Severus sah an sich hinab und schüttelte den Kopf. „Das ist nicht mein Blut“, sagte er schließlich leise und sah den älteren Zauberer dabei nicht an. Eine Zeitlang schwieg dieser und Severus wollte sich verteidigen, ihm ins Gesicht schreien dass er das für ihn getan hatte. Doch er tat es nicht, weil er seine Fassung nicht verlieren wollte, um die er im Moment so stark kämpfte. „Was ist passiert?“, fragte Dumbledore nun. Severus atmete tief durch und gab dann emotionslos das grobe Geschehen in vier bis fünf Sätzen wieder, während er sich auf einen kleinen Punkt an der Wand konzentrierte. Severus hoffte, dass Dumbledore etwas dazu sagen würde. Ganz egal was, doch dieser schwieg nur weiter. Nach einem Moment der Stille, in der Severus noch immer hartnäckig die Wand anstarrte, fragte Dumbledore ihn erneut leise: „Wie geht es dir?“. In diesem Moment

bekam die Mauer, die Severus so mühsam aufgebaut hatte Risse. „Wie es MIR geht?“, fragte er mit vor Zorn bebender Stimme. Seine Hände krallten sich krampfhaft an der Tischplatte fest. Er atmete tief ein und aus und versuchte sich zu kontrollieren, starrte weiterhin wie hypnotisiert auf den Punkt an der Wand. „Genau“, bestätigte sein Gegenüber dann nach einem Moment der Stille und wiederholte seine Frage: „Wie geht es dir, Severus?“. Die Mauer krachte ein und der Todesser sprang wutentbrannt auf. Er packte eine Tasse, die noch immer auf dem Tisch stand und schleuderte sie mit aller Wucht gegen die Wand. Mit einem lauten Klirren ging sie dort zu Bruch. „Du fragst mich, wie es mir geht, nachdem ich gerade einen Menschen getötet habe?“, schrie er den alten Zauberer wutentbrannt an. „Ein kleines Kind, das vielleicht gerade einmal 8 Jahre alt war, kaltblütig ermordet habe?“ Dumbledore sah ihn ruhig an. Sein Gesicht war ernst, er unterbrach den aufgebrachtten Zauberer nicht. „Ich habe in den letzten Wochen seit seiner Rückkehr vier Menschen gefoltert und soeben einen Menschen getötet und du fragst mich WIE ES MIR GEHT?“, Severus Gesicht war vor Zorn und Wut zu einer hässlichen Fratze verzerrt. „Es geht mir beschissen!“, schrie Severus Dumbledore an, „Und das zu Recht!“. Plötzlich ließ er sich kraftlos auf seinen Stuhl fallen. „Wie kannst du nur fragen wie es mir geht...“, flüsterte er leise. „Du solltest mich bespucken oder verachten oder... Wie kannst du nur fragen wie es MIR geht?“, flüsterte er heiser. Dumbledore sagte noch immer nichts, er wollte dem Mann die Zeit geben, die er brauchte. Der dunkle Zauberer saß schwer atmend auf dem Stuhl und sank in sich zusammen. Als er ein leises „Severus“, hörte, warf er die Hände vors Gesicht. Schnell stand Dumbledore auf und kniete sich vor den leise schluchzenden Mann nieder. „Was du getan hast, ist grausam. Aber die Schuld daran trägst nicht du. Die Schuld trage allein ich. Ich habe dich dort hingeschickt, dich zurückgeschickt, weil dass unsere einzige Chance ist, seine Pläne zu vereiteln. Wir brauchen deine Hilfe so dringend dass wir diese grausamen Opfer bringen müssen.“

Severus schüttelte stumm den Kopf und sah Dumbledore zum ersten Mal an. „Weißt du wie es ist einen Menschen zu töten?“, fragte er ihn. Dumbledore schwieg einen Moment und der Schmerz in seinen Augen war deutlich zu sehen. „Ich bin Schuld am Tod so vieler Menschen, Severus.“, sagte er schließlich mit belegter Stimme. „Hast du je deinen Zauberstab auf einen Menschen gerichtet und den letzten, endgültigen Fluch gesprochen?“, flüsterte Severus gequält. Die blauen Augen sahen fest in die schwarzen, als Dumbledore sagte: „Nein, das habe ich nie getan.“ Eine stumme Träne rann auf dem blassen Gesicht des Todessers hinab. „Diese Schuld kannst du mir nicht nehmen!“, flüsterte er leise. Dumbledore ergriff seine Hände, sah ihn fest an und sprach leise und eindringlich: „Severus, ich schwöre dir: Wenn die Zeit reif ist und wir eines Tages Recht ablegen müssen, für unsere Taten büßen müssen, dann werde ich bei dir sein. Ich werde mich vor dich stellen und die Schuld auf mich nehmen.“ Severus rutschte bei diesen Worten schluchzend vom Stuhl und die beiden Männer knieten auf dem Boden. Dumbledore hielt den verzweifelten Zauberer, der zu seinen Füßen lag fest, als er sagte: „Du bist nicht allein, Severus.“

Eine halbe Stunde später verließ der blasse Magier das Hauptquartier. Als er in seinem kleinem Haus ankam, ging er schnurstracks in das Badezimmer und warf den schwarzen Umhang ab. Severus Snape stand unter der Dusche. Er stütze sich erschöpft mit einer Hand an der Wand ab und ließ das eiskalte Wasser über seinen Körper rieseln. Es vergingen einige Minuten ehe er mit einem Ruck das Wasser abdrehte und die Dusche verließ. Müde ahnte er, dass dies bald sein ganz eigenes Ritual werden würde.

Als er endlich im Bett lag und er draußen höhnisch die Vögel zwitschern hören konnte, kam es ihm so vor, als wären seit dem letzten Morgen nicht nur ein paar Stunden vergangen, sondern einige Jahre. Er war erschöpft, müde und ausgebrannt und doch konnte er keinen Schlaf finden. Immer wieder musste er über die Geschehnisse des Tages nachdenken und an sein Gespräch mit Albus Dumbledore vor wenigen Minuten.

Als er sich wieder gefangen hatte, und wieder mit dem mächtigen Zauberer am Tisch saß, war er, ohne es zu merken, wieder zum förmlichen „Sie“ übergegangen. Dumbledore hatte ihn darauf hingewiesen und ihn wohl zum 100sten Mal gebeten ihn zu duzen. Er hatte das jedoch, wie immer, steif abgelehnt. Severus hatte sich auch geweigert, die Wunden die Voldemorts Cruciatius-Fluch hinterlassen hatte, heilen zu lassen. Die beiden Zauberer hatten noch eine Weile über die Geschehnisse geredet. Dumbledore hatte ihn über Marie gefragt, doch er hatte nur ausweichend geantwortet. Nur das nötigste gesagt: „Sie ist keine Todesserin oder Anhängerin des Dunklen Lords, im Gegenteil... Ich weiß auch nicht warum ich eingegriffen habe, es war eine Kurzschlusshandlung. Ich kenne sie flüchtig und ich wollte nicht dass sie stirbt.“ „Das war genauso dumm

wie es edel von dir war!“, lächelte der andere Zauberer ihn an: „Nun gut, sie scheint offensichtlich keine Gefahr für uns zu sein, also warten wir einfach ab, bis sie aufwacht.“ Der Todesser hatte Dumbledore auch mitgeteilt, dass Voldemort plante seine gefangenen Anhänger zu befreien. Und Severus konnte sich noch gut erinnern, wie er leise gesagt hatte: „Ich kann damit leben, gestandene Männer zu foltern, *Sir*. Aber ein Kind, obwohl ich Kinder nicht einmal mag, zu töten, das ist etwas anderes...“ Dumbledore hatte seine Hand ergriffen und ihn traurig angesehen. „Es tut mir so Leid dass du das tun musstest, Severus, aber...“ „Ich hatte keine Wahl, das weiß ich... Das Kind hätte so oder so nicht überlebt und Voldemort hätte mich auf der Stelle getötet wenn ich mich geweigert hätte. Nicht dass mir das etwas ausmachen würde, Dumbledore. Aber ich werde den Weg, den Sie mir vorgezeichnet haben weitergehen. Egal was ich tun muss, egal was ich opfern muss, ich werde es tun. Es macht keinen Unterschied, denn tot bin ich schon seit langer Zeit.“, erwiderte Severus leise flüsternd. Dieses Mal war es Dumbledore, dem eine Träne die Wange hinab lief. Severus lag in seinem Bett, starrte in die Dunkelheit und konnte, obwohl er unendlich müde war, nicht einschlafen.

Im selben Augenblick wachte einige Kilometer entfernt, in einem anderem Haus, Marie auf.

Erwachen

Hallo ihr Lieben, die letzten Monate bin ich vollkommen im Prüfungsstress versunken, daher die lange Pause. Ich hoffe es sei mir vergeben mit diesem kurzen Kapitel. Über Kritik jeder Art freue ich mich natürlich und nun: Viel Spaß!

Schmerz war das Erste was Marie wahrnahm als sie die Augen aufschlug. Er strömte durch sie hindurch und nahm sie ganz und gar gefangen. „Lass dir Zeit.“, durch einen Schleier nahm sie die sanfte Stimme wahr, dann hatte die Dunkelheit sie wieder.

Ein Türquietschen. Schritte. Marie konnte all das deutlich hören, auch das leise Tapsen, das sich ihr langsam näherte. Angst durchschoss sie und sie versuchte so reglos wie möglich zu... liegen. Sie lag. Eigentlich... sogar ziemlich bequem. Das musste ein Bett sein. Jemand zog ihre Hand weg, fühlte den Puls und beugte sich über sie. „Na also, das sieht doch schon besser aus!“. Dann war es vorbei, die Frau verließ das Zimmer. Langsam öffnete Marie ihre Augen, stütze sich auf und sah sich um. Das erste, was in ihren Blick fiel, waren die Schrumpelköpfe die auf dem Fenstersims standen. Spärliches Licht fiel durch ein kleines Fenster hinein. Als sie die düstere Umgebung sah, erinnerte sie sich wieder daran was passiert war. Vor Schreck schlug sich Marie die Hand auf den Mund, um einen Schrei zu unterdrücken. Sie hatte „Ihn“ gesehen. Marie schauderte nur bei dem Gedanken daran. In dem Moment als sie in seine Augen geblickt hatte, war alles fürchterlich schief gelaufen. Marie blickte an sich herab, der Schmerz pochte laut in ihrem Körper. Statt ihrer eigenen Klamotten trug sie ein Nachthemd, das ihr viel zu groß und weit war, ihr Arm und ihre Beine trugen dicke Verbände. Warum hatten sie sich diese Mühe gemacht, was hatten sie vor mit ihr? Schwungvoll schmiss sie die Bettdecke zurück, doch allein dieser Akt ließ sie vor Schmerz zusammen zucken. Vorsichtig, um nicht die Balance zu verlieren stand sie auf und machte versuchshalber ein paar Schritte. Es tat weh, aber es ging. Als sie sich in dem Zimmer umsah, fielen ihr ein paar kleine und vergilbte Zeitungsberichte an der Wand auf. Sie zeigten Voldemort. „Ich muss hier weg!“, panisch drehte sie sich um sich und suchte ihren Zauberstab, doch er war nicht da. „Verdammt Scheiße, natürlich nicht...“, fluchte sie leise. In der Ecke stand ein alter Schirmständer. Ächzend lupfte Marie ihn über die Schulter, zum Schlag bereit. Dann öffnete sie leise die Tür. Auch, nachdem sie eine Weile gewartet hatte, war es noch immer vollkommen ruhig. Doch sie traute diesem Haus so wenig wie sich selbst. Vorsichtig und auf Zehenspitzen schlich sie zur Treppe. „ahhh... Wer tut so etwas?“, flüsterte Marie. An der Wand hingen die Köpfe von Haushelfen, Marie wusste, was für Menschen zu so etwas in der Lage waren, am liebsten hätte sie vor Verachtung ausgespuckt. Stattdessen schlich sie jedoch weiter die Treppe hinab. Sie konnte die Haustür von hier aus sehen, doch in diesem Moment hörte sie Schritte. Voller Angst presste sie sich an die Wand, den Schirmständer in der Hand. Als die Schritte sich näherten zählte sie langsam bis drei, dann sprang sie hervor und holte aus. „Waaaahrg. Was zur Hölle, verdammt...“ Der Mann stolperte und fiel zu Boden „Ahhh...“, der Mann stöhnte, ihr Hieb hatte ihn ordentlich getroffen, doch Marie beachtete ihn gar nicht. Sie rann weiter auf die rettende Haustür zu. Sie griff die Klinke und... „Ahh“, ein heißer Schmerz durchfuhr ihre Hand und sie zuckte zurück. Ein Zauber. Natürlich, das hätte sie sich ja denken können. Panisch drehte sie sich um, „Sirius? Was ist passiert?“, eine kleine Frau rann um die Ecke. „Bist du ok?“ „Diese Wahnsinnige hat mich angegriffen!“, knurrte der düstere Mann und rieb sich stöhnend den Kopf. Marie kannte ihn. Er war ein, nein "der" Anhänger Voldemorts. Jeder kannte ihn. In den letzten Jahren hatte er mehr Plakate geziert als irgend ein Rockstar. „Marie?“, die Frau kam langsam auf sie zu. Marie erkannte in ihr die Stimme, die in ihrem Zimmer war. Marie hatte nie Selbstverteidigung auf Muggelart gelernt und ohne ihren Zauberstab war sie eine ziemlich lächerliche Bedrohung, trotzdem erhob sie die Fäuste und rief: „Bleiben Sie wo Sie sind, ich werde ihnen weh tun!“. Der Mann stand auf und stellte sich hinter die kleine Frau. „Marie, du hast hier nichts zu befürchten, du bist in Sicherheit!“ Mit einem bitteren Lachen beäugte Marie den Mörder an ihrer Seite. „Sirius, verschwinde. Du verängstigst sie!“, sagte die Frau da plötzlich barsch. Sirius, wie sie ihn nannte, seufzte, gehorchte ihr jedoch ohne Widerspruch. Als er die Tür hinter sich schloss, meinte Marie ihn „Weiber...“ murmeln zu hören. „Hör mir zu, du bist in Sicherheit. Du warst ziemlich schwer verletzt als wir dich gefunden haben, Severus Snape hat dich hergebracht. Du kennst ihn?“ So konnte man das natürlich auch nennen, dachte sich Marie. Wer war dieser Snape wirklich, ebenfalls,

wie Sirius ein weiterer Todesser? War dann auch diese kleine, gemütliche Frau vor ihr ein Todesser? Obwohl Marie das kaum glauben konnte, ließ sie ihre Fäuste nicht sinken. „Du bist hier in Sicherheit!“, wiederholte die Frau nun. „Ich heiße Molly. Wir sind hier, weil... Wir arbeiten für Dumbledore“, die Frau biss sich auf die Lippen, als wusste sie nicht ob sie zu viel gesagt hatte. Dann straffte sie ihr Gesicht und sagte: „Ach, was solls, du bist ja wohl ganz offensichtlich auf unserer Seite.“ Bei diesen Worten ließ Marie ihre Fäuste sinken und rief wütend: „Auf eurer Seite? Auf eurer Seite????!! Was glaubt ihr eigentlich wer ihr seid?“. „Wir sind der Orden des Phönix. Wir kämpfen gegen Du-weißt-schon-wen.“, antwortete ihr Molly ruhig. Marie hätte mit allem gerechnet, doch damit nicht. Dumbledore... Natürlich, sie hätte es bereits wissen müssen als die Frau diesen Namen erwähnte. Sie kannte Dumbledore. Zumindest seinen Namen. Jeder kannte ihn. Und jeder kannte die Geschichten über den Orden, den er im ersten Krieg gegründet hatte. „Der Orden des Phönix?“, flüsterte Marie ehrfurchtsvoll und zugleich zutiefst misstrauisch. Wie konnte dieser so offensichtlich schwarzmagische Ort, an dem sich der berühmteste Anhänger Voldemorts aufhielt, ein Ort der Hoffnung sein? „Molly? Bist du bescheuert?“, Sirius platze wieder in den Gang, wütend: „Wir können doch nicht einfach jedem, den Snape anschleppt, fröhlich unsere Geheimnisse erzählen. Du kannst auch gleich zu Du-weißt-schon-wem rennen und dich töten lassen, wenn du das willst!“ „Beruhig dich, Sirius. Dumbledore traut Snape.“ „Dumbledore traut Snape, Dumbledore traut Snape. Wie ich das hasse. Snape ist eine falsche Ratte!“ Molly, die Frau, beachtete ihn gar nicht, gerade so als ob die beiden diese Diskussion schon tausende Male geführt hätten. „Komm erstmal mit, Schätzchen“, wandte sich Molly an Marie. „Du solltest es nicht gleich so wild angehen lassen. Wir setzen uns in die Küche und ich koch dir eine schöne Tasse Tee. Dann werden wir sehen, was ich dir sagen kann.“ Die Aussicht auf eine Tasse Tee in Kombination mit weiteren Informationen über diesen eigenartigen Ort war eine so verlockende Aussicht für Marie, dass sie nicht widersprach, sondern Molly in die Küche folgte. Zumal das wahrscheinlich die einzige Möglichkeit war, die sie im Moment hatte. Um Sirius machte sie dabei einen weiten Bogen.

Die Ankunft

Marie:

Als Marie sich auf den Stuhl plumpsen ließ, bemerkte sie erst, wie dringend sie das Sitzen notwendig hatte. Ihr lächerlicher Flucht- und Verteidigungsversuch hatte sie zu viel Kraft gekostet. Sie beobachtete stumm die Frau, die soeben Teewasser aufsetzte und rutschte unruhig auf ihrem Stuhl umher. Sie wusste nicht, was sie glauben sollte. Sie *wollte* Molly glauben, von ganzem Herzen. Die Möglichkeit, dass sie den Orden des Phönix gefunden haben sollte war einfach so... unglaublich. Mit diesen Menschen konnte sie wirklich etwas gegen die schwarzen Zauberer tun. Es verschlug ihr fast den Atem als ihr Bewusst wurde, welche Möglichkeiten sich damit eröffneten. Und doch... Dieses Haus war so offensichtlich schwarzmagisch, dass es schwer war, darüber hinwegzugehen. Dass Black sich hier aufhielt sprach dafür, genauso wie Severus... Bei dem Gedanken an ihn zuckte sie zusammen. War er wirklich ein Todesser? Voldemort - sie zuckte erneut zusammen, als sie seinen Namen nur dachte - hatte von ihm als Todesser gesprochen, wie konnte es dann anders sein? Ihr wurde schlecht. Es war schlimm genug, dass sie überhaupt mit einem Mann geschlafen hatte, sollte das am Ende auch noch ein dreckiger Todesser sein? Ihr wurde ganz schwer ums Herz als sie an Tom dachte und vor Scham konnte sie einen Augenblick keinen anderen Gedanken mehr fassen.

„Earl Grey oder Kamille?“, verlegen lächelte die rothaarige Hexe sie an „etwa anderes ist noch nicht im Haus - entschuldige“. „Earl Grey ist wunderbar“, murmelte Marie gedankenverloren und zwang sich zu einem Lächeln. „Ich darf dich doch Marie nennen?“, fuhr die Frau fröhlich fort. Marie gab sich Mühe sich auf sie zu konzentrieren. „Ja.. Natürlich.“ Sie war sich sicher, dass ihr zumindest von ihr keine Gefahr drohte, wo, oder besser bei wem auch immer sie hier war. „Wo fange ich am Besten an...“, murmelte Molly und sah einen Moment etwas planlos aus. „Es ist schwierig, ich bin mir nicht sicher was ich dir sagen kann. Du verstehst sicherlich, dass unser Überleben von Geheimhaltung abhängt.“ Marie nickte begierig. „Im Moment kann ich dir daher nicht allzu viel sagen, nur soviel: Das hier ist, mal abgesehen von Hogwarts, der für dich sicherste Ort im ganzen Land. Du hast nichts mehr zu befürchten. Du-weißt-schon-wer und seine Anhänger kennen diesen Ort nicht und selbst wenn sie jemals davon erfahren sollten, können sie hier nicht eindringen, da...“ „Was ist mit Black?“, fragte Marie dazwischen. „Sirius ist und war nie ein Todesser. Er hat von jeher gegen Du-weißt-schon-wen gekämpft.“ Ungläubig schnaubte Marie auf: „Na klar, und dass er all die Muggel getötet hat war dann ein Versehen, nicht wahr?“ Molly blickte sie traurig an: „Dass diese Muggel umgekommen sind, ist tragisch, jedoch nicht seine Schuld. Er hatte den eigentlichen Täter verfolgt. Es war... Es ist noch immer ein Missverständnis. Das Ministerium macht ihn für die Dinge, die geschehen sind und gerade geschehen verantwortlich, weil sie einen Sündenbock brauchen.“ Marie starrte die Frau an. Ein Missverständnis? War das ein schlechter Scherz? Wie konnte so etwas ein Missverständnis sein? Ein Missverständnis, das war, wenn man Salz statt Zucker in den Kuchen tat, aber doch kein Massenmord!

„Was ich eigentlich sagen wollte“, fuhr Molly fort „ist Folgendes: Du bist hier im Hauptquartier des Ordens. Für mich ist es ganz offensichtlich, dass du auf unserer Seite bist und daher finde ich es gerecht, dir gegenüber ehrlich zu sein. Ich meine... Wer solche Verletzungen hat...“ Nun war es Molly, die ungläubig ihren Kopf schüttelte „Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen dass das jemand freiwillig auf sich nimmt.“ Verwirrt sah Marie sie an. „Es gibt ein paar unter uns, die meinen du seist ein Spion.“, erklärte die ältere Hexe „Völliger Unsinn in meinen Augen - aber wir können einfach nicht vorsichtig genug sein.“ So hatte sie das gar nicht betrachtet, aber natürlich. Sie würde sich selbst sicherlich nicht trauen, dachte Marie bei sich. Molly stand auf und nahm den Tee von der Platte, schenkte zwei Tassen ein und stellte eine vor Marie auf den Tisch.

Diese entspannte sich langsam, sie konnte in Gesellschaft dieser gemütlichen Frau nicht anders als Hoffnung zu fassen. Und sie würde schon noch beweisen, dass sie vertrauenswürdig war! „Was ist mit Severus?“, fragte sie. „Severus ist tatsächlich ein Spion. Er war früher ein Todesser, jetzt arbeitet er jedoch für Dumbledore und den Orden.“ Die Worte klangen wie auswendig gelernt, als ob Molly sie sich selbst viele Male gesagt hatte. Marie schluckte. Das war nicht so schlimm wie sie befürchtet hatte, aber auch nicht viel besser. Was mochte dieser Mann, mit dem sie die Nacht verbracht hatte, in seinem Leben schon alles getan haben? Abscheu überkam sie und sie spürte die Gänsehaut, die Eiskalt ihren Rücken hinabließ.

Severus:

Severus stand im Dunkeln unter einem Baum und betrachtete... nichts. Er war auf Befehl Dumbledores UND Voldemorts hier, warum genau, wusste er nicht. Vermutlich trauten sie ihm beide nicht wirklich. Bitter dachte er daran, dass ausgerechnet der dunkle Lord ihm gesagt hatte, er solle etwas in Empfang nehmen. Dumbledore dagegen hüllte sich in Schweigen. „Severus, könntest du bitte heute Abend das Paxton-Field observieren?“ war alles, was von ihm kam. Natürlich konnte er. Wann hatte er je einem Befehl Dumbledores widersprochen? Denn genau das war seine höfliche Bitte. Ein Befehl. Also stand er nun seit Stunden im Dunkeln unter einem Baum und beobachtete ein ödes, leeres Feld. Ohne es zu merken, massierte er seinen linken Unterarm. Der dunkle Lord erwartete dass irgendetwas oder irgendjemand hier heute Abend erscheinen würde. Ergo hoffte Dumbledore dass genau das *nicht* passieren würde. Und was immer für Dumbledore galt, galt auch für ihn. Er hoffte, dass er hier heute den ganzen Abend rumstehen würde, ohne irgend ein besonderes Ereignis. Paradoxerweise, war das jedoch auch das, was er im Moment fürchtete. Sollte Voldemort scheitern, würde er es sein, der für dieses Scheitern bestraft werden wird. Dann geschah es. Ganz plötzlich durchfuhr ein Brennen seinen Arm. Der Lord war wütend. Einen Moment lächelte Severus, dann wurde ihm bewusst, dass der Zorn ihm galt. Im graute davor, Voldemort gegenüber zu treten und er schloss die Augen. Mit aller Mühe versuchte er die Angst, die sich in ihm breitmachte, zu ignorieren und apparierte zu seinem Herrn.

Marie:

Angestrengt lauschte Marie. Sie konnte ein lautes Stimmengewirr hören, die Mitglieder des Ordens trudelten nach und nach ein. Doch so sehr sie sich auch konzentrierte, sie konnte kein einziges Wort heraushören. Frustriert seufzte sie auf - wie gerne hätte sie jetzt ihren Zauberstab. Viel mehr hatte Marie an diesem Nachmittag nicht mehr herausfinden können und als sie mit dem Tee fertig war, hatte Molly sie auf „ihr“ Zimmer geschickt, wie sie es nannte. Marie hatte nicht widersprochen. Zum einen war sie erschöpft, sie war tatsächlich noch nicht wieder ganz hergestellt, zum anderen wollte sie kooperieren. Das schien ihr die beste Art um so schnell wie möglich eingeweiht zu werden. So kam es, dass sie, während unten ein hochgeheimes Geheimgeschehen stattfand, wie ein kleines Kind artig zu Bett ging. Marie hatte eine innerliche Ruhe, wie schon lange nicht mehr. Die Anwesenheit der älteren Hexe, ihre gemütliche Art zusammen mit der Aussicht bald etwas TUN zu können, beruhigten sie auf Art und Weise wie es kein Trank hätte tun können. Tatsächlich döste sie schon bald ein und erwachte erst wieder, als die Tür zu ihrem Zimmer geöffnet wurde.

Als sie sah, wer da in ihrem Zimmer stand, war sie sofort hellwach. Rasch stand sie auf, taumelte dabei leicht und rief: „Professor Dumbledore!“ Er lächelte ihr freundlich entgegen und fing sie auf. „Nicht so stürmisch, mein Kind.“ Marie strahlte über das ganze Gesicht. Seine Anwesenheit bestätigte, was die Frau ihr heute Nachmittag erzählt hatte. Wie konnte sie anders, als diesen Mann, der sich dem Dunklen Zauberer entgegenstellte, zu verehren? „Marie! Du solltest dich wieder hinlegen“, Molly schnalzte missbilligend mit der Zunge. Eilig setzte sich Marie auf das Bett. Liegen konnte sie nicht, dazu war sie einfach zu aufgeregt. Doch Molly schien zufrieden, sie und Dumbledore nahmen gegenüber auf zwei alten Stühlen Platz. „Nun kommen wir endlich dazu uns einander vorzustellen“, sagte er mit einer angenehmen Stimme und reichte ihr die Hand. „Albus Dumbledore. Und Sie sind Marie...?“ „Braun. Marie Braun.“ Sie reichte ihm die Hand. Dumbledore lächelte sie an, doch bevor er etwas Weiteres sagen konnte musste sie das loswerden, dass ihr so auf dem Herzen lag: „Bitte, Sir, lassen Sie mich ihrem Orden beitreten. Ich kann helfen. Ich kann kämpfen und ich will *kämpfen!* Lassen Sie mich helfen...“

Dumbledore unterbrach ihre eindringliche Rede und sagte: „Meine liebe Marie, es freut mich zu hören, dass Sie uns helfen möchten und da Sie es so bereitwillig anbieten, will ich es gerne in Anspruch nehmen. Ich möchte dass Sie dem Orden beitreten...“ Molly und Marie seufzten erleichtert auf „...und auf weiteres hier im Hauptquartier bleiben.“ Verwirrt sahen die beiden Damen zu Dumbledore auf. „Ich verstehe nicht ganz, Sir“, sagte sie. „Wie Sie mittlerweile sicherlich erraten oder auf anderem Wege erfahren haben, arbeitet Severus für unsere Sache als Spion. Er bringt sich selbst dadurch in höchste Gefahr und ich möchte ihn nicht noch ein weiteres Risiko aussetzen. Indem er Sie gerettet hat, hat er den Unwillen Voldemorts auf sich gezogen. Voldemort geht jedoch davon aus, dass Snape Sie früher oder später töten wird - und bis dahin gefangen hält. Sie sehen sicherlich die Problematik darin. Sollte nur ein Anhänger Voldemorts Sie auf der Straße sehen, ist Severus tot.“

„Aber Sir, meinen Sie damit ich soll hier bleiben, in diesem Haus? Ich möchte helfen!“, widersprach Marie

heftig. „Severus hat sein Leben für Sie aufs Spiel gesetzt. Helfen Sie mir nun seines zu retten. Ohne ihn sind wir verloren.“ Was konnte Marie da noch sagen? Ihr ganzer Enthusiasmus verpuffte. Sie sollte bis auf Weiteres hier in diesem Haus bleiben? Wie eine Gefangene? Missmutig presste sie ihre Lippen zusammen. Sie war ganz und gar nicht mit dieser Entscheidung einverstanden, doch sie konnte Dumbledore nicht widersprechen. Natürlich war Severus wichtiger als sie. Vermutlich war jeder in diesem Haus wichtiger als sie.

„Verzeihen Sie mir diese Frage, Marie“, Dumbledore hatte sie aufmerksam beobachtet. „Woher kennen Sie und Severus Snape sich?“ Überrascht sah Marie ihn an. Hatte Severus etwa nichts gesagt? Welchen Grund sollte er dazu haben? Sie musste zugeben, dass sie erleichtert war. Es war ihr peinlich vor dem großen, berühmten Albus Dumbledore ihr Privatleben auszubreiten, daher sagte sie lediglich: „Ich kenne ihn nur flüchtig, wir.. ähem. wir wohnen im selben Viertel.“ Dass Marie erst seit ein paar Tagen im selben Viertel wie er wohnte, erwähnte sie nicht.

Dumbledore nickte und musterte sie nachdenklich. In diesem Augenblick erschien ein Geisterkatze die mit Schriller Stimme zu Dumbledore sprach: „Snape ist verletzt. Bitte kommen Sie.“ Als die Katze verpuffte, erkannte Marie, dass das kein Geist, sondern ein Patronus war. Dumbledore verließ hastig das Zimmer, einen Gruß murmelnd.

Molly stand auf, sah ihm besorgt nach und meinte zu Marie: „Nun, möchtest du noch mit runter kommen oder lieber schlafen?“ Marie folgte ihr mit gemischten Gefühlen. Sie machte sich Sorgen ums Severus, den sie kaum kannte, sie war enttäuscht über den Ausgang dieses Treffens und sie hatte so viele Fragen im Kopf, dass sie nicht wusste welche sie zuerst stellen sollte. „Wie lernt man einem Patronus das Sprechen?“, fragte sie Molly, als sie zusammen die Treppe hinunter gingen.

Kapitel 8

Severus Augen flatterten, als er wieder zu sich kam. Er krümmte sich vor Schmerzen und keuchte auf. Da nahm er die Stimmen wahr und versuchte, während er gegen die Dunkelheit ankämpfte, sich auf diese zu konzentrieren. Sich auf etwas anderes zu konzentrieren, als auf den Schmerz.

„... da dachte ich, ich schaue nach wer das ist. Schließlich sind immer noch Ferien und...“

Minerva? Was tat sie in seinen Räumen? Sie sollte hier überhaupt nicht rein können...

„Oh Gott, Albus. Ich dachte er stirbt. Und ich konnte nichts tun“, schluchzte die alte Frau“

„Du hast mich sofort gerufen, Minerva, das... Er bewegt sich. Severus?“

Er spürte, wie Dumbledore sanft eine Hand auf seinen Arm legte, doch die Berührung verursachte ihm nur noch weitere Schmerzen. Als er zischend Luft einzog, ließ Dumbledore ihn los.

„Raus“, krächzte Severus und versuchte die Augen zu öffnen.

„Ganz bestimmt nicht, mein Lieber“, erwiderte Dumbledore sanft.

„Nicht ...Sie“, versuchte der verletzte Zauberer einen erneuten, schwachen Protest. Er wusste, dass er nicht die Macht besaß, Dumbledore aus seinen Räumen zu verweisen. Das hieß jedoch nicht, dass er Minerva McGonnagall dulden musste. Schon gar nicht, wenn sie ihn bemitleidete.

Er nahm am Rande war, wie der Schulleiter sie wegschickte, dann ließ er sich dankbar in das leere Schwarz fallen, das ihn überkam. Es nahm den Schmerz weg.

„Severus?“, drang Dumbledores Stimme zu ihm durch. „Mein Junge, hörst du mich? Severus?“

Wie Wellen wogte der Schmerz durch seinen Körper. Es fühlte sich an, als würde er innerlich verbrennen.

„Sag mir, wie ich diese Wunden heilen kann. Ich kann sie nicht verschließen“, sagte Dumbledore eindringlich.

Der Blutverlust war im Moment Severus geringstes Problem. Er tastete nach seinem Zauberstab, fand ihn jedoch nicht. „Trank... Ignistis“, flüsterte er.

„Accio Ignistis“, rief Dumbledore sofort. Geschickt fing er die kleine schwarze Phiole auf, die krachend aus einem Glasschrank am anderen Ende des Raums auf ihn zuschoss.

„Nicht berühren“, flüsterte Severus und fügte erschöpft hinzu: „Ich muss ... es trinken.“

Dumbledore setzte ihn etwas auf. Obwohl er so vorsichtig wie möglich mit ihm umging, stöhnte Severus vor Schmerzen laut auf. Als der ältere Zauberer ihm die Phiole an die Lippen legte, schluckte er die zähe, dunkle Flüssigkeit mühsam hinunter. Beinahe sofort ließ das Feuer in seinem Körper nach.

Vor Erschöpfung drohte er wieder in die Bewusstlosigkeit zu gleiten, doch Dumbledore schüttelte ihn leicht. „Severus, nicht. Wie stille ich die Blutungen?“

Mit letzter Kraft flüsterte er: „Cruor Sist“, dann übermannte ihn erneut die Ohnmacht. Er nahm nicht mehr war, wie Dumbledore mit ruhiger Hand den Zauber überall dort ausführte, wo er notwendig war.

Der Schmerz war nur noch ein dumpfes Pochen, als Severus erneut aufwachte. Er schlug die Augen auf und sein Blick fiel direkt auf Dumbledore, der in einem Sessel neben seinem Bett saß und in einem von Severus privaten Büchern blätterte.

Es war ein Notizbuch, in dem Severus Zaubertränke und Zauber sammelte. Viele davon hatte er selbst erfunden, viele gesammelt. Viele verursachten Schmerzen, viele stoppten sie. Alle aber waren sie nur mit schwarzer Magie möglich. Er musste nicht Dumbledores Gesicht sehen, um zu wissen, was der ältere Zauberer davon hielt.

Es ärgerte ihn, dass Dumbledore so selbstverständlich seine Notizen durchsah, doch er war noch zu erschöpft, um einen Streit vom Zaun zu brechen. Mühsam krächzte er: „Ich hab hinten noch ein paar alte Romane und wissenschaftliche Abhandlungen. Die dürften Ihnen gefallen, Sir.“

Das Sprechen schmerzte ihn und er erinnerte sich daran, dass er gestern einen Ignistis-Trank zu sich genommen hatte. Half hervorragend gegen Feuer-Flüche, hatte jedoch, sofern er nicht die vollen 7 Mondzyklen reifen konnte, eine ätzende Wirkung.

Er sah um sich, sein Zauberstab lag auf seinem Nachtsch. Er streckte die Hand aus, um ihn sich zu greifen und allein diese Bewegung kostete ihn unglaubliche Kraft. „Accio Acersan“, keuchte Severus. Er fing die Phiole, die aus seinem Reagenzschrank angeflogen kam, auf. Mit vor Anstrengung zitternden Händen öffnete er sie, tunkte den Finger hinein und rieb etwas auf seine spröden, verätzten Lippen. Den Rest trank er in einem großen Schluck.

Es würde ein paar Stunden dauern, bis die Verätzung komplett verheilt war, aber der Schmerz milderte sich schon jetzt ein wenig. Erschöpft ließ er sich wieder in sein Kissen fallen.

„Was ist passiert, Severus?“, fragte Dumbledore mit leiser und ernsthafter Stimme.

Der schwarze Magier presste seine Augen zusammen, dann blickte er starr an die Decke. „Nichts. Gar nichts“

„Severus“

„Nein Dumbledore, ich meine... Ich stand ganze sieben Stunden auf diesem vermaledeiten Feld und es ist rein gar nichts passiert.“

Er konnte Dumbledore erleichtert ausatmen hören und fuhr bitter fort: „Der Dunkle Lord war wütend...“

Severus hatte nicht geplant, zu stocken, doch die Erinnerung überkam ihn und ungewollt schauderte er. „Er war so wütend...“, flüsterte er leise und presste die Augen fest zusammen.

Dumbledore gab ihm die Zeit, die er brauchte, um sich zu fangen. Als Severus die Augen öffnete, starrte er wieder an die Decke und berichtete, was weiter geschehen war.

„Er wusste schon, was passiert war. Ich konnte es spüren, das Mal... es brannte vor Zorn. Er rief mich im Grunde nur zu sich um es bestätigen zu lassen... Er tobte...und ich bekam es eben zufällig ab.“

„Was ist passiert?“, fragte Dumbledore erneut. „Ich hatte zu Beginn alle möglichen Heil-Zauber ausprobiert, aber nichts konnte deine Blutungen komplett stoppen, so einen Zauber habe ich noch nie gesehen.“

Severus schüttelte den Kopf. Dumbledore war ein so viel stärkerer, mächtigerer und klügerer Zauberer wie er selbst und doch kannte er so wenige der schwarzmagischen Zauberflüche und Gegenflüche. Beinahe fand er es komisch.

Er ignorierte die Frage. „Nachdem der dunkle Lord sich etwas beruhigt hatte, hatte Lucius mich nach Hogwarts gebracht...“

„Lucius Malfoy ist im Schloss?“, fragte Dumbledore alarmiert.

„Nein. Nein, natürlich nicht. Er hat mich nur vor die Tore appariert und ist anschließend verschwunden.“

„Wieso Hogwarts? Wieso nicht Spinners End?“, fragte Dumbledore neugierig.

„Incendio dolor corporis“, sagte Snape. Dumbledore zog fragend eine Augenbraue hoch. „Eine Art Feuerfluch, der sich im Körperinnern ausbreitet. Der Dunkle Lord hatte ihn bei mir eingesetzt. Ich brauchte den Heil-Trank, der war in Hogwarts“, erklärte er knapp.

Grimmig nickte Dumbledore. „Wenn Malfoy dich apparieren musste, weil du selbst zu verletzt warst, wie bist du von den Toren bis in die Kerker gekommen?“, fragte er schließlich.

Severus schwieg dazu. Sicherlich konnte Dumbledore sich denken, das er gekrochen war...

Als Severus nicht antwortete, fragte Dumbledore leise: „Dann ist dieser Fluch tödlich? Wollte Voldemort dich umbringen?“

Severus schüttelte erschöpft den Kopf. „Nein. Er war einfach nur wütend. Er wusste dass ich an dem Heil-Trank arbeite. Bei einem seiner Legilimentik-Zauber ist er darauf gestoßen.“

Dumbledore schwieg einen Moment dazu, ließ ihm die Zeit, wieder zu Atem zu kommen.

„Warum hat Malfoy nicht deine Blutungen gestoppt? Sicher kannte er den Zauber?“

„Oh, das hat er. Wahrscheinlich hat er nur ein paar Stellen übersehen. Wie gesagt, ich war etwas in Eile.“

Dumbledore kniff die Lippen zusammen. „Ein paar? Dein ganzer Körper war übersät mit diesen Wunden.“

Bei den Worten horchte Severus auf und sah langsam an sich hinunter. Er trug einen Pyjama. Anklagend sah er Dumbledore an.

Dieser gluckste nun leicht. „Wirklich, dass ist, was dir Sorgen macht?“ Ungläubig schüttelte der alte Mann den Kopf. „Das waren einen paar Haushelfen, die ich zur Hilfe gerufen hatte. Ich musste Ihnen allerdings versprechen, nicht zu verraten, wer daran beteiligt war, dich umzuziehen.“ Beinahe tadelnd fügte er hinzu: „Sie haben unglaubliche Angst vor dir.“

Severus biss die Zähne zusammen und schluckte seinen Kommentar hinunter. Er wusste mittlerweile, wann es sich lohnte, einen Streit mit dem alten Zauberer anzufangen.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Voldemort auch seine treuen Diener so behandelt...“, wechselte Dumbledore das Thema und musterte Severus besorgt.

Severus zuckte leicht mit den Schultern. Nicht weil es ihm egal war, oh Nein.

Er hasste es. Er hasste den Schmerz und er hasste die Demütigung. Aber es lag nicht in seiner Macht, etwas daran zu ändern. „Der Lord ist kein Freund von schlechten Nachrichten“, sagte er kraftlos.

„Es tut mir Leid, Severus“, sagte Dumbledore bedauernd.

Severus nickte müde. Er wusste das. Und dennoch würd er ihn wieder und wieder zurück schicken.

„Was hat der dunkle Lord erwartet?“, fragte er. Er fand, er hatte ein Recht, wenigstens das zu erfahren.

„Das kann ich dir nicht sagen, Severus“, sagte Dumbledore sanft. Wut flammte erneut in ihm auf und bitterer als beabsichtigt erwiderte er: „Doch, können Sie, Dumbledore. Sie wollen es nur nicht. Das ist ein Unterschied.“

Als Dumbledore nichts darauf erwiderte, sah Severus weg, wieder an die Decke.

„Es tut mir Leid“, sagte der Schulleiter erneut.

„Ich weiß“, flüsterte Severus und fügte erschöpft hinzu: „Ich bin müde.“

„Du solltest ein wenig schlafen, du bist noch sehr schwach.“, erwiderte Dumbledore, legte sein Notizbuch zur Seite und stand auf.

Severus wusste, dass Dumbledore wusste, dass er nicht diese Art von Müdigkeit meinte. Doch der alte Zauberer hatte keine andere Wahl und Severus wusste auch, wie wichtig seine „Arbeit“ war, dass es ein wichtiges Puzzleteil auf dem Weg war, den dunklen Lord zu besiegen.

Und deswegen würde Dumbledore ihn immer wieder und wieder dorthin zurück senden. Und er würde gehen.

„Ich schicke ein paar Haushelfen vorbei, die zwischendurch nach dir sehen werden. Benimm dich, sie wollen nur helfen. Sobald es dir besser geht, komm bitte in mein Büro, wir müssen noch ein paar Sachen besprechen. Fawkes wird mich wissen lassen, wenn du soweit bist.

Und ich werde ein paar Dinge in Gang setzen, damit ich das nächste Mal, wenn du verletzt wirst, schneller reagieren kann“, sagte er im Gehen.

Severus schluckte. Er hatte sich noch nicht einmal erholt und Dumbledore sprach bereits über das nächste Mal. Er wusste, dass Dumbledore das nicht tat um ihn zu quälen, dennoch konnte er die Bitterkeit nicht vollständig aus seiner Stimme heraushalten, als er antwortete: „In Ordnung, Sir.“

Kapitel 9

Als er erwachte, hatte er endgültig sein Zeitgefühl verloren. Seine Glieder fühlten sich steif an und er setzte sich langsam auf. Der dunkle Lord hatte ihn bisher zwar nicht gerufen, doch er wusste nicht, wie lange die Pause, die er ihm offenbar gewährte, anhalten würde – und Dumbledore wollte ihn vorher noch sprechen. Obwohl er noch gerne liegen geblieben wäre, schwang er sich auf.

„Sir, sind Sie sicher, dass Sie schon aufstehen können, Sir?“, quiekte eine schrille Stimme in sein Ohr.

Severus zuckte zusammen, er hatte den Haushelfen an seinem Kopfende nicht gesehen. „Ausgerechnet...“, murmelte er entnervt und bevor der Hauself erneut etwas viel zu hohes nerv tötendes sagen konnte, griff er sich seinen Zauberstab und brummte: „Silencio“.

Er hätte damit rechnen können. Wie Dumbledore vor... - waren es ein paar Stunden? Tage? - gesagt hatte, hatten die Haushelfen vor ihm Angst. Der Einzige, der mit Begeisterung jeden Befehl ausführte, den Dumbledore erteilte, war Dobby. Er schwang die Beine aus dem Bett, stütze den Kopf in die Hände und wartete, bis der Schwindel verschwand. Der Hauself, nicht entmutigt durch seine fehlende Stimme, sprang um ihn herum.

„Ich schwöre, wenn du nicht sofort still hältst, hex ich dir einen Haufen eitriger Furunkel auf deinen hässlichen Körper, den nicht mal Professor Dumbledore entfernen kann“, drohte er entnervt und sah den kleinen, freien Elf wütend an. Zwar hielt dieser nun still und blickte ihn mit großen, ängstlichen Augen an, aber er wich dennoch nicht von seiner Seite.

„Hol mir was zu trinken“, befahl Severus gereizt, wohl wissend, dass eine Aufgabe die einzige Möglichkeit war, die hässliche Kröte von ihm fernzuhalten. „Butterbier.“

Mit einem Plopp verschwand der Hauself und Severus stand auf. Erneut schwindelte es ihn, er stütze sich an der Wand ab und wartete, bis es sich einigermaßen legte. Dann ging er langsam hinüber zu seinem Schrank. Ein großer dunkler Holzschrank, dessen Glastüren arg zersplittert waren, Dank des Ignistis-Trank.

„Reparo“, flüsterte er. Dann öffnete er die Schranktür, nahm zwei verschiedene Tränke heraus und schlurfte zurück zu seinem Bett.

Erschöpft ließ er sich darauf fallen. Der Blutverlust schwächte ihn und er fühlte sich in alte Zeiten versetzt. Er erinnerte sich daran, wie es früher war. Selbst damals, als er freiwillig und enthusiastisch die Befehle des Lords ausführte, waren diese beiden simplen Tränke, die er in der Hand hielt, ein fester Bestandteil seines Lebens gewesen. Todesser sein war anstrengend.

Es widerte ihn an, diese Tränke zu nehmen. Obwohl beide eher süßlich schmeckten, hinterließen sie einen bitteren Geschmack auf seiner Zunge. Sie erinnerten ihn zu sehr an diese Zeit, zu sehr an all die Stunden, in denen er diese Tränke benötigt hatte. Am liebsten würde er sich einfach hinlegen und warten bis es ihm von selbst besser ging. Doch das kostete Zeit, die er nicht hatte.

Dobby kehrte mit einem lauten Plopp zurück und hielt einen großen Krug Butterbier in der Hand, den er Severus entgegen hielt. Der Zauberer setzte die eine Phiolen an, verzog kurz das Gesicht und dann die andere. Als er beide Zaubertränke getrunken hatte, nahm er den Krug von Dobby, um den bitter-süßen Geschmack aus seinen Mund zu spülen.

Er würde bald seine Vorräte auffrischen müssen. Doch zuerst hatte er dringendere Dinge zu erledigen. Er stand auf, um den lächerlichen Pyjama auszuziehen, den Dumbledore ihn geliehen hatte.

Severus fühlte sich schon viel besser. Zwei lächerlich simple Zaubertränke, die jeder Fünftklässler brauen konnte, aber in Zeiten wie diesen gehörten sie zu seinen meist benötigten Tränken. Ein Trank, bildete rasch

Blutkörper nach, der andere war ein Stärkungstrank.

Vier Augenpaare starrten Marie an, als sie nach Molly die Küche betrat. Sirius, den sie nun ja bereits kannte, beobachtete sie unverhohlen misstrauisch, die anderen blickten jedoch eher... Neugierig.

„Hallo“, sagte sie unsicher. „Ich bin Marie“. Einen Moment war es still, dann sprang eine junge Frau, etwa in ihrem Alter auf und umarmte sie stürmisch. Unsicher ließ sie die Umarmung über sich ergehen, da ließ die Frau sie schon wieder los und nahm ihre Hände.

„Hi. Ich bin Tonks. Ich freu mich so, dass du jetzt dazugehörst. Es ist cool, endlich jemand in meinem Alter zu haben, endlich jemand der nicht ganz so verkalkt und langweilig ist!“, lachte sie, sprach dabei aber in Richtung der anderen Anwesenden.

Tonks hatte pinke (! – Marie konnte es kaum fassen), kinnlange Haare und wunderschöne große blaue Augen in einem herzförmigen Gesicht. Sie war ein bisschen größer als sie selbst und hatte eine sportliche Figur. Sie trug das seltsamste, schrillste Outfit, das Marie sich vorstellen konnte:

Pinke Leggings, einen blaugrünen Zebrarock, eine rote Bluse, lange Kirschförmige Ohringe und ein grünes Halstuch. „Woher bekam man Kirschohrringe?“ wunderte Marie sich einen Moment. Doch das bemerkenswerteste an der jungen Frau war die Energie. Marie konnte sie förmlich spüren, sie strahle in Wellen von ihr ab.

Marie konnte nicht anders, als zu lächeln, es war ansteckend. Tonks strahlte sie über das ganze Gesicht an und zog sie auf einen Stuhl neben sich.

„Normalerweise bleiben fast alle noch zum Essen nach einem Treffen, heute hatten die meisten jedoch keine Zeit, daher sind wir nur noch ein kleiner Haufen“, plapperte sie los und deutete auf den Mann ihr gegenüber. „Das ist Arthur Weasley, Mollys Mann. Molly kennst du ja schon.“

Marie nickte dem Mann höflich zu und er lächelte sie herzlich an. „Hallo Marie, schön dich kennen zu lernen.“

„Dieser Griesgram hier ist mein Cousin, Sirius“, sagte sie gut gelaunt und zeigte auf den Mann, der neben Arthur saß. Marie hätte nicht gedacht, dass es möglich wäre, aber seine Augen verfinsterten sich noch ein Stück. Sie nickte ihm kurz zu und war froh, dass Tonks direkt weiter plapperte: „Und dieser Gentleman hier ist Remus...“, Maries Blick fiel auf den Mann am anderen Ende des Tisches. „...Lupin“, sagte Marie. Das Lächeln, das er ihr eben noch geschenkt hatte, wurde etwas steif.

„Remus Lupin. Der berühmteste Werwolfs Englands“, schloss Marie leise als sie ihn musterte. Sein Lächeln verschwand nun ganz, aber er erwiderte ihren Blick gelassen. Er sah verhärtet aus, seine Klamotten zerrissen, beinahe lumpig. Er sah ganz anders aus, als sie ihn sich vorgestellt hatte. „Ich habe viel von Ihnen gehört“, sagte Marie und legte den Kopf schief.

„Nichts davon ist wahr!“, sagte Tonks laut. Sie klang plötzlich wütend und erst jetzt fiel Marie die Stimmungsschwankung im Raum auf. Arthur und Molly sahen sie unsicher an und Sirius funkelte sie tatsächlich noch wütender an.

„Tatsächlich?“, fragte Marie und lächelte leicht.

„Ja, tatsächlich. Remus ist der netteste, rücksichtsvollste und beste Mensch den ich kenne, nichts, absolut NICHTS, was der Prophet über ihn schreibt ist wahr und...“

„Ich habe nicht vom Propheten gesprochen“, sagte Marie, verunsichert über den Ausbruch und sah Tonks direkt an.

Dennoch machte die Wucht, mit der sie ihren Freund verteidigte, sie ihr nur noch sympathischer. Alle hier schienen solch einen Zusammenhalt zu haben, dass es ihr den Magen vor Sehnsucht schmerzhaft verknotete.

„Oh. Na dann“, sagte Tonks und wurde leicht rot.

„Obwohl ich die Artikel natürlich kenne“, fügte Marie hinzu und sah, wie Tonks nun erneut die Stirn runzelte.

Marie musterte Lupin erneut interessiert und lächelte. „Ich muss gestehen ich hab Sie mir etwas eindrucksvoller vorgestellt.“

Sirius hustete, beinahe klang es wie ein Lachen. Lupin zog fragend die Augenbrauen nach oben und Marie fuhr hastig fort: „Ich meine. Entschuldigung, wenn das Beleidigend klang, so war es nicht gemeint...“, jetzt war es an Marie rot zu werden.

Erst denken, dann reden, dachte sie seufzend. „Es ist nur so... Er hat sehr viel von ihnen erzählt.“ Sie sah auf, sah Lupin direkt in die Augen und fuhr fort: „Sie haben in so inspiriert. Als es passiert ist, dachten wir alle, er würde aufgeben. Sie haben ihm wieder Mut gegeben. Er hat seinen Abschluss nur ihretwegen gemacht.“

Lupin sah sie verwirrt an. „Ich bin mir nicht sicher...“

„Dawid Kowalski“, sagte Marie und lächelte. Sie sah wie sich Verstehen in Lupins Augen ausbreitete, gefolgt von einem warmen Lächeln.

„Sie sind eine Freundin von Dawid?“, fragte er, sichtlich entspannter, als noch vor ein paar Minuten.

„Freundin ist übertrieben. Ich habe ihn seit unserem Abschluss in Durmstrang nicht mehr gesehen...“

„Na toll, eine Durmstrangerin. Eine Durmstrangerin, die mit Snape befreundet ist. Hat sich Dumbledore am Kopf verletzt?“, brach Sirius den Moment, als er wütend seine Tasse auf dem Tisch abstellte.

„Sirius...“, sagte Molly streng, doch Marie fiel ihr ins Wort: „Für jemanden, der wegen mehrfachen Mordes gesucht wird, hast du ganz schön viele Vorurteile“, zischte Marie. Langsam ging ihr der Typ auf die Nerven.

Sirius sprang auf. „Ich habe niemals jemanden ermordet!“, rief er wütend. Marie sprang ebenfalls auf. „Ich auch nicht!“ „Und ICH war auch nicht auf einer Schule, die die dunkle Magie verehrt.“ „Genauso wenig wie ich!“, antwortete Marie laut und wurde immer wütender: „Durmstrang verehrt die dunklen Künste nicht, sie lehrt nur ihre Grundsätze. Was sinnvoll ist. Wie wollt ihr euch verteidigen, wenn ihr nicht mal wisst, womit ihr es zu tun habt? Es ist schlichtweg dumm, zu ignorieren, dass es diese Art von Magie gibt, nur weil man mit ihr nicht einverstanden ist.“

Sirius wollte darauf antworten, doch, Marie unterbrach ihn, zu wütend über diese ständigen Vorurteile gegen ihre Schule. „Ich bin stolz, Durmstrangerin zu sein!“, fauchte sie. „Im Gegensatz zu Hogwarts werfen wir Werwölfe nicht einfach wegen irgendwelchen Vorurteilen hinaus! Einer unserer Lehrer war sogar ein Vampir und er war ein verdammt GUTER Lehrer!“, zischte sie wütend.

Sirius wollte gerade etwas erwidern, als er registrierte was sie gesagt hatte. „Wirklich? Wir dachten immer das seine nur Gerüchte“, sagte er so verdutzt, dass Marie beinahe lächeln musste. Wie gesagt, beinahe. Sie konnte es sich gerade noch verkneifen. Auch sie hatte ihren Stolz. Marie fühlte sich plötzlich erschöpft. Ihre Wut verschwand so schnell wie sie gekommen war und müde ließ sie sich wieder auf ihren Stuhl fallen.

Es herrschte Stille; Molly, Arthur, Tonks und Remus sahen die beiden baff an.

„Molly, sie hat noch keinen Tee“, sagte Sirius mürrisch und brach die unangenehme Stille. War das so etwas wie ein Friedensangebot von ihm?

„Oh, richtig, meine Liebe, entschuldige. In der ganzen Aufregung habe ich das glatt vergessen...“

„Oh Nein, keine Umstände Molly, ich kann mir doch selbst einen machen“. Doch die ältere Frau schubste sie rigoros auf ihren Stuhl zurück. „Du bist noch erschöpft, du solltest dich im Moment noch erholen!“, sagte sie und sah dabei bedeutend in Sirius Richtung.

Nach dem Tee folgte bald das Abendessen. Remus, mit dem sie nun per du war, wollte alles über ihren ehemaligen Klassenkameraden wissen und Tonks sah sie strahlend an, als sie erzählte dass er zwar hin und wieder strauchelte, es ihm aber so weit ganz gut ging – dank Remus – sie ihn aber wie gesagt seit dem Abschluss nicht mehr gesehen hätte.

Der Abend verging ruhig. Es war Tonks, die dann schließlich die Frage stellte: „Woher kennst du Snape?“

Marie verschluckte sich beinahe am Tee, als die Erinnerung an viel nackte Haut wieder hochkam. „Ich, ähem. Ich kenne ihn eigentlich gar nicht richtig. Er ist quasi mein Nachbar.“

„Du wohnst in Spinners End?“, fragte Sirius erstaunt. Er hatte sie seit ihrem Streit nicht mehr angesprochen, doch jetzt musterte er sie neugierig.

Marie nickte, „Ja, seit ein paar Wochen. Warum, kennst du die Gegend?“

Sirius blickte aus den Augenwinkeln zu Remus und nach einem Moment murmelte er leise, beinahe desinteressiert. „Ach nichts. Eine Freundin von mir ist da aufgewachsen.“

Marie wartete, ob noch etwas kam, doch scheinbar war das Gespräch nun beendet. Sie schüttelte den Kopf, verwirrt über sein schräges Verhalten. Bisher fand sie ihn alles andere als sympathisch. Das konnte ja heiter werden, dachte sie. Sie würde die kommenden Wochen in diesem Haus festsitzen, mit ihm – und Remus – wie sie vorhin erfahren hatte, als einzige ständige Bewohner.

Kapitel 10

Es war spät, Molly und Arthur waren längst gegangen und Marie war viel zu müde, um aktiv an der Unterhaltung teilzunehmen, aber sie konnte sich noch nicht dazu durchringen zu Bett zu gehen. Sie hatte so viele Fragen, doch ihr Kopf war viel zu benebelt von der Müdigkeit. Abgespannt starrte sie ins Feuer.

Remus und Tonks waren gerade tief in eine Diskussion über die Vor- und Nachteile verschiedener Abwehrzauber vertieft, als sich die Tür zur Küche öffnete.

„Dumbledore“, sagte Sirius überrascht und stand auf, „Wir haben Sie nicht kommen hören.“ „Bleib sitzen mein Junge“, sagte der alte Zauberer, nahm sich eine Tasse Tee von der Küchenseite und setzte sich mit an den Tisch.

Die träge Stimmung, die sich wie ein sanftes Tuch über die Küche gelegt hatte, war verschwunden. Sirius, Remus, Tonks und auch Marie selbst saßen plötzlich hellwach und aufrecht am Tisch.

Dumbledore musterte sie alle aufmerksam und sagte: „Ihr habt euch bekannt gemacht, nehme ich an? Sirius, Remus, Nymphadora – das ist unser neuestes Mitglied im Orden des Phönix, Marie Braun.“

Tonks (die vermutlich Nymphadora war) grinste sie breit an und auch Marie strahlte. Das unzufriedene Schnauben von Sirius ignorierte sie geflissentlich.

„Ja Sir, ich wurde sehr höflich empfangen“, sagte Marie unsicher, als Dumbledore sie erwartungsvoll ansah. Der alte Zauberer nickte zufrieden und fuhr sanft fort: „Marie, normalerweise wählen wir unsere Mitglieder mit Bedacht und größter Sorgfalt aus, da es von enormer Bedeutung ist, dass wir einander Vertrauen.“

„Sie können mir vertrauen, Sir, ich möchte nichts mehr als...“

„Ich vertraue dir Marie, keine Sorge. Würde ich es nicht, hätte ich dich an erster Stelle gar nicht erst in dieses Haus gebracht“, unterbrach er sie gelassen.

„Darf ich fragen warum, Dumbledore?“, fragte Sirius leise und Marie konnte sich nicht wirklich darüber ärgern, denn die gleiche Frage lag auch ihr auf den Lippen. Der ältere Zauberer hatte sie noch nie vorher gesehen.

Dumbledore musterte Sirius durch seine Brille und sagte bestimmt: „Marie wollte, wenn auch auf eine unüberlegte Art und Weise, Voldemort und seine Todesser angreifen. Sie war bereit ihr eigenes Leben zu geben um Voldemort in einer Weise zu Schaden, die seine Arbeit weit zurückgeworfen hätte. Da sie bereits gegen Voldemort gekämpft hat, ist es nur vernünftig, wenn wir unsere Kräfte bündeln und sie sich dem Orden anschließt.“

Marie war zwiespalten. Zum einen war sie beeindruckt. Dumbledore hatte soeben du-weißt-schon-wen's Namen innerhalb kürzester Zeit drei Mal mit vollkommener Ruhe ausgesprochen. Sie konnte nicht anders, als diesen mächtigen Zauberer zu bewundern und sie wollte, dass er ihr vertraute. Sie wollte Teil seines berühmten und gleichermaßen geheimnisvollen Ordens sein.

Andererseits sprach Dumbledore von ihr gerade so, als sei sie eine Profikillerin auf Alleingang, die du-weißt-schon-wem eine ordentliche Abreibung verpasst hatte - ihr erbärmlicher Versuch hatte ja nun aber auch nicht gerade gut geklappt. Sie spürte, wie sich Schamesröte in ihrem Gesicht breitmachte.

„Außerdem“, fuhr Dumbledore nun lauter fort und sah sie alle vier an, „hat Severus Snape mir sein Wort gegeben, dass wir von ihr keinen Schaden zu befürchten haben.“

„Na haben wir ein Glück, Snape hat uns sein Wort gegeben...“, sagte Sirius sarkastisch und wollte noch etwas hinzufügen. Unter Dumbledores strengen Blick jedoch überlegte er es sich noch einmal anders. Stattdessen starrte er Marie mürrisch an, tiefes Misstrauen in den Augen.

Marie, die sich bei der Nennung seines Namens daran erinnerte, das Dumbledore von ihrem Gespräch vor Stunden weggeeilt war, weil er verletzt war, fragte leise: „Ist Severus denn wieder in Ordnung, Sir?“

Dumbledore musterte sie mit unverhohlener Neugier. Nach einem Moment sagte er gedämpft: „Im Moment schläft er, es geht ihm gut.“

Marie war erleichtert. Sie wusste noch immer nicht, wie sie zu ihm stand und wie sie reagieren sollte, wenn sie ihm das nächste Mal gegenüber trat... Einem One-Night-Stand wieder zu begegnen war unter normalen Umständen schon peinlich. Sie fand es furchtbar, dass er ein Todesser war. Und sie hatte schreckliche Schuldgefühle, wegen dem, was zwischen ihnen passiert war. Aber er hatte ihr auch das Leben gerettet.

„Ich würde gerne unter vier Augen mit Marie sprechen. Wärt ihr so nett, uns einen Moment zu gönnen?“, fragte Dumbledore lächelnd in die Runde.

„Ja klar, für mich ist es ohnehin höchste Zeit, ich muss morgen ins Büro“, sagte Tonks hastig und verzog das Gesicht, als sie aufstand.

„Wir sollten alle ins Bett gehen, es ist schon spät“, stimmte Remus ihr zu und stand auf, um ihr die Tür aufzuhalten.

„Gute Nacht Dumbledore“, sagte Sirius, Marie warf er nur einen finsternen Blick zu, dann verschwand er hinter Tonks.

Als Remus die Tür leise schloss, wandte sich Dumbledore wieder an sie:

„Meine liebe Marie, ich fürchte, ich muss Sie um einen großen Gefallen bitten“, sagte er und sah sie sanft über seine Brille hinweg an. Fragend blickte Marie ihn an und der alte Zauberer fuhr fort:

„Ich habe Sie ja bereits darum gebeten, dieses Haus, ebenso wie Sirius, vorläufig nicht zu verlassen. Bei Ihnen ist dies jedoch noch viel viel wichtiger.“ Er sah Marie eindringlich an: „Denn im Gegensatz zu Sirius bringen Sie nicht nur sich selbst in Gefahr, sondern Severus Snape und damit auch den ganzen Orden. Severus begibt sich für uns beinahe täglich in große Gefahr, ich kann und möchte ihm nicht noch eine Weitere aussetzen. Und unabhängig davon können wir es uns nicht leisten, Severus zu verlieren. Er ist unsere direkte Informationsquelle bei Voldemort. Verstehen Sie mein Dilemma?“

Marie nickte, unschlüssig, worauf das hinauslief.

„Normalerweise verlange ich das nicht von Ordensmitgliedern, da ich ihnen allen vertraue.“ Dumbledores blaue Augen blickten sie klar an. „Und ich vertraue auch Ihnen, Marie, glauben Sie mir das.“ Marie nickte wieder, und Dumbledore fuhr fort: „aber in diesem besonderen Fall bitte ich Sie darum, dies hier zu unterschreiben“

Dumbledore kramte kurz in seinem violetten Umhang und zog eine kleine Pergamentrolle hervor. Er öffnete das Band und reichte Marie das Pergament.

Neugierig nahm sie es entgegen.

„Es ist ein magisch bindender Vertrag“, erklärte Dumbledore leise. „Er gestattet ihnen, das Hauptquartier zu verlassen, sofern ich oder ein anderes Ordensmitglied Sie ausdrücklich dazu auffordern. Ohne diese Aufforderung wird es Ihnen jedoch, so lange ich lebe, nicht möglich sein, das Haus zu verlassen.“

Marie erstarrte. Dann vertraute er ihr nicht? Sie schluckte. „Sir, Ich habe bisher keinen einzigen Versuch unternommen zu fliehen. Im Gegenteil, ich möchte beim Orden...“, sagte sie.

„Ich weiß. Und ich vertraue Ihnen Marie...“

„...wieso dann dieser Vertrag?“, warf sie wütend ein. Es war lächerlich, doch sie wollte, dass ihr dieser mächtige Zauberer, auf den sie selbst so sehr baute, vertraute.

„Ich weiß, dass Sie hier bleiben werden, weil ich Sie darum bitte. Aber junge Menschen sind oft impulsiv und wir wissen nicht, was die Zukunft bringt. Sollte Sirius das Haus verlassen, wird er im schlimmsten Fall getötet. Aber sollten Sie das Haus verlassen, sind die Folgen davon unabsehbar. Es stehen zu viele Menschenleben auf dem Spiel, als dass ich bereit bin, dieses Risiko einzugehen. Wenn wir Severus verlieren... Verstehen Sie, Marie, die gesamte freie Welt steht auf dem Spiel. Deshalb bitte ich sie, gemeinsam mit mir auf Nummer sicher zu gehen.“

Dumbledore musterte sie eindringlich und seine blauen Augen sahen sie inständig bittend an. „Bitte unterschreiben Sie diesen Vertrag.“

Und Marie konnte es ihm nicht abschlagen. Wie denn auch? Das war immerhin Albus Dumbledore, einer der mächtigsten Zauberer auf der ganzen Welt. Sie nahm stillschweigend seinen Stift entgegen und setzte, nachdem sie den Vertrag flüchtig überflogen hatte, ihren Namen ganz unten auf das Papier. Als sie den letzten Buchstaben geschwungen hatte, spürte sie, wie die Magie ihre Hand und dann ihren Arm entlangkroch, zu ihrem Herzen. Ihr Körper kribbelte kurz unangenehm, dann war es vorbei.

Marie fühlte sich unglaublich leer. „Danke“, flüsterte Dumbledore und lächelte sie traurig an. Dann stand er auf, packte die Rolle ein und verabschiedete sich von ihr.

Als sie ihn die Treppenstufen nach oben gehen hörte, nahm sie sich vor es ihm zu zeigen. Sie, Marie Braun, war eine gute Hexe. Er konnte ihr vertrauen, sie alle konnte es. Was immer von ihr erwartet würde, sie war bereit es zu tun. Sie war bereit alles zu tun, um Du-weißt-schon-wen und seine Gefolgsleute zu stoppen.

Marie ging nach oben. Eigentlich wollte sie direkt ins Bett, doch als sie an der Eingangstüre vorbeikam, stutze sie. Sie fragte sich, was wohl passieren würde, wenn sie nun versuchte die Haustüre zu öffnen. Kurzerhand legte sie eine Hand an den Tür Knauf.

Ein Schmerz, viel heftiger als bei ihrem ersten Fluchtversuch, durchfuhr ihre Hand und sie wurde heftig zurückgeschleudert. Mit einem Krachen fiel sie gegen den Schirmständer. „Autsch“, stöhnte sie auf.

Das Portrait der alten Frau öffnete sich, hasserfüllt starrte sie auf sie hinab.

„Muggelliebhaber, Schlammblüter, allesgleichen“, fing sie ihre Schimpftirade an. „Es ist eine Schande, wie mein Haus verunstaltet wird...“

Von irgendwoher eilte Sirius, ehe das Portrait richtig in Fahrt kommen würde. Rasch stand Marie auf und gemeinsam zerrten sie den Vorhang wieder zu.

Als das erledigt war, rieb sich Marie den Ellenbogen. „Blöder Schirmständer...“, murmelte sie.

„Du wolltest gerade gehen...“, sagte Sirius bedrohlich.

„Was? Nein, ich habe nur ausprobiert...“

Sirius funkelte sie wütend an. „Ich habe es doch gesehen, lüg nicht! Ich wusste, dass man dich keinen Moment alleine lassen kann, du bist...“

Marie verdrehte die Augen. Sie war müde. Sie hatte keine Lust auf eine lange Diskussion mit diesem Typen.

„Ich KANN nicht gehen, ok? Also entspann dich!“, unterbrach sie ihn genervt. „Ja, klar, sicher. Du kannst nicht gehen...“, Sirius verstummte, als ihm klar war, was genau er gesehen hatte.

„Du kannst nicht gehen?“, fragte er verdattert, doch dann weiteten sich seine Augen. „Dumbledore, natürlich. Sieht so aus als er vertraue er dir auch nicht ganz, oder? Was ist es, ein unbrechbarer Schwur, ein magisch bindender Vertrag...?“ mutmaßte Sirius neugierig.

„Natürlich vertraut er mir!“, sagte Marie wütend, obwohl sie sich dessen selbst nicht sicher war. „Das war nur eine Vorsichtsmaßnahme...“

„ICH habe keine solche Maßnahme nötig...“

„DU bringst auch nur dich selbst in Gefahr. Wenn ich es verbocke, muss es Severus austragen...“, wiederholte sie Dumbledores Worte zischend.

„Oh na klar. Wir wollen den kleinen Prinz natürlich nicht in Gefahr bringen“, höhnte Sirius.

„Ach weißt du was. Vergiss es. Ich geh ins Bett“, sagte Marie mürrisch und ließ ihn stehen. Sirius folgte ihr nicht und sie war froh darüber.

Marie wachte früh auf. Es war noch dunkel in ihrem Zimmer. Sie wollte sich gerade auf die andere Seite rollen, als sie ein Geräusch hörte. Ein Schlurfen. Sie erstarrte. Automatisch wollte sie nach ihrem Zauberstab greifen, als ihr einfiel, dass sie keinen mehr hatte.

„Meine arme, alte Herrin“, hörte sie ein Flüstern. „Bettler und Diebe und Fremde... Wenn sie das wüsste, oh wenn sie das wüsste...“

Marie wusste nicht, was sie tun sollte. Sie hatte keine Ahnung, wer in ihrem Zimmer war, aber sie konnte sich nicht verteidigen. Hilflos und frustriert biss sie die Zähne zusammen. Das einzige in Reichweite war ihr Kopfkissen. Vielleicht würde es den Eindringling zumindest lange genug ablenken.

Das Schlurfen kam näher und Marie machte sich bereit. Mit aller Kraft warf sie ihr Kissen auf den Schatten in ihrem Zimmer und rannte zur Tür.

Ihre Attacke war offenbar erfolgreich. Der jemand in ihrem Zimmer stolperte und fiel gegen das Regal. Sie hörte ein erschrockenes Ausrufen und ein Scheppern, als einige Sachen daraus herausfielen – gefolgt von einem lauten Fluchen. „Wie sie ihn behandeln, diese Schlammblüter. Oh armer Kreacher...“

Marie stand hilflos im Flur. Sie suchte nach Lichtschaltern, aber natürlich fand sie keine. Es war kein Muggelhaus. Unsicher sah sie um sich und die Schatten, dass das schwarzmagische Haus warf, ängstigten sie. In ihrem Zimmer rumorte es noch immer, der Eindringlich flüsterte wütend, kam jedoch nicht heraus.

Ein Stockwerk über ihr hörte sie eine Tür quietschen. Langsame Schritte kamen die Treppe herunter. Wer war das nun wieder? Marie sah um sich, der Halbmond warf nur spärliches Licht in den Flur. Sie griff nach einem Gegenstand der aus ihrem Zimmer herausgekullert war, damit sie etwas – irgendetwas – hatte, mit dem sie sich verteidigen konnte. Das Ding in ihrer Hand war rund und... „Uahhhh“, kreischte sie los, als sie begriff, was es war. Rasch ließ sie den verschrumpelten Hauself-Kopf wieder fallen. Als sie hektisch ihre Hände an Mollys Nachthemd abwischte hörte sie ein leises „Lumos“.

„Oh Gott sei Dank...“, sagte Marie, bis sie sah, wer das Licht heraufbeschworen hatte „...Sirius. Wie ähm... nett, dich zu sehen“, versuchte sie ihre Fassung zu wahren.

Sirius nahm kurz die Situation auf und ging ohne ein Wort in ihr Zimmer. Marie folgte ihm. Ihr Gesicht wurde heiß vor Scham, als sie sah, wer, oder besser was der Eindringling war. Ein Hauself. Ein harmloser, sehr alter Hauself.

Sirius packte den Haushelfen wortlos am Kragen und warf ihn kurzerhand aus ihrem Zimmer. „Ich verbiete

dir, dieses Zimmer erneut zu betreten, Kreacher!“, bellte er wütend, „und räum Ginkos Kopf gleich in den Müll!“ dann wandte er sich ihr zu und sagte spöttisch: „Du hast also alleine gegen Voldemort (Marie, deren Herz ohnehin raste, zuckte leicht zusammen) gekämpft, ja? Das muss ein beeindruckendes Schauspiel gewesen sein.“

Marie antwortete nicht. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, sie fühlte sich unwohl in ihrem Nachthemd. Ihr Herz raste noch immer und nervös wich sie seinem Blick aus.

„Dieses Haus ist unheimlich“, sagte sie schließlich, weil sie irgendetwas zu ihrer Verteidigung vorbringen wollte.

Anstatt sie auszulachen sagte Sirius nur „Ich weiß.“ Dann ließ er sie stehen, doch anstatt nach oben, ging er in Richtung Treppen nach unten. „Hey, wo gehst du hin?“, rief Marie ihm hinterher. Er nahm schließlich das einzige Licht mit sich.

„In die Küche. Nach dem Lärm, den du veranstaltet hast, kann ich ohnehin nicht mehr schlafen“, antwortete er knapp.

Marie holte sich rasch ihren Umhang, warf ihn sich eilig über und eilte ihm hinterher. „Und das wird?“, fragte Sirius bissig. „Ich kann auch nicht mehr schlafen. Und ich bevorzuge sogar lieber deine Gesellschaft, als alleine in dem dunklen Zimmer zu sitzen“, sagte sie spitz.

Sirius schüttelte den Kopf, sagte jedoch nichts mehr. Im Schein seines Zauberstabs gingen die beiden hinunter in die Küche. Dort beugte sich Sirius als erstes über das Feuer, entfachte die schwache Glut erneut und zündete die Lampen an.

Marie setzte sich auf einen Stuhl und starrte auf den Tisch. Sirius fuhrwerkte noch ein wenig herum, dann stellte er eine Tasse Tee vor sie hin und setzte sich ebenfalls.

Die Füße auf dem Tisch und weit zurück gelehnt saß er da und starrte ins Feuer. Marie fiel zum ersten Mal auf wie fertig er aussah. Er hatte tiefe Schatten unter den Augen, seine langen Haare waren zottelig und ein unregelmäßiger Bart sprießte in seinem Gesicht.

„Darfst du hier deine Füße auf den Tisch legen?“, fragte sie, um irgendetwas zu sagen. Schließlich war das nicht irgendein Tisch. Das war der Tisch, an dem der Orden des Phönix zusammenkam. Sirius sah sie an und mit einem bitteren Lächeln sagte er: „In diesem Haus darf ich alles. Es ist meins.“

Marie verschluckte sich. „Deins?“ Er antwortete nicht, sondern starrte wieder ins Feuer.

„Und ich dachte du hasst schwarze Magie“, sagte sie spöttisch. Sirius ging nicht darauf ein, sondern sagte nur stumpf: „Tue ich.“

Marie war verwirrt, das ergab keinen Sinn. „Wenn das dein Haus ist, wieso sind wir die ganze Zeit im Keller. Wieso nicht in einem... Salon oben. Es ist ein riesiges Haus, sicher hat es einen Salon oder zumindest ein Wohnzimmer, oder?“

„Es hat sogar mehrere“, sagte Sirius leise, starrte dabei aber weiterhin ins Feuer. „Die Küche ist der einzige Ort, den meine Mutter nie betreten hat.“

Marie war still, und auch Sirius sprach nicht weiter. Gemeinsam saßen die beiden in der Küche und warteten schweigsam darauf, dass der neue Tag begann.

Zwei Stunden später hörten sie Schritte und Remus kam in die Küche. „Oh, ihr seid schon wach?“, sagte er überrascht. Er sah kein bisschen erholter aus als gestern Nacht.

„Guten Morgen Remus“, sagte Marie höflich, Sirius ignorierte ihn und starrte weiter ins Feuer.

„Na, da wir schon vollständig sind, können wir genauso gut frühstücken, oder?“, lächelte er, offenbar unbeschwert über Sirius grobes Verhalten. Mit einem Schwung seines Zauberstabs öffneten sich ein paar Türchen und Marie stand auf. Gemeinsam brieten sie etwas Speck, machten Spiegeleier und noch mehr Tee.

Nach dem Frühstück saßen die drei schweigend da. Marie seufzte. Das würde ein lustiger Tag werden...

Kapitel 11

@Suschi + severuss: Vielen, vielen Dank für eure Kommentare, es interessiert mich wirklich sehr, was ihr über die FF denkt! :) Hier gehts weiter:

Die Zeit verging unglaublich langsam. Weder Remus noch Sirius waren besonders gesprächig. Hin und wieder beantwortete Remus ihre Fragen und schenkte ihr ein Lächeln. Doch die meiste Zeit starrten die beiden Männer vor sich hin, gefangen von Schatten, die Marie nicht sehen konnte.

Sie gab es auf nach dem Orden zu fragen und den Smalltalk ebenso. Stattdessen machte sie sich an den Abwasch. Als Remus begriff, was sie vorhatte, sagte er: „Oh Nein, du musst das nicht tun, lass mich...“ Er wollte gerade seinen Zauberstab zücken, doch Marie stoppte ihn: „Nein, schon in Ordnung. So bin ich wenigstens beschäftigt.“

Also ließ er sie gewähren. Als Marie fertig war mit dem Abwasch und sogar das Geschirr in die Schränke geräumt hatte, setzte sie sich wieder an den Tisch. Sirius starrte noch immer ins Feuer, seine Augen leuchteten glasig und Remus stierte in die Luft. Frustriert legte sie den Kopf auf den Tisch. Die Atmosphäre war beinahe unerträglich und sie kämpfte bereits mit ihren eigenen Dämonen, mit Toms Bild vor den Augen...

Gegen 10 Uhr hörten sie die Haustüre und kurz darauf kam Molly die Treppe herunter, drei große Tüten schwebten vor ihr. Als sie eintrat und das Bild betrachtete, dass sich ihr bot, schnaubte sie wütend auf.

„Ich fasse es nicht. Ihr seid bereits alle wach und fit und vergeudet eure Zeit, in dem ihr Trübsal blast? Wie könnt ihr nur? Dir Marie, mache ich keinen Vorwurf, du bist ja schließlich neu und weißt nicht... aber Sirius!“, sie kniff die Augen zusammen, als er nicht einmal aufblickte. „Und Remus. Von dir hätte ich weiß Gott Besseres erwartet!“

Remus blickte Molly schuldbewusst an und stand auf. „Natürlich, Molly, es tut mir Leid. Ich werde sofort...“ Er schluckte und sah hilflos um sich.

„Wir müssen schon morgen mit den Schlafzimmern im ersten Stock fertig werden. Meine Familie kommt in ein paar Tagen!“

Remus nickte und entschuldigte sich erneut, als Sirius aufstand und gelassen sagte: „Lass ihn in Ruhe Molly, wir gehen ja schon.“

Molly sah Sirius finster an, doch da die beiden Männer die Küche verließen und zur Tat schritten, war sie offenbar zufrieden.

Kaum waren die beiden draußen, drehte sich Molly zu ihr: „Wir entrümpeln das Haus, versuchen es wieder bewohnbar zu machen. Dieser Hauself hat es vollkommen verrotten lassen und es ist so voll von schwarzer Magie, dass man Kinder vorerst nicht hierher lassen kann.“

„Du hast Kinder?“, fragte Marie interessiert und dachte sich, dass das passte. Sie war, wie man sich eine Mutter vorstellte. Resolut, aber voller Liebe.

„Ja“, strahlte die rothaarige Frau. „Hier, hilf mir mal kurz mit den Einkäufen.“ Sie reichte Marie eine Tüte und die beiden Frauen begann Lebensmittel auszupacken und in die Schränke und den Kühlschrank zu räumen.

„Sieben Stück.“

Marie ließ beinahe eine Packung Zucker fallen. „Du hast sieben Kinder?“

Molly lächelte stolz. „Bill arbeitet für Gringotts, er gehört übrigens auch dem Orden an. Charlie ist im Moment noch in Rumänien, er studiert dort Drachen und erledigt dort ebenfalls einige Dinge für den Orden. Percy...“ Molly unterbrach sich. Nach einem Moment fuhr sie mit zittriger Stimme fort: „nun, er arbeitet im Ministerium und Fred und George, meine Zwillinge und Ron und Ginny, meine jüngsten sind noch in Hogwarts.“

Marie hörte interessiert zu. „Was machen deine Söhne für den Orden?“

„Im Moment noch nicht viel. Bill hat gute Kontakte zu Kobolden und er pflegt diese, er versucht herauszufinden wie die Kobolde zu Du-weißt-schon-wem stehen. Und Charlie kennt eine Menge Leute in Rumänien. Er ist sehr gesellig, mein Charlie. Er knüpft ebenfalls Kontakte und versucht Leute für unsere Sache zu gewinnen.“

Marie war nun hellhörig. Molly schien von allen Anwesenden am meisten bereit, Wissen über den Orden zu teilen. Doch was sie hörte, enttäuschte sie beinahe. „Das ist alles? Sie knüpfen Kontakte?“, fragte sie.

Molly seufzte, beugte sich auf und sah sie ernsthaft an. Marie hörte die tiefe Sorge in ihrer Stimme als sie sagt: „Das ist wichtig. Und es ist bei weitem gefährlicher als es klingt.“

„Ich wollte nicht...“

„Schon gut. Ich kann dich verstehen. Die meisten von uns würden gerne mehr in Aktion treten. Dumbledore hält es jedoch für das Beste, wenn wir vorläufig niedriges Profil bewahren – wie er es nennt. Und Kontakte sind wichtig. Du bist noch zu jung, um dich an den letzten Krieg zu erinnern, aber Du-weißt-schon-wer hatte bei weitem mehr, als nur eine Schar Zauberer hinter sich. Er hatte seine Kontakte und Spitzel überall, er hat den Orden das letzte Mal förmlich überrannt.“

Molly musterte sie mit einem festen Blick. „Dem Orden anzugehören ist keine Kleinigkeit. Er fordert alles. Das hier ist nur der Anfang. Vom ersten Orden, im ersten Krieg haben nur eine Handvoll Menschen überlebt.“ In Mollys Augen schimmerten Tränen, sie atmete zittrig ein und Marie konnte es sich nicht einmal vorstellen, wie unerträglich es sein musste, dieses Wissen zu haben und dennoch zuzulassen, dass zwei ihrer Kinder dem Orden beitraten.

„Das tut mir Leid.“, sagte Marie voller Mitgefühl, doch sie fügte entschlossen hinzu: „Aber ich bin bereit Molly. Ich werde tun, was ich kann, um den Orden zu helfen!“

Traurig nickte die Andere. Doch dann schenkte sie ihr wieder ein Lächeln: „In dem Fall, ab nach oben. Du hast zwar keinen Zauberstab, aber du kannst uns dennoch helfen zu putzen.“

„Kannst du mir nicht noch mehr erzählen? Ich möchte mehr über den Orden erfahren!“

„Dafür ist Zeit beim Abendessen, Liebes.“

Marie unterdrückte ein frustriertes Stöhnen. Sie wollte Molly nicht verärgern, aber so wenig zu wissen erfüllte sie mit Ungeduld.

Zu ihrer Verblüffung verflog der restliche Tag im Nu. Molly, Sirius und Remus gingen von Zimmer zu Zimmer und beseitigten alle gefährliche schwarzmagische Dinge. Oft glich es mehr einem Kampf, als einer Aufräumaktion und Marie verfolgte das Geschehen gespannt. Sie wünschte, sie hätte ihren Zauberstab, so gerne würde sie daran teilhaben. Stattdessen nahm sie sich die Zimmer vor, die nicht mehr gefährlich waren, sondern nur noch schmutzig. Es war unglaublich welche Mengen an Dreck und Staub sich in dem Haus befanden und der Mist von verschiedenem Getier lag wirklich überall.

Tagsüber schlichen immer mal wieder Ordensmitglieder herein, hinterließen kurze Nachrichten wie „Keine Probleme, Hestia hat jetzt Moodys Mantel.“ und „Wenn er noch länger dort bleibt, rastet er vermutlich aus“ und „Kannst du fragen ob Podmore übermorgen die Schicht mit mir tauscht?“

Marie lernte einen seltsamen alten Mann kennen, der sie mit seinen Augen – ein echtes und ein magisches – geradezu durchbohrte. Der Mann humpelte finster durch das Haus. Er trug den passenden Namen „Moody“. Außerdem traf sie eine Frau namens Emmeline, die Marie neugierig musterte. Alle, die im Laufe des Tages hereinschnitten, musterten sie mit diesem Blick.

Neugierde, gemischt mit einer ordentlicher Brise Misstrauen. Sie versuchte, es an ihr abprallen zu lassen. Sie wusste, dass sie selbst nicht anders reagieren würde, also konnte sie den anderen kaum einen Vorwurf machen. Dennoch kam sie nicht gegen den Ärger an, der immer wieder in ihr Aufstieg.

Marie bekam mit, wie die Leute auch immer wieder über Harry Potter sprachen. Das waren die wenigen Momente, in denen Sirius sich lebhaft und hitzig an der Unterhaltung beteiligte. Sie kannte Harry Potter natürlich, vermutlich gab es keinen einzigen Menschen auf der Welt, der Harry Potter nicht kannte. Sie hörte, dass er von Dementoren angegriffen wurde (Sirius rastete einmal aus und hätte sich beinahe mit einem anderen Zauberer geprügelt) und dass der Orden plante ihn hierher zu bringen (Sirius lachte bellend und strahlte über das ganze Gesicht).

Als sie diese Neuigkeiten hörte, strahlte Marie ebenfalls. Sie würde Harry Potter kennen lernen. Trotz all der furchtbaren Sachen, die passiert waren, war das einfach... toll. Selbst Sirius war nach diesen Nachrichten plötzlich nett zu ihr und sumnte gutgelaunt ein Lied vor sich hin.

Kurz darauf fuhr er Marie jedoch schon wieder grob an und er stellte sie anderen mit „Snapes falscher Freundin“ vor. Die Stimmungsschwankungen, die er über den Tag erlitt, waren erstaunlich.

Sie wrang gerade den Lappen aus, mit dem sie den Boden in einem der Schlafzimmer gewischt hatte, als Molly sie alle zum Essen rief. Erleichtert stand Marie auf, ihre Knie schmerzten und sie war vollkommen erledigt. Sie hatte zwar hin und wieder auf Muggelart sauber gemacht, hauptsächlich dann, wenn Toms Freunde zu Besuch waren, doch noch nie so lange am Stück.

Nachdem sie sich die Hände gewaschen hatte, ging sie hinunter in die Küche. Sirius deckte, fröhlich vor sich hin pfeifend den Tisch und Molly stellte große Töpfe darauf.

„Hey Leute“, spazierte eine kleine, dünne Blondine in Aurorenuniform in die Küche und grüßte sie müde.

„Nicht zu fassen, du hast es herein geschafft, ohne das Portrait zu wecken. Ich bin beeindruckt“, sagte Sirius spöttisch und Remus, der ihr einen Stuhl zurecht rückte, gluckste leise: „Ich würde sogar beinahe sagen das ist ein Grund zu feiern.“

„Ich würde ja lachen, aber ich bin viel zu erschöpft“, sagte sie und ließ sich wenig elegant auf den Stuhl plumpen.

„Lass dich nicht ärgern, Liebes“, sagte Molly und öffnete die Deckel. „So ich muss los, ich esse mit den Kindern. Falls ihr Kreacher sieht, sagt ihm er soll das Porzellan wieder rausrücken. Ich will nicht, dass sich die Porzellanflöhe noch weiter ausbreiten.“

Sirius nickte „Klar, mach ich.“ und Molly verschwand hastig.

Marie setzte sich und die Blonde schöpfte sich und allen anderen ordentliche Portionen auf den Teller. Fassungslos verfolgte Marie, wie sie beinahe die Hälfte des Essens auf dem Weg zu den Tellern verlor.

„Also erzähl mal, Marie. Wie lief es mit den beiden Proleten?“, sagte sie und grinste sie an und murmelte „Evanesco.“ Dann hatte sie zumindest bemerkt, was für eine Sauerei sie veranstaltete.

„Ähm...“ Marie war etwas verblüfft. Sie hatte zwar einige Leute heute gesehen, doch sie war sich sicher, die blonde Frau war nicht darunter gewesen.

Sirius lachte einmal laut auf und auch Remus gluckste leise. Die Frau sah die beiden verwirrt an, dann erhellte sich ihr Gesicht. „Oh, sie haben es dir gar nicht erzählt. – Danke Jungs“, fügte sie missbilligend hinzu. „Was erzählt?“

Die Frau grinste. „Ich bin Tonks. Sorry, hätte ich wohl gestern schon sagen müssen.“

Marie blinzelte. „Vielsaft-Trank?“

„Nicht ganz. Ich bin ein Metamorphmagi.“

„Du bist... Ernsthaft?“, fragte Marie. Damit hatte sie nicht gerechnet. Sie hatte schon mal davon gehört, dass es so etwas gab, aber sie hatte noch nie einen persönlich getroffen.

Tonks lächelte leicht. „Ich würde mich ja zurückverwandeln, um es dir zu zeigen. Aber dann bringt mich Kingsley – das ist mein direkter Boss, er ist übrigens auch Ordensmitglied – um. Ich hab schon letzte Woche ne Uniform zerstört bei einer Wandlung. Und diese hier“, missbilligend sah sie an sich selbst herunter, „ist wirklich eine meiner dünnsten und kleinsten. Ich hab mich wohl unbewusst ein wenig an dir orientiert“, strahlte Tonks sie an.

Marie lächelte unsicher. Das war ein etwas zweifelhaftes Kompliment, denn abgesehen von der Größe – oder besser deren Fehlen davon - hatte die Frau nicht unbedingt viel mit ihr gemeinsam. Sie besaß noch immer das herzförmige Gesicht und große, schöne Augen, wie es Tonks gestern schon hatte. Aber sie hatte keine dünnen, glatten Haare wie sie selbst, sondern große, wellige Locken und einen umwerfenden Mund.

„Warst du auf Männerfang, Tonks?“, fragte Sirius in dem Moment auch scheinheilig. Seine gute Laune hielt offenbar an.

„Natürlich“, sagte sie gelassen und zwinkerte. „Und sogar ziemlich erfolgreich. Hui, das war ne Nummer, davon erholt er sich so schnell nicht wieder.“

Marie verharrte mit der Gabel auf halben Weg. Sirius verschluckte sich und Remus klopfte ihm kommentarlos auf den Rücken.

„Das ist nicht witzig, Nymphadora“, brummte eine tiefe Stimme und Marie zuckte überrascht zusammen.

„Nenn mich nicht so Moody“, sagte Tonks gelassen, doch einzelne Haarsträhnen färbten sich kurzzeitig tiefrot.

„Das war absolut unverantwortungslos“, bellte er. Du hättest die Verbindung nicht kappen dürfen, du weißt, wozu Brigs imstande ist.“

„Brigs? Matthew Brigs?“, fragte Remus überrascht und legte sein Besteck zur Seite.

„Wer ist das?“, fragte Sirius irritiert.

„Brigs steckte hinter einer Reihe von brutalen Raubüberfällen. Außerdem gehen auf sein Konto zwei Muggel-Morde. Das Ministerium versucht ihn seit Jahren zu fangen“, knurrte Moody und starrte Tonks wütend an.

Tonks winkte ab. „Halb so wild, wie gesagt, wir haben ihn in die Falle gelockt und eingesackt. War höchste Zeit, wenn ihr mich fragt, der Kerl hat uns lange genug an der Nase herum geführt.“

„Nicht WIR haben ihn in die Falle gelockt“, knurrte Moody wütend. „DU hast ihn in die Falle gelockt. Und dann die verdammte VERBINDUNG GEKAPPT!“, rief er wütend.

„Wie konntest du Brigs in die Falle locken?“, fragte Remus leise.

„Schau sie dir doch an Remus. Sie sieht aus wie ein naives dummes kleines Gör.“

-ok. Ganz bestimmt kein Kompliment- dachte Marie.

„Sie sieht genauso aus wie die beiden Opfer von Brigs. Und sie hat sich selbst und mich in eine unmögliche Situation gebracht.“

Remus, der Marie bisher immer so sanft erschienen war, kniff die Augenbrauen zusammen und sagte hart: „Das war dumm Tonks. Du kannst dich selbst nicht so in Gefahr bringen. Nicht jetzt. Wir brauchen ...“

Marie konnte sehen, dass ihr diese Maßregelung ganz und gar nicht passte. Tonks versteifte sich, verzog ihren momentanen Schmollmund, und die tiefroten Strähnen kehrten zurück. „Ich wüsste nicht, was dich meine Arbeit angeht, Remus.“

Wütend fügte sie hinzu: „Und Moody weiß ganz genau, dass ich kein hilfloses dummes Gör bin. Brigs ist im Vergleich zu mir ein jämmerlicher Zauberer. Alles was er gut kann, ist verschwinden, deswegen habe ich das getan. Und du, Moody hast kein Recht vor ihnen darüber zu reden, das unterliegt der Geheimhaltung des Ministeriums und nur weil du mein Partner bist...“

„Pah. Das Ministerium. Als ob dich das Ministerium einen Dreck kümmert! Wie soll ich dich sonst dazu bringen Vernunft anzunehmen? Ich dachte, die gemeinsamen Schichten mit Lupin hätten ein wenig auf dich abgefärbt, aber du bist verantwortungslos wie eh und je, du kannst nicht einfach...“

Tonks Haar war auf einen Schlag dunkelrot und sie stand auf und sagte bissig: „Lass uns das draußen austragen, Moody...“

Moody starrte sie wütend an, doch Tonks schien nicht im mindestens davon beeindruckt. „Jederzeit. Du kannst eine Lektion gebrauchen!“

Und die beiden wollten gerade zur Tür humpeln, als Remus, offenbar vollkommen ruhig, zu Marie sagte: „Man möchte kaum glauben, dass die beiden Partner sind, nicht wahr?“

Sowohl Moody, als auch Tonks fuhren herum und gleichzeitig riefen sie:

„Nur weil alle denken sie ist verrückt.“ - „Nur weil alle denken er ist verrückt.“

„Ich bin nicht verrückt!“, brüllte Tonks ihn wütend an. „Vielleicht etwas zu kreativ, aber doch nicht verrückt!“ „Und ich nur wachsam! Ich lass mich nicht in falsche Sicherheit einlullen!“, knurrte Moody wütend zurück.

Marie blinzelte. Es war beinahe zu komisch. In ihren Augen waren diese beiden definitiv BEIDE ein bisschen verrückt. Oh, bestimmt waren sie hervorragende Zauberer, immerhin waren beide Auroren. Aber wie sie sich wütend anfunkelten und dem jeweils anderen aufzählten, was mit ihm nicht in Ordnung war... Marie konnte nicht anders, sie fing an zu kichern. Nach einem Moment stimmte ausgerechnet Sirius mit ein und schließlich auch Remus.

Die Auroren sahen sie irritiert an. Tonks kämpfte sichtbar dagegen an, aber sie war von Natur aus ein solch fröhlicher Mensch, dass sie sich so lautem Gelächter nicht erwehren konnte. Sie gab nach, und gemeinsam lachten sie, bis ihnen die Tränen kamen.

Moody schüttelte den Kopf und sah Marie an, als hätte sie etwas Widerwärtiges im Gesicht. Unwillkürlich schluckte sie. Der Typ war unheimlich.

„Ich muss zurück in die Zentrale, den Bericht schreiben“, knurrte er. Urplötzlich hörte Tonks zu lachen auf. Unsicher fragte sie: „Was wirst du schreiben?“

„Dass alles nach Plan lief natürlich.“ Tonks sah erleichtert aus und Moody knurrte: „Um das klar zu stellen. Das mache ich, damit Kingsley dich nicht in den Innendienst versetzen muss. Das kann Dumbledore nicht gebrauchen. Das nächste Mal tust du gefälligst, was ich dir sage!“ Er drehte sich um und bellte „Konstante

Wachsamkeit, Nymphadora!“ , dann fiel die Tür ins Schloss.

Am Tisch war es ruhig. Nach einem Moment warf Tonks, die sich offenbar dafür entschlossen hatte, das Haar so zu behalten, ihre langen roten Locken zurück. „Na dann, haut rein.“

Ohne mit einander zu sprechen, verschlangen die vier ihr Essen. Es war für alle ein anstrengender Tag gewesen. Doch als sie fertig waren, brannte Marie vor Neugierde. Molly meinte, nach dem Essen könnte ich mehr über den Orden erfahren“, sagte sie und konnte ihren Ehrgeiz nicht verstecken.

Tonks sah sie überrascht an. „Sie haben dir noch gar nichts erzählt?“ Als Marie den Kopf schüttelte, sah sie die beiden Männer erneut missbilligend an. „Also, wo fange ich am besten an?“

Du willst nicht ernsthaft Snapes kleiner Durmstrang-Freundin...“, sagte Sirius leise...

„Dumbledore hat sie in den Orden aufgenommen. Sie hat das Recht alles zu erfahren, was wir wissen...“, fuhr Tonks unwirsch dazwischen.

„Und was, wenn sie doch eine Spion ist? Was wenn...“

„Ach komm schon Sirius. Dann bringt ihr das gar nichts, sie kann nicht weg hier.“

Remus sah die beiden abwechselnd an, ergriff jedoch weder für, noch gegen sie Partei. Und offenbar hatte sich die Sache mit dem Vertrag herumgesprochen... .

„Also, was willst du wissen?“, richtete Tonks sich nun an sie.

„Alles. Wie viele seid ihr? Wir, meine ich. Was tun wir, was kann ich tun um Du-weißt-schon-wen von hier zu stoppen. Ich möchte wissen was ihr bisher erreicht habt, wie ihr...“

Tonks lachte. „OK. Der Deal ist folgender: Ich erzähl dir etwas und du mir etwas, sozusagen wie ein Spiel?“

„Was soll ich dir denn erzählen?“, fragte Marie verblüfft.

„Alles über dich. Es ist wichtig, dass wir dich kennen. Und bisher wissen wir nichts über dich, als dass du Marie Braun heißt, Snapes kleine Durmstrang-Freundin bist“, wiederholte sie Sirius Worte grinsend, „und eindeutig neue Klamotten brauchst. Ganz im Ernst, ich kann nicht fassen, dass Molly dich den ganzen Tag im Nachthemd rumrennen lassen hat. Deal?“

Marie schluckte. Sie war nicht der Typ Mensch, der ihr Leben vor fremden Leuten ausbreitete. Aber wenn das bedeutete, dass sie nun endlich, ENDLICH mehr über den Orden erfahren würde...

„Deal!“

Kapitel 12

„Der Orden des Phönix hat im Moment 23 Mitglieder, dich eingeschlossen“, sagte Tonks feierlich.

„Nur 23?“, hauchte Marie. „Das ist nicht besonders viel.“

„Ja, nun ja... Aber es gibt noch viele weitere Zauberer und Hexen, die dem Orden zuarbeiten. Viele wollen dem Orden nicht ganz beitreten“, sagte Tonks und Marie notierte den verärgerten Unterton. „Sie haben Angst. Und viele wissen gar nicht, dass es den Orden wieder gibt...“

„...und ein paar würden gerne beitreten, dürfen es jedoch nicht“, warf Sirius ein. Marie war überrascht, dass er sich an der Unterhaltung tatsächlich beteiligte; doch sowohl Sirius als auch Remus musterten die beiden Frauen mit aufmerksamen Mienen.

„Was vernünftig ist, Sirius. Dieses Gespräch hatten wir schon“, sagte Remus gelassen und beendete damit, was immer Sirius noch hinzufügen wollte. Alle drei wandten sich nun erwartungsvoll Marie zu.

Hieß das etwa, sie sollte schon etwas erzählen? „Aber...“

„Nein“, sagte Tonks entschieden, „jetzt bist du dran!“

„Aber das war doch überhaupt keine Info, das war nur...“

Tonks hob ungeduldig die Augenbrauen und auch Sirius und Remus sahen sie unverändert neugierig an. Marie trommelte mit Ihren Fingern auf den Tisch. Schließlich seufzte sie. „Was wollt ihr wissen?“

„Am besten fängst du von vorne an. Grundinfos. Wo bist du aufgewachsen, wo kommst du her, Marie Braun klingt nicht gerade englisch und du hast einen eigenartigen Akzent...“

„Vielen Dank, Tonks“, sagte Marie. Da fühlte man sich doch gleich besser.

Marie überlegte einen Moment. Die drei Ordensmitglieder waren bisher sehr nett zu ihr gewesen. Na gut, zwei. Sirius zählte definitiv nicht dazu. Dennoch war sie sich nicht sicher, ob sie wirklich wollte, dass diese Menschen so viel über sie wussten.

Andererseits wollte sie selbst ja unbedingt mehr über den Orden erfahren. Was solls, dachte sie sich und holte tief Luft: „Ich bin in Deutschland geboren, wir haben in der Nähe von München gelebt.“

„Und?“, fragte Tonks neugierig.

„Und was?“

„Und weiter, natürlich. Du glaubst doch nicht etwa, dass du mit einem Satz davon kommst?“, grinste Tonks sie gut gelaunt an.

„Du hast auch nur einen Satz gesagt!“, antwortete Marie verärgert.

„Ja, aber ich hab dir etwas über den einzigartigen, geheimnisumwobenen“ hier fuchtelte sie wie wild mit ihren Händen in der Luft „Orden des Phönix erzählt. Diese Infos sind unglaublich wertvoll. Pro Lebensabschnitt erhältst du einen weiteren Satz von mir!“, versprach sie.

Marie kniff die Augen zusammen, das war kaum fair. Dennoch stimmte sie dem zu. Was machte es, jetzt noch, wenn sie diesen Leuten ihre Lebensgeschichte erzählte? Sie hatte ja abgeschlossen mit ihrem Leben. Sie wollte nur noch KÄMPFEN. Und dafür brauchte sie Informationen.

„Mein Vater war Deutscher, meine Mutter Schwedin“, fing sie erneut an. „Als ich 4 Jahre alt war, ist mein Vater tödlich verunglückt...“

„Das tut mir Leid“, sagte Tonks und ihre knallroten Haare verblassten kurzzeitig einen Ton. Marie lächelte leicht. Es war unglaublich faszinierend, wie sich Tonks Stimmungen in ihrem Aussehen manifestierten.

„Schon gut. Es ist schon lange her. Jedenfalls, meine Mutter ist damals zurück nach Schweden und hat mich natürlich mitgenommen. Wir sind in die Provinz Norbottens län gezogen. Meine Großeltern und meine Mutter leben dort immer noch in einem sehr sehr kleinen Dorf.“

Marie sah die anderen erwartungsvoll an. Doch Tonks machte nicht den Eindruck, als würde ihr das bereits reichen. Also seufzte sie ungeduldig und fuhr fort:

„Deswegen bin ich natürlich nach Durmstrang, es ist ...“ Sie unterbrach sich. Sirius, Remus und Tonks hatten sich erwartungsvoll nach vorne gebeugt.

„Es ist was?“, fragte Remus interessiert.

Marie schüttelte den Kopf und lächelte. Sie wollte sagen: „Es ist natürlich viel näher als Hogwarts“. Doch sie hätte nicht weiterreden können, selbst wenn sie wollte. Und sie wollte nicht. Definitiv nicht.

„Du kannst es uns nicht sagen?“, fragte Tonks und ihre Augen glänzten vor Aufregung.

„Nein. Und selbst wenn, würde ich es euch nicht sagen.“

„Als ob uns diese widerliche Schule interessieren würde“, schnaubte Sirius abfällig. Marie kniff wütend die Augen zusammen „Du weißt gar nichts über das Durmstrang-Institut“, sagte sie bissig, „und damit hast du kein Recht, auch nur über Durmstrang zu reden!“

Sirius hatte sich in seinem Stuhl zurück gelehnt und wollte gerade zu einer Antwort ansetzen, als Remus sanft sagte: „Das stimmt. Wir alle wissen nichts von Durmstrang. Das ist der Grund, warum deine alte Schule vielleicht ein wenig... ähem... missverstanden wird.“

„Missverstanden?“, fauchte Sirius, „Jetzt hör aber auf Moony!“

„Was ich sagen will, ist, dass du uns helfen könntest, Durmstrang besser zu verstehen, wenn du uns etwas darüber erzählen würdest.“

Marie überlegte einen Moment. Es hatte viele Gründe, warum über Durmstrang so wenig bekannt war. Zum einen, wurde es mit einem Zauber geschützt, der es seinen Schülern unmöglich machte, allzu viel darüber zu erzählen und der Zauber machte es magisch begabten Menschen auch unmöglich Durmstrang zu orten. Zum anderen war es eine Sache des Stolzes. Ja... so konnte man es ausdrücken. Stolz. Jeder Schüler Durmstrangs war Teil einer Gemeinschaft und es war aufs schwerste verpönt, die Geheimnisse der Schule Preis zu geben. Durmstrang war EINE Schule, und zwar nicht nur für die 7 Jahrgänge, die sich Jahr für Jahr im Schulgebäude aufhielten, sondern für all die Generationen, die je durch die Durmstrang-Räume gewandelt waren.

Durmstrang war nicht einfach nur eine Institution. Es war eine Gemeinschaft. Es war ein Club. Durmstrang zog sich durch das ganze Leben hindurch.

Und auch wenn die Schüler untereinander oft stritten (und zugegebener Maßen endete dies oft genug im Krankenzimmer), Durmstranger würden sich immer helfen, nach außen hin waren sie vereint – über alle Generationen Durmstrangs hinweg. Und sie war stolz darauf, dem anzugehören. Sie war eine stolze Durmstrangerin.

So hatte sie auch ihren Job bekommen. Ihr Arbeitgeber... Ex-Arbeitgeber, verbesserte sie sich in

Gedanken, war natürlich Durmstranger.

Also nein. Sie wollte diesen Hogwarts-Leuten nichts über Durmstrang erzählen. Sie würden es wahrscheinlich nicht verstehen, schließlich förderte Hogwarts die Trennung seiner Schüler sogar noch.

Allerdings gab es eine Sache, von denen das Institut sogar wollte, dass es erzählt wurde...

„Ich KANN euch nichts über Durmstrang erzählen“, sagte sie, wohl wissend, dass es mehr mit persönlichen, moralischen Gründen zu tun hatte, als mit dem Bann. Der Bann hielt sie davon ab, zu verraten wo Durmstrang lag, nicht jedoch, über die Schule selbst zu reden. Aber das konnten sie ja nicht wissen. „Bis auf eins, ich hatte es letztens schon erwähnt.“

Sirius ließ sich auf seinem Stuhl wieder nach vorne krachen und auch Tonks und Remus musterten sie mit unverhohlener Neugierde.

„Unser Lehrer für Zaubereigeschichte war ein Vampir.“

Tonks atmete zischend ein, sah aber vollkommen begeistert aus. Remus musterte Marie nachdenklich und Sirius sie ungläubig.

„Einen echten Vampir? Ich bin noch nie einem begegnet“, sagte Tonks verzückt und Sirius meinte: „Ist es nicht ein wenig unpassend für einen Vampir, Zaubereigeschichte zu unterrichten?“

„Ganz und gar nicht“, sagte Marie mit einem zufriedenen Grinsen. „Herr Komarow hat sie schließlich persönlich durchlebt. Er kann aus erster Hand berichten, sein Unterricht ist unglaublich spannend!“ Die beiden sahen sie einen Moment an, offenbar unsicher, was sie sagen sollten.

„Und die Eltern haben kein Problem damit, ihre Schüler von einem Vampir unterrichten zu lassen?“, fragte Remus leise. Marie schüttelt den Kopf. „Er ist, zugegebener Maßen, anfangs sehr einschüchternd. Aber im Normalfall wurden die Eltern auch schon von ihm unterrichtet, sie wissen also, dass er ein toller Lehrer ist. Und sie wissen natürlich, dass er nie einem Durmstrang-Schüler etwas tun würde.“

„Ja aber wie ernährt er sich denn? Ist das nicht... gefährlich...“, Tonks sah unsicher zu Remus hinüber, „für die Schüler?“

„Komarow hat vor knapp 400 Jahren mit dem damaligen Durmstrang-Direktor einen Deal geschlossen. Das war zu der Zeit, in der die Zaubereigemeinschaft verstärkt Jagd auf Vampire gemacht hat. Vampire wurden beinahe ausgerottet, es gibt nur noch ganz wenige...“, driftete Marie ab. „Jedenfalls versprach Komarow kostenlos zu unterrichten und er versprach keine Menschen zu töten, wenn Durmstrang ihm Unterschlupf gewähre. Er wollte dafür nur Kost und Logis. Durmstrang hatte zu der Zeit noch nicht die finanziellen Mittel, die es heute hat, also hat der Direktor zugestimmt. Damals wurde jeder Siebtklässler verpflichtet alle zwei Monate Blut zu spenden.“

Die anderen sahen sie mit entsetzten Gesichtern an und Marie fuhr hastig fort: „Heute ist die Spende natürlich freiwillig, aber es gibt kaum Siebtklässler, die nicht spenden. Im Gegenteil, der Schulrat lehnt jedes Jahr den Antrag der Schülerschaft ab, der es auch den jüngeren Schülern ermöglichen würde zu spenden.“

Die Blicke hatten sich nicht sonderlich geändert. Es war immer dasselbe.

„Ich weiß, das klingt erst einmal merkwürdig. Aber es ist eben eine alte Tradition in Durmstrang. Komarow ist ein unglaublich netter Herr“, Marie stutze „auf seine eigene Art. Die meisten Schüler vergöttern ihn. Und er sorgt sich tatsächlich um seine Schüler, er würde ihnen nie ein Haar krümmen. Aber er ist nun mal ein Vampir und ohne Blut würde er sterben. Wäre es da nicht ziemlich egoistisch, nicht zu spenden, wenn er es zum Überleben BRAUCHT und wir es gut entbehren können? Nach dem Spenden erhalten die Schüler sofort einen Blutbildenden Trank, es ist wirklich kein großer Akt...“

Tonks Mund hing offen und auch die beiden Männer sahen sie nachdenklich an.

„Dann hast du dich auch regelmäßig... beißen lassen?“, fragte Tonks unsicher.

„Oh Nein. Das wird schon lange nicht mehr gemacht. Hat hygienische Gründe. Das Blut wird in unserem Krankenzimmer gespendet, Komarow ist da nicht einmal anwesend. Es kann magisch frisch gehalten werden, so hat er auch immer einen kleinen Vorrat.“

Nach einem weiteren Moment nachdenklicher Stille fragte Remus:
„Wieso kannst du uns ausgerechnet davon erzählen?“

„Ist das nicht offensichtlich? Komarow möchte, dass die Welt erfährt, dass Vampire nicht immer reißwütige, grauenhafte Monster sind. Es gibt auch zivilisierte unter ihnen. Und wahrscheinlich hofft er, so weiterhin Spender anzuwerben“, lachte Marie. „Die meisten Durmstranger spenden auch nach ihrem Abschluss hin und wieder. Ich war das letzte Mal allerdings schon vor zwei Jahren, damals, bevor ich nach Großbritannien gezogen...“

Marie unterbrach sich. Ein jäher, grober Schmerz durchfuhr sie. Wie immer, wenn sie an ihn dachte. Bevor Toms Bild erneut in ihrem Kopf erschien, sagte sie hastig: „Du bist dran, Tonks.“

Tonks, die ihren Stimmungswechsel offenbar nicht bemerkte, nickte. „Der Orden hat im Moment sozusagen 5 Standbeine, oder Aufgaben, wie immer man es nennen mag. Die größte Aufgabe, die den meisten Raum einnimmt und an denen die meisten Mitglieder beteiligt sind, ist natürlich der Schutz von Harry Potter.“

Marie nickte, gierig mehr zu erfahren und Tonks fuhr fort:

„Die Ordensmitglieder bewachen ihn rund um die Uhr, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Er lebt bei seinen Muggelverwandten in Little Whining...“

„Zum Glück nicht mehr lange. Dumbledore hat endlich zugestimmt, ihn hierher zu holen“, warf Sirius ein und wie auch schon tagsüber, beim Putzen, wurde sein sonst zermürbtes Gesicht von einem breiten Grinsen erhellt, sobald er von Harry Potter sprach. Marie lächelte zurück. Sie war so gespannt darauf, diesen Jungen kennen zu lernen, ob er nun verrückt war oder nicht.

„Harry sicher zu halten, ist die oberste Priorität des Orders“, mischte Remus sich in die Unterhaltung ein. „Er ist die größte Hoffnung, die wir haben.“

„Dann stimmt es?“, fragte Marie, „Der Potter-Junge ist der Auserwählte? Er wird Ihr-wisst-schon-wen besiegen?“

Remus und Sirius schenkten einander kurze Blicke. Sie sah vieles darin, Sorge, Widerstand, Angst, aber auch Stolz, Hoffnung und Zuversicht.

„Zumindest sagt Dumbledore das“, antwortete Sirius fest und Marie sprangen unwillkürlich Tränen in die Augen.

Natürlich hatte sie selbst versucht, den dunklen Zauberer zu attackieren. Aber wenn sie ehrlich war, hatte sie nicht wirklich damit gerechnet Erfolg zu haben. Wie konnte man jemanden besiegen, der von den Toten auferstanden war? Darüber hinaus war sie eine durchschnittliche Hexe, in allem was sie tat. Wenn es Dumbledore – und all den anderen, begabten Zauberern und Hexen, die sich mit ihm duelliert hatten – nicht gelungen war, Du-weißt-schon-wen zu besiegen, warum hätte es ihr gelingen sollen? Im Grunde hatte sie nicht geglaubt, lebend aus dieser Sache heraus zu kommen. Sie wollte nur Rache. Und bis zu eben diesem Moment hatte sie nicht geglaubt, dass es tatsächlich möglich war, Du-weißt-schon-wen zu besiegen.

Oh sicher, der Orden war eine großartige Institution, der dem dunklen Lord schadete, so gut es ging, aber in ihren Augen war er nur ein kleiner Tropfen auf einem großen sandigen Stein. Doch wenn Albus Dumbledore sagte, dass der Junge Harry Potter den dunklen Zauberer besiegen würde – dann glaubte sie das. Sie spürte, wie die Hoffnung in ihr anschwellte und zittrig atmete sie aus: „Bei Merlin, ich hoffe er hat Recht.“

Remus nickte. „Harry ist ein sehr begabter Zauberer, ich hatte das Glück ihn ein Jahr lang unterrichten zu dürfen, wirklich faszinierend, dieses Talent...“ Remus schien in Gedanken, doch nach einem Moment sagte er:

„Im Augenblick jedoch ist er noch viel zu jung, er ist gerade erst 15 Jahre alt geworden. Dumbledore möchte, dass er nach Möglichkeit die Schule beendet, bevor er sich Lord Voldemort entgegen stellt.“

„Falls das überhaupt möglich ist...“, sagte Sirius leise.

„Jedenfalls bewacht der Orden Harry“, schloss Tonks das Thema. „Du bist dran!“

Marie rollte die Augen. Dieses „Spiel“ ging ihr schon jetzt auf die Nerven. „Wen interessiert denn meine Lebensgeschichte, wenn man über Harry Potter (!) spricht?“, fragte Marie ungeduldig in die Runde. Sie erhielt keine Antwort. „Was wollt ihr wissen?“, sagte sie schließlich, bemüht höflich. Schließlich hielt Tonks ihr Versprechen, dann konnte sie das auch.

„Was hast du nach der Schule gemacht?“

„Ich habe als Verkaufsassistentin bei Larsson Panna angefangen.“ Den ratlosen Blicken nach zu urteilen, half das keinem weiter. „Der Kesselhersteller Larsson? Die haben ihren Hauptsitz in Stockholm.“

„Ach ja, in der Tat. Das sind sehr... hochwertige Kessel, nicht wahr? Ich hab nie einen Larsson-Kessel besessen“, sagte Remus mit einem verlegenen Lächeln.

„Wieso weißt du dann, dass das hochwertige Kessel sind?“, fragte Sirius.

Remus seufzte. „DU hattest einen Larsson-Kessel, Sirius.“ Sirius blickte ihn verduzt an. „Tatsächlich?“ Tonks kicherte, aber Remus rollte nur mit den Augen.

„Und du hast Kessel verkauft? Ist das nicht furchtbar langweilig?“, fragte Tonks. Offenbar entging Tonks, wie unhöflich diese Frage war. „Ganz und gar nicht“, antwortete Marie kühl. „Nach zwei Jahren hat mich Herr Larsson auch schon zur Verkäuferin befördert. Mit 19 Jahren! Ich war die jüngste Kesselverkäuferin seit einem Jahrhundert – und das ziemlich erfolgreich!“

Tonks sah nicht sonderlich beeindruckt aus und auch Sirius musterte sie offenbar gelangweilt. Nur Remus sah Marie zumindest... interessiert an.

„Man verdient sehr gut im Kesselgeschäft, vor allem im hochpreisigen Segment. Ich war zuständig für unsere Großkunden, also könnt ihr euch vorstellen...“

Sirius gähnte.

„Ach, vergesst es“, sagte Marie verärgert. Wie sie selbst schon gesagt hatte, wen interessierte ihre Lebensgeschichte, verglichen mit Themen wie dem Orden und Harry Potter?

„Nein, das ist wirklich... beeindruckend“, sagte Remus hastig, offenbar besaß ausgerechnet der Werwolf so etwas wie Anstand.

„Ach ja?“, fragte Sirius und zog feixend eine Augenbraue nach oben. „Du fandest Zaubertränke immer furchtbar langweilig, wenn ich mich richtig erinnere. Und du hast dich jedes Mal beschwert, wie unhandlich die Kessel sind, weil sie immer so viel Platz einnehmen beim...“

„Wie bist du dann in London gelandet?“, fragte Remus und ignorierte seinen Freund kurzerhand.

Marie schluckte. Sie war noch nicht bereit darüber zu reden und schüttelte, mehr für sich selbst, den Kopf. Tonks missinterpretierte ihr Kopfschütteln jedoch und sagte: „Stimmt, wir sind dran. Also, die zweite große Sache, mit der sich der Orden beschäftigt: die Mysteriumsabteilung im Zaubereiministerium.“

Sofort war Marie gefangen von dem, was Tonks erzählte. „Der Orden bewacht, ebenfalls rund um die Uhr, die Tür zur Mysteriumsabteilung. Eigentlich sollte dort sowieso niemand hinein gelangen, der nicht durch das Ministerium befugt dazu ist, aber das ist eben das Problem. Auf das Ministerium ist kein Verlass mehr, also haben wir diese Aufgabe selbst übernommen.“

Tonks nahm einen Schluck von ihrem Tee und Marie wartete gespannt, bis sie weiter erzählte.

„In der Mysteriumsabteilung liegt eine Prophezeiung, die Du-weißt-schon-wen und Harry Potter betrifft. Du-weißt-schon-wer will diese Prophezeiung unbedingt, also verhindern wir, dass er sie bekommt.“

„Es gibt eine Prophezeiung?“, fragte Marie überrascht. Davon hatte sie noch nie gehört.

„Ja. Zum Glück ist sie einigermaßen sicher verwahrt. Vorläufig kriegt er sie also nicht, dafür sorgen wir“, sagte Tonks entschlossen.

„Aber... was sagt die Prophezeiung?“, fragte Marie.

„Ich hab keinen blassen Schimmer“, sagte Tonks mit einem breiten Lächeln.

Marie wandte sich zu Remus, doch er schüttelte den Kopf, ebenso wie Sirius.

„Ihr beschützt eine Prophezeiung, von der ihr nicht einmal wisst, was sie sagt? Warum hört ihr sie euch nicht an?“ Dieses Verhalten irritierte Marie.

„Ist es nicht Grund genug, zu verhindern, dass Lord Voldemort das bekommt, was er sich wünscht?“, fragte Remus.

„Ja, natürlich. Schon. Aber man kann sie doch auch von ihm fernhalten UND sie sich selbst anhören, oder?“

„Erstens“, sagte Tonks. „ist es gar nicht möglich. Die Prophezeiung kann nur von denen geholt werden, über die sie gemacht wurde – sprich Du-weißt-schon-wer und Harry. In der Mysteriumsabteilung liegt sie also relativ sicher, denn Du-weißt-schon-wer will im Moment auf keinen Fall, dass das Ministerium von seiner Rückkehr erfährt. Er wird sicher nicht ins Ministerium marschieren um sie zu holen. Und zweitens“, fügte sie gewichtig hinzu, „kennt Dumbledore den Inhalt der Prophezeiung.“

Marie lehnte sich im Stuhl zurück und atmete tief ein. „Dumbledore kennt sie?“

„Ja“, sagte Sirius und klang etwas verärgert.

„Aber er sagt euch nicht, was sie prophezeit?“

„Nein“, antwortete Tonks. Marie meinte einen Hauch von Unzufriedenheit heraus zu hören. „Aber das spielt keine Rolle, solange Dumbledore sie kennt, oder? Er meint, es sei ohnehin nicht gut, zu viel auf Prophezeiungen zu geben. Dass sie selbsterfüllend seien oder so.“

Maries Herz stockte einen Moment. „Dann heißt das, dass die Prophezeiung gegen Harry Potter spricht?“ Welchen Grund hätte der weiße Zauberer denn sonst, diese geheim zu halten?

Tonks schüttelte vehement ihren Kopf und Remus sagte eilig: „Oh Nein. Laut Dumbledore spricht sich die Prophezeiung weder für, noch gegen Harry aus.“

„Aber... Was für eine lahme Prophezeiung ist das dann?“, fragte Marie, noch immer verunsichert.

Tonks lachte. „Genau das hab ich auch gefragt!“ Marie wollte etwas sagen, doch Remus fiel ihr ins Wort.

„Wie auch immer. Dumbledore wird seine Gründe haben, warum er uns nicht den Inhalt der Prophezeiung verrät. Alles was wir wissen müssen, ist, dass Lord Voldemort sie nicht in die Hände bekommen darf“, sagte er und erneut schien es, als würde er die Diskussion damit beenden.

„Ok. Aber warum seid ihr so sicher, dass Ihr-wisst-schon-wer nicht einfach eines Tages ins Ministerium spaziert?“, fragte Marie.

„Ahh...“, sagte Tonks und grinste breit „das ist sozusagen das dritte Standbein des Ordens. Dein Kumpel Snape hält uns da auf dem Laufenden.“

„Severus? Er ist nicht.. Wir sind nicht direkt befreundet...“, Marie stockte. „Was genau macht er?“
Tonks schüttelte den Kopf. „Du bist dran!“
Frustriert stöhnte Marie auf.

„Erzähl uns, wie es dich nach London verschlagen hat!“, schlug Remus mit einem Lächeln vor.

Maries Herz setzte aus. Sie spürte den Schmerz beinahe physisch. Sie spürte, wie er langsam durch ihren Körper glitt und wieder Besitz von ihr ergriff. Die vergangenen Tage hatte sie jeden Gedanken an Tom verbannt. Der Vielsaft-Trank und dann der Orden hatten sie erfolgreich daran gehindert sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Marie bemerkte nicht, dass sie ihren Oberkörper mit den Armen umschlang, den anderen entging es jedoch nicht. Ihnen entging auch nicht der Wechsel von Euphorie und Erregung zu der vollkommenen Ruhe und Stille, die von ihr auszugehen schien.

Marie wollte nicht über ihn reden, alleine an ihn zu denken, tat weh. Aber sie hatte geschworen, ihn zu rächen, oder? Wenn diese Ordensleute also nun diese Info im Austausch für weitere Infos verlangten, konnte sie es ihnen doch sicherlich sagen?

„Mein Verlobter...“, Maries Stimme versagte. Sie brachte es noch nicht einmal fertig, seinen Namen auszusprechen. Mein Verlobter Tom, dachte sie und spürte, wie Tränen in ihr aufstiegen. Hastig atmete sie tief ein und aus und kämpfte gegen die Tränen an. „Er...“ versuchte sie es erneut. „Er...“ Sie konnte es nicht aussprechen. Zu sagen er sei tot - es war so endgültig. Sie konnte es einfach nicht. Also flüsterte sie nur leise „Sie haben...“ Doch nicht einmal das wollte Marie über die Lippen.

„Ich denke, wir verstehen auch so“, murmelte Remus leise.

„Ach kommt schon, ein paar Tränen und ihr lasst euch erweichen? Nach allem, was wir selbst durchgemacht haben?“, fragte Sirius. Es klang nicht einmal spöttisch. Eher interessiert.

„Gerade deswegen solltest du es um so besser verstehen“, wies Remus seinen Freund zurecht. Sirius schwieg und Tonks, unsicher, was sie sagen sollte, erzählte einfach weiter in die Stille und lenkte Marie damit höchst erfolgreich ab.

„Snape war früher ein Todesser. Er hat jedoch, noch bevor der erste Krieg zu Ende war, die Seiten gewechselt...“

„Das glaubst du nicht wirklich Tonks, ich weiß, dass du das nicht glaubst“, Sirius flüsterte, aber seine Stimme war kalt und seine Augen unglaublich hart.

„Dumbledore sagt...“,

„Dumbledore sagt, Dumbledore sagt“, äffte Sirius seine Cousine nach. „Ich kann es bald nicht mehr hören. Snape ist eine kleine, schleimige, hintertückische Ratte. Todesser ändern sich nicht, er...“

Remus unterbrach ihn, er ignorierte Sirius geradezu, wie schon vorhin und Marie war sich sicher, dass Sirius jedem anderen dafür eine Faust ins Gesicht geschlagen hätte. Aus irgendeinem Grund jedoch ließ Sirius sich von Remus zu Recht stützen und starrte ihn nur grimmig an.

„Snape hat sich, auf Dumbledores Befehl hin, den Todessern wieder angeschlossen. Seit Mai spioniert er für den Orden und hat uns bisher mit einer Menge nützlicher Informationen versorgt“, sagte Remus resolut und sah Sirius mahnend an.

„Aber kann man Ihr-wisst-schon-wen überhaupt täuschen?“, fragte Marie leise.

„Das ist der springende Punkt, nicht wahr?“, fragte Sirius höhnisch, doch Remus ignorierte ihn erneut und sagte lediglich: „Snape ist ein hervorragender Okklumentiker. Wahrscheinlich der beste Okklumentiker, den

es je gab.“

Marie schluckte. Zu wissen, dass dieser Mann früher tatsächlich ein Todesser war... Nun gelinde gesagt, es erfüllte sie mit Unbehagen. Und auch, wenn er die Seiten gewechselt haben sollte, verbrachte er doch seine Zeit mit Du-weißt-schon-wem und seinen Anhängern.

Und da fiel es ihr wie Schuppen vor die Augen. Severus verbrachte seine Zeit mit Todessern!

Zittrig fragte sie: „Aber was macht er genau, wenn er bei Ihr-wisst-schon-wem ist? Ich meine, die werden ihm kaum alles erzählen, wenn er sie nicht hundertprozentig überzeugen konnte, oder?“

Sirius Gesicht verdunkelte sich schlagartig, die Furchen in seinem Gesicht vertieften sich und er sah gleichzeitig sehr alt und wütend aus. Remus blickte ausdruckslos in seine Tasse und Tonks hatte die vollen Lippen eng zusammengepresst.

„Darüber wissen wir nichts“, sagte sie und ihre natürliche Fröhlichkeit verschwand vollkommen. „Dumbledore hat entschieden, dass Snape uns lediglich die Informationen mitteilt, die das Vorgehen von Du-weißt-schon-wem betreffen. Was sie genau bei diesen... Treffen machen, keine Ahnung.“
„Also kommt Schleimbeutel-Snape mit seinen Verbrechen ungeschoren davon!“, zischte Sirius wütend.

Marie atmete heftig ein und aus, sie zitterte nun am ganzen Körper. Konnte es sein?

„Er berichtet uns immerhin von den Angriffen, von denen er erfährt...“, sagte Tonks leise. „Im Nachhinein“, unterbrach Sirius sie höhnisch, doch er sah nicht aus, als ob ihn dieses Thema amüsieren würde. Tonks fuhr tapfer fort: „Wir... nun... wir sammeln Informationen darüber. Die Namen der Opfer, Zeitungsberichte und so weiter. Wir sammeln es, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.“

Es herrschte eine bedrückte Stille, bis Tonks plötzlich aufsaß und bemerkte dass das neuste Ordensmitglied am ganzen Körper zitterte. Marie hielt ihren Oberkörper fest umschlungen, ihr Gesicht war so weiß wie Kalk und sie zitterte am ganzen Körper. „Marie, ist alles in Ordnung mit dir?“

„Kann ich diese Unterlagen sehen?“, krächzte Marie. Die drei sahen sie überrascht an, natürlich, der Orden pflegte diese Unterlagen, aus Pflichtgefühl und aus Anstand. Dennoch war ausgerechnet das ein Thema, dass sie alle umgingen, wenn sie konnten. Es war einfach... zu erschütternd.

„Warum willst du dir ausgerechnet das anschauen?“, fragte Tonks verwundert, doch Remus sagte leise: „Hältst du das für eine gute Idee?“

Marie nickte, sah ihn mit flehenden Augen an und sagte „Bitte.“

Remus stand auf, ging zu einem Schrank am Ende der Küche hinüber, zückte seinen Zauberstab und murmelte ein paar Worte. Als die Schranktür sich öffnete, holte er einen Ordner heraus.

Als er den Ordner vor Marie auf den Tisch legte, starrte sie ihn nur an. Es war ein schlichter, einfacher Ordner. Er hatte denselben Grauton, den die Ordner in ihrem Verkaufsbüro hatten...

Mit zittrigen Fingern öffnete sie ihn. Er war ordentlich, gut strukturiert. Es machte sie ganz krank, dass etwas so furchtbares so ordentlich aussah. In einzelnen Lochhüllen lagen, wie Tonks es gesagt hatte, gesammelte Zeitungsausschnitte. Aber auch handschriftliche Notizen und Fotos waren abgeordnet.

Ganz oben auf, in der ersten Hülle, blickte ihr aus einem Foto das Gesicht einer unbekanntenen Hexe entgegen. Marie kannte die Frau nicht, und sie konnte sich auch nicht erinnern, dass sie in letzter Zeit etwas über sie gelesen hätte. Halb verdeckt von dem Foto lag ein Zeitungsausschnitt, eine kurze, kleine Meldung: „Ministeriumsangestellte Bertha Jorkins gilt als vermisst“. Eine handschriftliche Notiz wies darauf hin, dass

sie vermutlich von Du-weißt-schon-wem persönlich ermordet wurde, 1994 in Albanien. Auch wenn sie das Schicksal der Frau bedauerte, im Moment interessierte sie etwas anderes, also blätterte sie die erste Hülle rasch um.

Die zweite Hülle war beinahe leer. Ein unbewegtes Muggelfoto lag darin, ein alter Mann und eine handschriftliche Notiz „Frank Bryce, Hausmeister Riddle Manison“. Zwei kleine Zeitungsausschnitte aus Muggelzeitungen lagen dabei, doch Marie machte sich erst gar nicht die Mühe, diese zu lesen, sondern blätterte rasch weiter.

Die Opfer der nächsten beiden Hüllen waren ihr bekannt, ihre Tode lagen noch nicht allzu weit zurück und der Tagesprophet hatte über sie berichtet. Der eine war Barty Crouch, Ministeriumsangestellter und der andere Cedric Diggory, Hogwartsschüler. Rasch blätterte sie weiter, über Hüllen und Namen, die ihr nichts sagten. Über keine dieser Morde hatte der Tagesprophet auch nur ein Wort erwähnt. Da waren Julie Miller aus Billingham, Max MacDonald und Xavier Hines aus Birmingham und schließlich... Thomas Redford, London. Hätte Marie noch etwas weiter geblättert, zu der letzten Hülle, hätte sie ein Foto einer Familie aus Sheffield gesehen. Doch Marie blätterte nicht weiter, wie erstarrt blickte sie auf die Hülle vor sich.

Marie fühlte sich, als hätte ihr jemand einen Eimer eiskalten Wassers über den Kopf geschüttet. Ihre Hand zitterte, als sie vorsichtig, so als könne sie es beschädigen, Toms Foto berührte.

Er starrte sie unbewegt an, es war ein kleines schwarz-weißes Foto aus einer Muggelzeitung und Marie fühlte sich verhöhnt. Der Tagesprophet hatte nicht darüber berichtet, obwohl sie das Ministerium und den Tagespropheten persönlich angerufen hatte. Es wurde als Unfall dargestellt. Ein Unfall, ausgerechnet!

Und so hatte nur das Londoner Muggel-Abendblatt darüber berichtet und Tom starrte ihr aus stillen, leeren Augen entgegen. Beinahe so, als ob er schon bei Aufnahme des Fotos tot gewesen wäre.

„Was hat Severus über diesen Angriff berichtet?“, fragte sie und nahm kaum wahr, dass ihre Stimme viel zu hoch klang.

Keiner antwortete ihr und Marie blickte weg, von Toms toten, unbewegtem Muggelfoto zu den drei Ordensmitgliedern. „Was hat er gesagt?“, fragte sie, eine Spur zu scharf und sah wütend auf.

Warum antworteten sie ihr nicht?

Remus blickte sie traurig an und auch Tonks starrte sie mit großen, entsetzten Augen an.

„Oh mein Gott, das bist du?“, flüsterte sie. „Der Artikel hat erwähnt, dass er eine Verlobte zurück lässt... Oh es tut mir so leid. Den Artikel, ich... ich hab den Artikel abgeheftet“, sagte sie zusammenhangslos, als ihre großen Augen sich mit Tränen füllten. „Es tut mir so leid, Marie!“

Marie sah rasch weg, sie wollte das nicht. Es war schwer genug, Fassung zu bewahren. Doch bevor sie erneut zusammenbrach, wollte sie wissen, was diese Menschen über Toms Tod wussten. „Was hat er gesagt?“, krächzte sie erneut und sah Remus und Sirius an. Selbst in Sirius Blick meinte Marie Mitleid ausmachen zu können und sie wollte es nicht, sie wollte das nicht. Sie wollte das alles nicht. Nicht von ihm.

„Remus, bitte?“, flehte sie den anderen Zauber an. Sie sah, dass Remus sich unwohl fühlte, doch er antwortete ihr, einigermaßen gefasst: „Nichts. Er... Tut mir Leid, er hat uns nur gesagt, dass ein Todesser-Angriff stattfand. Mehr nicht. Er...“

Maries Blick verschwamm und ihre Ohren rauschten.

„Dann besteht die Möglichkeit, dass er dabei war?“, fragte sie und es war ihr selbst ein Rätsel, wie sie diese Frage stellen konnte.

Wieder antwortete Remus: „Nun, Snape ist mehr der Mann für feinere Arbeiten, denke ich. Nur weil er uns von den Angriffen berichtet, heißt es nicht notwendigerweise dass er selbst an ihnen beteiligt war. Ich glaube

nicht, dass er in der Lage wäre...“

„Aber es ist nicht auszuschließen?“, unterbrach ihn Marie, gespenstisch ruhig. „Es... Besteht auch nur die kleinste, minimalste Chance, dass er bei diesem Angriff“, und sie stieß den Finger wütend auf Toms Hülle „dabei war?“

Als ihr keiner antwortete, schlug sie ihre Hände vor den Mund und flüsterte vollkommen entsetzt: „Oh Gott. Oh Gott. Mein Gott.“ Marie spürte, wie sie die Kontrolle verlieren zu drohte und hastig flüsterte sie erneut: „Dann besteht die Möglichkeit, dass er...“, sie holte tief Luft, allein der Gedanke widerte sie so sehr an. „...es ist möglich, dass Severus Tom getötet hat?“

Keiner antwortete Marie und dieses Schweigen war zu viel für sie. Sie wollte, dass ihr die anderen sagten, das sei absoluter Quatsch. Dass er zu so was bestimmt nicht in der Lage wäre, doch die drei schwiegen. Marie fühlte sich, als hätte man ihr eine Ohrfeige verpasst. Tränen strömten ungebrochen ihre Wange hinunter, das Zittern verschlang ihren Körper. Erst als sie das Knallen ihres umfallenden Stuhles hörte, war ihr bewusst, dass sie aufgesprungen war.

Eine unglaubliche, alles zerfressende Wut auf diesen ekelhaften, widerlichen Todesser durchfuhr sie. Sie spürte, erneut, wie die Wut sie zu zerstören drohte, sie fühlte sich, als ob jede einzelne Zelle ihres Körpers explodieren müsste... - Doch auf einen Schlag war es weg.

Marie war entsetzt. Ihr ganzer Körper war von purem Grauem gepackt, als sie sich mit tiefem Bestürzen daran erinnerte, wie sie ihn kennen gelernt hatte. Oh Gott. Was hatte sie getan? Es war schlimm genug, dass sie Tom betrogen hatte, kaum dass er ein paar Wochen tot war. Sollte sie das ausgerechnet mit seinem Mörder...?

Marie keuchte auf und sackte auf dem Boden zusammen. Bei Merlin, was hatte sie getan? Hektisch atmete sie ein und aus, ihr war unglaublich schlecht. Sie war angewidert von sich selbst. Was hatte sie getan? Was war sie nur für ein Mensch? Ihr war schwindlig und ein eigenartiger Schmerz durchfuhr sie.

Übelkeit stieg in ihr auf, ausgelöst durch einen tiefen Ekel vor sich selbst. Maries Blick war von Tränen so stark verschwommen, dass sie nichts mehr sah. Voller Abscheu, voll Hass auf sich selbst, lag sie auf dem Küchenboden und verkrampfte sich. Sie nahm am Rande Stimmen wahr, konnte jedoch nicht ausmachen, was sie sagten. Plötzlich wurde sie nach oben gezogen und fest gehalten, doch Marie kämpfte sich frei, vollkommen orientierungslos schlug sie um sich, bis sie los gelassen wurde. Dann stolperte sie durch ihren Tränenschleier zu der Küchenzeile und übergab sich.

Kapitel 13

@MrsRickman: Hallo und willkommen zurück nach doch immerhin fast 3 Jahren... Schande über mich. Aber es hat mich sehr gefreut, zu sehen, dass dich die FF noch interessiert. :) Sie ist in meinem Kopf schon lange fertig, also sollte ich wieder in ein Schreibtief gelangen, gebt mir hier einfach einen mentalen Tritt :)

@Suschi: Danke für deinen Kommentar :) Ganz im Ernst, ich liebe Kommentare. Nichts beflügelt einen in der Früh so sehr wie Kommentare - außer vielleicht Kaffee - also schreib gerne immer, was dir durch den Kopf geht, es interessiert mich sehr, was du von der FF hältst. Und ja, das nächste Treffen der beiden wird nicht unbedingt schön... weiter gehts:

Marie wusste nicht, wie sie zurück in „ihr“ Zimmer gelangt war. Sie wusste nicht, was Tonks zu ihr sagte und sie bemerkte nicht einmal, dass Sirius und Remus anwesend waren. Sie wusste nicht, was Molly ihr zu Essen hinstellte. Sie wusste nicht, warum sie einen frischen Umhang trug. Sie wusste nicht wie viel Zeit vergangen war. Sie wusste gar nichts.

Marie war erstarrt. Dieselbe Starre hatte sie erfasst, wie damals, als sie aus Toms und ihrer gemeinsamen Wohnung geflüchtet war und das Loch in Spinners End bezogen hatte. Dieselbe Starre hatte sie in ihren Klauen, wie damals, als sie auf dem Boden ihrer neuen Wohnung zusammen gebrochen war.

Marie nahm nichts wahr, sie starrte in die Leere und versuchte diese in sich auf zu saugen. Sich ganz und gar von ihr füllen zu lassen. Denn die leere war erträglicher, als alles was sie fühlte.

Severus schlich durch die Schule. Das war seiner Meinung nach die beste Zeit des Jahres, Sommerferien. Bisher hatte er jedoch, anders, als in den vergangenen Jahren, kaum Zeit hier verbringen können und wenn, dann war er so müde gewesen, dass er regelrecht in sein Bett gefallen war.

Beinahe liebevoll strich er mit seiner Hand die alten Gemäuer entlang. Dumbledores Büro lag auf der anderen Seite der Schule und so hatte er, während er zu dem Schulleiter ging, beinahe 10 Minuten Zeit für sich. Zeit die stille Schule zu genießen.

„Singende Froschgummibären“, murmelte er, als er vor dem Wasserspeier stand. Ruckelnd fuhr der Wasserspeier zur Seite und machte den Weg zu Dumbledores Büro frei.

Er erwartete, dass das Büro leer war, doch er hörte Stimmen. Kurz stutze Severus, doch dann klopfte er. Dumbledore erwartete ihn schließlich, und er musste noch dringend zu Lucius, er hatte noch immer nichts von den neusten Plänen des Dunklen Lords erfahren...

„Komm herein Severus!“, rief Dumbledore gut gelaunt.

Als er eintrat saß Minerva auf dem Stuhl gegenüber dem Schreibtisch. „Severus mein Junge, wie geht es dir?“, fragte der Zauberer und Minerva sah ihn besorgt an. „Bestens“, antwortete er trocken und stand etwas steif im Türrahmen. Gerade eben war ihm wieder eingefallen, dass Minerva in seinen Räumen gewesen war – zweifelsohne hatte Dumbledore seinen Schutzzauber gebrochen und sie eingelassen.

Dumbledore schwenkte elegant seinen Zauberstab und ein bequem aussehender, lila Samtessel erschien. „Bitte, nimm Platz. Wie lange bist du schon auf den Beinen?“

„Etwa eine halbe Stunde“, sagte er leise. Minerva sah ihn überrascht an „Solltest du da schon umherlaufen?“

Severus ignorierte sie und setzte sich, dabei sah er Dumbledore erwartungsvoll an.
„Ich habe mit Minerva gerade das neueste Arrangement besprochen. Sie wird deine
Hogwarts-Kontaktperson für solche zukünftige Situationen.“

„Was darf ich darunter verstehen, Sir?“, fragte Severus.

„Es heißt ganz einfach, dass du Minerva eine Nachricht schickst, wenn du das Hogwarts-Gelände verletzt
betrittst. Du kannst, vor allem wenn die Ferien jetzt dann enden, nicht verletzt über die Ländereien laufen.“

Severus setzte sich steif auf und sah Dumbledore misstrauisch an. Er ahnte worauf das hinaus lief.

„Minerva wird dich in einem solchen Fall in die Kerker bringen und dich verarzten.“

„Ich brauche Minerva dazu nicht“, sagte Severus kühl. „Ich bin sehr wohl in der Lage mich selbst zu
heilen, Dumbledore!“

„Das weiß ich. Aber hätte Minerva dich heute nicht zufällig gesehen, hätte sie mich nicht benachrichtigen
und ich dich nicht behandeln können.“

„Ich hätte mich selbst geheilt...“

„Du warst bewusstlos, Severus!“, schnitt ihm Dumbledore das Wort ab.

„...sobald ich aufgewacht bin. Ich brauche ihre Hilfe nicht, Dumbledore! Das war gar nichts!“

„Gar nichts?“, fragte Dumbledore leise. „Mein lieber Junge. Ich erinnere mich sehr wohl daran, wie du
aussahst.“ Die blauen Augen sahen ihn besorgt durch die Halbmondbrille an. „Und auch, wie du an dem
Abend aussahst, als du zu Voldemort zurück gekehrt bist.“

Severus schwieg, wütend presste er die Zähne zusammen. „Ich kann es mir nicht leisten, dich zu
verlieren. Das ist eine Vorsichtsmaßnahme, mehr nicht. Minerva wird außerdem Zugang zu deinen Räumen
in den Kerkern erhalten, damit sie...“

Jetzt sprang Severus auf. „Auf keinen Fall“, knurrte er wütend. „Sie hätte schon heute nicht dort sein
sollen, das ist MEINE Wohnung, ich werde nicht...“

„Das war nicht heute, mein lieber Freund, das war vor drei Tagen. Du hast die letzten drei Tage
verschlafen.“

Drei Tage. Severus setzte sich, dumpf. Er hatte drei Tage versäumt. „Oh“, sagte er, vollkommen überrascht.

So unerfreulich diese Eröffnung auch war, er fing sich schnell wieder. „Aber es ist unnötig Minerva...“

„Severus...“, sagte Dumbledore streng.

„Dobby könnte...“

„Haushelfen verfügen nicht über die erforderliche Menge an Magie, des es benötigt, Heilzauber
auszuführen. Minerva wird deine Kontaktperson in Hogwarts, ab heute benachrichtigst du sie, wann immer du
das Gelände verletzt betrittst und du gewährst ihr Zutritt zu deinen Räumen. Das ist ein Befehl, Severus. Ende
der Diskussion“, sagte Dumbledore bestimmt.

Severus kniff die Lippen zusammen und erwiderte seinen Blick wütend, widersprach jedoch nicht.

„Keine Sorge“, sagte Minerva sacht, „es verschlägt mich nur selten in die Kerker, es ist viel zu düster dort
unten. Ich werde deine Räume einzig und allein betreten, wenn es notwendig ist.“

„Du kannst sowieso nicht helfen“, zischte Severus leise, „du hast keine Ahnung von schwarzer Magie oder
Heilzaubern, geschweige von Gegenflüchen oder -tränken.“

„Und deswegen wirst du mir eine Liste erstellen, welchen Trank bei welcher Verletzung und so weiter und
so fort. Lesen ist nämlich ein unglaubliches Talent von mir“, erwiderte sie kühl.

Severus wollte protestieren und sah Dumbledore anklagend an – für so was fehlte ihm im Moment schlichtweg die Zeit. Doch anstatt ihr zu widersprechen, nickte der alte Zauberer gefällig. „Dann wäre das besprochen, vielen Dank Minerva. Selbstverständlich wird das unter uns dreien bleiben“, sagte er und sah Minerva über den Rand seiner Brillengläser freundlich an.

„Natürlich Albus“, sagte sie.

Dumbledore lächelte und sagte: „Ich müsste noch kurz etwas mit Severus alleine besprechen.“

„Aber sicher.“ Die strenge Zauberin nickte Dumbledore zu, ignorierte den hasserfüllten Blick, den Severus ihr zuwarf und verließ das Büro.

Severus kochte vor Wut und sah geflissentlich ein paar Zentimeter an Dumbledores Gesicht vorbei. „Severus, ich tue das nicht um dich zu quälen. Ich tue das aus Sorge um dich.“

Severus blickte den alten Zauberer an. Er kniff die Augen zusammen und entgegnete spitz: „Es ist nicht notwendig, dass sie sich Sorgen. Ich weiß, worauf ich mich eingelassen habe. Als ich zugestimmt hatte, zurück zu gehen, wusste ich exakt, wie es werden würde.“

Dumbledore nickte bedauernd, doch sagte bestimmt: „Dann wirst du mir zustimmen, dass dieses Arrangement das Beste für alle ist.“

Severus erwiderte nichts. Natürlich machte es Sinn, logisch betrachtet. Doch die Kerker waren SEIN Zuhause, SEINE Zuflucht. Es hatte einen Grund, warum er seine Tür verhext hatte. Er wollte niemanden dort drinnen haben, selbst wenn es nur für kurze Zeit war. Und Minerva ging ihm ohnehin schon auf die Nerven, seit sie in den letzten Jahren ständig den Hauspokal holte.

„Nachdem wir das geklärt haben, müssen wir noch einmal deine Freundin Marie Braun besprechen.“

Severus sah den alten Zauberer an. Richtig. Die hatte er ja ganz vergessen.

„Sie ist nicht meine Freundin. Sie ist...“ Dumbledore musterte ihn aufmerksam und Severus fürchtete, einzugestehen, dass er aus einem unbedachten Moment heraus gehandelt hatte.

„Ich kenne sie kaum“, gestand er schließlich leise. „Ich habe sie erst einmal getroffen.“

Dumbledore sagte nichts, er sah nicht einmal wütend aus, weil Severus eine fremde Frau in das Hauptquartier gebracht hatte, sondern blickte ihn mit wachen, strengen Augen an und wartete, dass Severus sich erklären würde.

Severus seufzte. Er hasste es, wenn er das tat. Wenn der dunkle Lord unzufrieden mit einem war, wurde derjenige physisch gefoltert und danach war die Sache gegessen. Dumbledore dagegen war ein Meister darin, mit einem einzigen Blick echte Schuldgefühle zu Tage zu befördern. Und Severus konnte es nicht ertragen, wenn Dumbledore unzufrieden mit ihm war. Dazu hatte er zu große Achtung vor dem Mann.

Fest sah er Dumbledore in die Augen und sagte: „Ich schwöre, bei Merlin, diese Frau ist keine Gefahr für den Orden. Ich hätte sie nicht dorthin bringen sollen, aber ich hatte keine Zeit... Sie steht in keiner Verbindung zu Todessern oder dem dunklen Lord selbst.“

Dumbledore nickte, nachdenklich. „Und Voldemort denkt, was genau, was du mit ihr vorhast?“

Severus verzog das Gesicht. „Er denkt ich halte mir ein nettes kleines Haustier.“

Verstehen huschte über Dumbledores Gesicht und seine hellen, klaren Augen verdunkelten sich kurz. „Und er geht davon aus, dass du sie am Ende tötest?“

„Natürlich.“

Dumbledore nickte, sein Blick schweifte nachdenklich zum Fenster. Severus wusste, dass sein brillanter Verstand die Situation abwog, er kannte diesen Blick von Dumbledore gut, kannte diese Seite von Dumbledore vermutlich besser als die meisten Menschen, die in dem alten Zauberer nur den quirligen Bekloppten sahen, den er - zu Severus absolutem Unverständnis - so oft gab.

„Und was wirst du tun, wenn er nach ihr fragt? Wenn er sie sehen will, oder dem Spektakel gar beiwohnen will?“, sagte er schließlich leise und sah ihn wieder an.

Severus antwortete nicht und wich seinem Blick aus.

„Severus?“

Steif sagte er: „Ich glaube nicht, dass das passieren wird. Es war durchaus üblich...“ Severus schluckte, doch schon nach einem kurzen Moment fuhr er glatt fort: „Todesser hatten sich damals immer mal wieder Muggel oder in Ungnade gefallene Halbblüter gehalten. Der dunkle Lord hat sich für keinen einzigen von ihnen interessiert. Und im Moment hat er weitaus wichtigeres im Kopf als das.“

Der Schulleiter erwiderte nichts darauf, sondern faltete nur mit einem tiefen Runzeln auf der Stirn die Finger unter dem Kinn. Bestimmt fügte Severus hinzu: „Er wird nicht nach ihr fragen.“

Dumbledore schwieg noch immer und Stille hing im Raum, nur unterbrochen von Fawkes schnabelartigem Geklapper. Schließlich ertrug Severus es nicht mehr. Wütend zischte er: „Was ich tun muss, Sir. Ich bin nicht dumm, ich weiß sehr wohl was auf dem Spiel steht. Ich werde selbstverständlich tun, was ich tun muss.“

Dumbledore nickte und sah ihn traurig an. Leise sagte er „In Ordnung.“

Nach einem weiteren Moment ungemütlicher Stille fragte er Severus neugierig: „Warum hast du sie gerettet? Ich weiß, du sagtest schon in der Nacht, als du sie mitbrachtest, es sei eine reine Kurzschlusshandlung, aber...?“

„Benötige ich einen Grund, ein Menschenleben zu retten, Dumbledore?“

„Ganz und gar nicht, Severus. Das war sehr nobel von dir. Ich habe mich nur gewundert ob diese Dame vielleicht deine Partnerin ist...“

„Meine Partnerin?“, sagte Severus trocken und zog, von dem plötzlichen Themenwechsel belustigt eine Augenbrauche nach oben.

„Sie schien dich zu kennen, ihr seid laut ihren Angaben Nachbarn und du bist nicht mit vielen Menschen aus deiner Nachbarschaft befreundet...“

Das war bestensfalls eine höfliche Untertreibung. Severus war natürlich mit keinem einzigen seiner Nachbarn befreundet. „Wie ich schon sagte“, sagte Severus steif, „kenne ich sie kaum. Also nein, sie ist nicht meine ...Partnerin“, tiefer Sarkasmus tropfte aus seiner Stimme. „Wir sind nicht befreundet. Ich stehe in keiner Beziehung zur ihr, Dumbledore. Bis gerade eben wusste ich nicht einmal, dass ihr Nachname Braun ist.“

Dumbledore seufzte erneut. „Ich muss gestehen, ich hatte dies gleichermaßen gehofft und befürchtet. Du könntest jemanden an deiner Seite gebrauchen, Severus“, sagte der alte Zauberer und sah ihn sanft an. „Jemanden, der dich durch diese schweren Zeiten bringt.“

Severus, noch irritierter von der Richtung, die das Gespräch angenommen hatte, sah ihn blank an. „Ich brauche niemanden.“

Sein Gegenüber ignorierte seinen Einwand und fuhr fort: „Aber gleichzeitig wäre es eine Tragödie, wenn dieser jemand Marie Braun wäre.“

Severus zog die Augenbrauen zusammen. Dumbledore, der dies bemerkte, sagte sanft: „Versteh mich nicht falsch, Severus. Ich freue mich, dass du diese junge Dame retten konntest, das tue ich. Je mehr Leben wir retten können, desto besser. Das ist der Grund, warum wir all das hier überhaupt machen. Um Leben zu retten! - Aber du weißt, dass wir auf alle, auch auf die schrecklichsten Szenarien, vorbereitet sein müssen. Es ist nur ein Gedankengang von vielen - Ich muss diese Situation einfach in Erwägung ziehen.“

Severus nickte, geschlagen. Er hatte gerade erst einen Stärkungstrank genommen, doch plötzlich fühlte er sich wieder müde.

„Ich habe sie in den Orden aufgenommen. Sie wird dauerhaft im Hauptquartier bleiben. Ich habe sie einen magisch bindenden Vertrag unterschreiben lassen, der es ihr nicht ermöglichen wird das Haus zu verlassen.“

Severus sah überrascht auf. Solche Maßnahmen hatte er bei dem Hund nicht ergriffen.

Dumbledore, der seinen Blick richtig deutete, sagte leichthin: „Ich habe dir vertraut, als du sagtest, sie sei keine Gefahr. Und ich habe dir vertraut, als du sagtest, sie könne nicht weg, daher dieser, zugegebenermaßen rigorose, Schritt. Mit Sheffield, dem Angriff auf Harry, seiner nahenden Anhörung, deiner Verletzung und...“ Dumbledore unterbrach sich. „einigen anderen Dingen... Im Moment ist so viel passiert, dass ich nicht die Zeit hatte für eine vielleicht etwas taktvollere Lösung“, gestand er und fuhr nach einem kurzen Moment munter fort: „Sie hat es jedoch ohne zu zögern unterschrieben. Das ist ein gutes Zeichen. Und da sie es nun mal unterschrieben hat, belassen wir es vorläufig dabei. Bist du einverstanden?“

„Ja“, sagte Severus leise. „Sie kann auf keinen Fall das Haus verlassen. Wenn ein Todesser sie sieht...“ Er fuhr nicht fort. Dumbledore kannte das Risiko.

Dumbledore nickte. „Gut, dann wird sie also vorläufig im Hauptquartier bleiben.“ Der alte Zauberer lehnte sich zurück. „Wirst du heute Abend am Treffen teilnehmen?“, fragte er.

Richtig, es waren drei Tage vergangen, heute war bereits wieder ein Treffen des Ordens. Severus zuckte kaum merklich mit den Schultern. „Ich wollte als nächstes zu Lucius, der dunkle Lord hatte von neuen Plänen gesprochen die Lucius ausarbeiten soll, bezüglich Azkaban. Bisher konnte ich noch nichts darüber in Erfahrung bringen. Ich weiß nicht, ob der dunkle Lord mich rufen wird, er hat es offenbar ganze drei Tage nicht getan...“ Severus beunruhigte diese Tatsache sehr. Der dunkle Lord war nicht unbedingt für seine Gnade bekannt – sollte er ihm tatsächlich eine Auszeit gegönnt haben?

„Ich komme, falls ich es rechtzeitig schaffe. Denn abgesehen davon, hätte ich sowieso nichts zu berichten. Die letzten drei Tage waren erstaunlich ruhig“, sagte er mit einem spöttischen Lächeln.

Dumbledore zog seine Taschenuhr hervor. „Es ist jetzt 5 Uhr. Ich werde das Meeting auf 10 Uhr abends verschieben, das sollte doch reichen?“

Severus zuckte erneut die Schultern. „Es kommt darauf an, was im Hause Malfoy sonst noch geboten ist. Wenn sie mich zum Essen einladen, kann ich das nicht ablehnen. Ich versuche, es zu schaffen.“

Severus hob seinen Arm. Das Mal prickelte kurz, als er das Grundstück der Malfoys durch schwere Eisentore betrat. Das Grundstück war auf mehrere Arten gesichert, hauptsächlich durch einige widerliche kleine Zauber und sogar durch ein paar legale. Doch das Mal gewährte ihm – und allen anderen Todessern – unversehrten Eintritt.

„Hallo Severus, schön dich zu sehen“, begrüßte ihn die Hausherrin des Manors an der Eingangstüre. Narzissa Malfoy war noch nie ein Fass überbrodelnder Lebensfreude gewesen, doch Severus bemerkte, dass sie in den vergangenen Wochen noch stiller war als sonst. Ihm gegenüber war Narzissa stets höflich. Aber Severus wusste das es ihr nicht passte, dass die Todesser, und gelegentlich auch der dunkle Lord selbst, in ihrem Haus ein- und aus spazierten.

Doch natürlich würde sie nie etwas dergleichen sagen. Zum einen, weil sie die Ansichten des dunklen Lords tatsächlich teilte. Zum anderen, weil Narzissa clever war. Sie wusste, wann sie den Mund zu halten hatte.

Severus nickte höflich, nahm seinen Umhang ab und sagte: „Danke, ebenso Narzissa. Wie geht es dir?“

„Gut, natürlich“, antwortete sie mit einem dünnen Lächeln und fügte hinzu: „Sie sind im grünen Salon.“

Severus nickte ihr noch einmal zu und ging direkt nach hinten. Der grüne Salon war so etwas wie Lucius Malfoys persönliches Wohnzimmer, er war schon viele Male dort gewesen.

Als er eintrat, wandten sich die Anwesenden ihm zu. „Severus“, Lucius, der über einige Pergamentrollen auf dem großen Eichentisch in der Mitte des Raumes gebeugt war, drehte sich überrascht um, „da bist du ja. So schnell hatte ich nicht mit dir gerechnet.“

Severus warf seinen Umhang auf einen grünen, mit Samt bezogenen Sessel. „Ich bin sehr wohl imstande die Zauber des dunklen Lords zu erdulden, Lucius“, sagte er kühl und ging zu ihm hinüber an den Tisch.

„Ich weiß“, sagte dieser leise und musterte ihn kurz.

„Crabbe, Goyle“, Severus begrüßte die beiden Zauberer, die in großen Sesseln am Feuer saßen und ihn stumm ansahen.

„Kann ich dir etwas anbieten? Cognac, Whiskey?“, fragte Malfoy und ging bereits zu einem kleinen Seitentischchen.

„Nein Danke“, sagte Severus langsam und beugte sich über die Pergamente am Tisch. „Ich muss später noch zu Dumbledore, ich kann es mir nicht leisten meinen Verstand einzunehmen.“

Malfoy kam zurück zum Tisch. „Ein Jammer. Das ist ein 74er Ardbeg.“

Severus seufzte. Das war in der Tat ein Jammer. Aber er konnte es sich nicht leisten in Gegenwart von Todessern zu trinken. Er brauchte die volle Kontrolle über seinen Verstand.

„Was ist das“, fragte er und deutete auf die Pläne vor ihm.

„Azkaban“, sagte Malfoy gelassen. Severus sah auf und starrte ihn überrascht an. Der blonde Zauberer blickte triumphierend. „Wunderbar, nicht wahr?“

Severus lächelte. „Das ist es, Lucius. Sind das tatsächlich vollständige Pläne oder täuschen mich meine Augen?“

„Natürlich sind sie vollständig“, sagte Malfoy herablassend. Severus richtete sich auf. „Jetzt würde ich

tatsächlich gerne mit dir anstoßen. Das ist unglaublich, Lucius. Es war sicher nicht leicht an diese zu kommen.“ Severus blickte Malfoy anerkennend an und der blonde Zauberer lächelte zufrieden zurück.

„Ich nehme an, der dunkle Lord ist sehr zufrieden mit dir“, sagte Severus leise.

Malfoy ging nun hinüber zum Feuer und setzte sich ebenfalls in einen Sessel. „Er hat es durchaus sehr gebilligt, dass ich so schnell an die Pläne kam“, sagte er leise, doch sein Gesicht glühte vor Selbstgefälligkeit. „Wir hatten gestern Abend ein Meeting, Severus, du hast es leider verpasst, sonst hättest du seine Worte miterleben können. Ich bin gerade nur noch einmal über die Baupläne gegangen.“

„Dann habt ihr die Pläne schon besprochen? Das Vorgehen?“, fragte Severus nun ernsthaft

„Ja, in der Tat.“

Severus fluchte. Das war wichtig gewesen und jetzt musste er sich mit Informationen aus zweiter Hand zufrieden geben. Er konnte sich solche Schnitzer nicht leisten.

„Keine Bange. Der dunkle Lord selbst hat dich entschuldigt.“

Severus nickte, besorgt. War das, weil der dunkle Lord wusste, wie lange es dauerte, bis man sich von einem Incendio dolor corporis-Fluch erholte? Oder wollte er ihn bewusst von diesem Meeting fern halten?

„Es ärgert mich nur, dass ich so etwas bedeutendes verpasst habe!“, sagte Severus leise.

„Das kann ich gut nachvollziehen. Keine Sorge, er hat mir aufgetragen dir zu berichten was beschlossen wurde.“

„Beinahe beneide ich dich“, sagte Severus mit einem spöttischen Lächeln und setzte sich ebenfalls mit ans Feuer. „Der dunkle Lord hat eine hohe Achtung vor dir!“

„Ach nicht doch, Severus“, sagte Malfoy glatt. „Wir alle wissen, wie wichtig deine Arbeit für den Lord ist. Und bei Merlin, ich würde um nichts in der Welt mit dir tauschen wollen. Ständig diesen selbstgerechten, alten Nichtsnutz um sich zu haben stelle ich mir anstrengend vor.“

„Ja“, schnaubte Severus verdrießlich. „Ich weiß natürlich, wie wichtig es ist, dass Dumbledore mir vertraut. Aber es gibt Tage, an denen ich mich sehr zusammenreißen muss, damit ich nicht nach meinen Zauberstab greife.“ Zum Teil stimmte das sogar. Der alte Zauberer brachte ihn manchmal zur Weißglut. Mit seiner neuen Minerva-Regel zum Beispiel.

Malfoy lachte.

„Wo wir beim Thema sind, hat der Lord dir auch gesagt, wie ich mich verhalten soll in dieser Hinsicht?“ Malfoy sah ihn verwirrt an. „Nun, Dumbledore erwartet Informationen. So etwas Riesiges wie Azkaban kann ich ihm kaum glaubwürdig verschweigen.“

Malfoy fluchte. „Es ist beschämend, dass wir diesen alten Idioten auch noch zufrieden stellen müssen!“

„Wem sagst du das“, sagte Severus und starrte nachdenklich ins Feuer.

„Nein, das hatten wir nicht besprochen, Severus. Am besten sagst du zu Dumbledore nichts, bevor der dunkle Lord dir seine Anweisungen gibt.“

„Ja, vermutlich das Beste...“, stimmte er Lucius nachdenklich zu.

Den restlichen Abend verbrachte er mit Lucius am Feuer. Er schätzte Lucius Malfoy. Auch wenn er gegen ihn arbeitete, hatte der Mann einen hellen Verstand. Lucius klärte ihn über die Einzelheiten der „Operation

Azkaban“ auf, wie er es nannte. Zu Severus großer Überraschung sollte diese schon in ein paar Wochen stattfinden.

Der Hausherr sprach über verschiedene Taktiken, ihre Gefolgsleute zu befreien – denn Azkaban war auch ohne die Dementoren ein stattliches Hindernis. Irgendwann hatte sich dieses Thema jedoch erschöpft und Severus und der blonde Zauberer wandten sich anderen Dingen zu.

Sie sprachen über Draco, darüber, ob Slytherin es schaffte endlich die vermaledeiten Gryffindor im Quidditch zu schlagen. Sie sprachen über den Tagespropheten, das Wetter, gemeinsame Bekannte.

Crabbe und Goyle trugen nicht viel zur Unterhaltung bei. In Severus Augen waren die beiden Männer dumme Grobschlächter. Geeignet für die niederen Aufgaben, für alles andere Unbrauchbar. Er bezweifelte tatsächlich, dass die beiden Lesen, geschweige denn Schreiben konnten. Severus würde nie verstehen, warum sich Lucius Malfoy mit ihnen umgab, aber so war es schon immer gewesen.

Wenn man den Teil des Gespräches abzog, der sich auf Azkaban bezog, war es ein ganz normaler Abend im Haus der Malfoys.